

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

Ausgabe 81 (2017)

Themenheft

Soziale Positionierung als Praxis und Praktik

Theoretische Konzepte und methodische Zugänge

Hg. v. Jürgen Spitzmüller, Mi-Cha Flubacher und Christian Bendl

Universität Wien · Institut für Sprachwissenschaft · 2017

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft

Sensengasse 3a

1090 Wien

Österreich

Redaktion: Christian Bendl, Mi-Cha Flubacher (Angewandte Sprachwissenschaft),
Stefan Schumacher (Allgemeine und Historische Sprachwissenschaft)

Kontakt: wlg@univie.ac.at

Homepage: <http://wlg.univie.ac.at>

ISSN: 2224-1876

NBN: [Bl,078,1063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0078-1063-9)

Die *Wiener Linguistische Gazette* erscheint in loser Folge im Open-Access-Format.
Alle Ausgaben ab Nr. 72 (2005) sind online verfügbar.

Inhalt

Jürgen Spitzmüller/Mi-Cha Flubacher/Christian Bendl Soziale Positionierung als Praxis und Praktik Einführung in das Themenheft	1
Ilse Porstner Subjektpositionen in der postkolonialen Gesellschaft Die diskursive Konstruktion von Selbstbildern junger Migrantinnen und Migranten	19
Vukašin Stojiljković Negotiating the Yat Border(s)	47
Barbara Zimmermann/Stefan Resch Protest als Eintrittskarte in den Diskurs Zur Positionierung im Rahmen eines ›Protest-Genres‹	75
Jan Luttenberger/Sarah Ritt »Gottheit wäre mir sonst zu einfach« Narrative Genres als Rahmen für Positionierungspraxen am Beispiel eines Computerspiel-Internetforums	107

Soziale Positionierung: Praxis und Praktik

Einführung in das Themenheft

Jürgen Spitzmüller^{*}/Mi-Cha Flubacher[†]/Christian Bendl[‡]

Wiener Linguistische Gazette (WLG)
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
Ausgabe 81 (2017): 1–18

Abstract

This paper introduces the approach this thematic issue deals with, *positioning theory*. We provide a survey of the development of this theory, which has its origin in *post-structural notions of the subject*, or the concept of *discursive subject positions*, for that matter. This was adapted by *social psychology*, then re-framed and methodically operationalized by *conversation analysis* and finally imported into *sociolinguistics*.

We will shed light on the different epistemological bases and aims of the diverse positioning approaches and particularly comment on the ‘micro/macro’ or ‘discourse/Discourse’ controversy that delimits specific strands of positioning theory. Drawing on

* Jürgen Spitzmüller, Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft, juergen.spitzmueller@univie.ac.at (Korrespondenzautor).

† Mi-Cha Flubacher, Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft, mi-cha.flubacher@univie.ac.at.

‡ Christian Bendl, Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft, christian.bendl@univie.ac.at.

metapragmatics and concepts of *stancetaking in discourse*, we will argue for an approach that attempts to connect the different contextual scales rather than isolating them, an approach that conceives of positing as a local and a discursive practice (*Praxis* and *Praktik*).

Finally, we will give an overview on the thematic issue and briefly correlate the ensuing papers with the issue's general aims.

Schlagwörter: Positionierung, Metapragmatik, Stance, Diskurspsychologie, Konversationsanalyse

1 Einleitung

Im Gedenken an Florian Menz (1960 – 2017)

Im Mittelpunkt dieses Themenhefts steht das Konzept der ›sozialen Positionierung‹, das in verschiedenen Feldern der Angewandten Sprachwissenschaft in den letzten Jahren (wieder) an Prominenz gewonnen hat. Das Konzept selbst hat bereits eine lange und wechselvolle Geschichte hinter sich und wird in unterschiedlichen Teildisziplinen auch sehr unterschiedlich verstanden. In diesem Einleitungsbeitrag möchten wir daher zunächst die Hintergründe und die Entwicklung des Konzepts skizzieren, anschließend darlegen, was uns an dem Konzept interessiert, und abschließend einen Überblick über die Beiträge des vorliegenden Hefts geben.

2 Positionierungstheorie

Die Wurzeln des Konzepts der ›Positionierung‹ und der um dieses herum entwickelten Positionierungstheorie liegen in der Sozialpsychologie, genauer in der vom Poststrukturalismus inspirierten Diskurspsychologie (*discursive psychology*), die ab den 1980er-Jahren in Abgrenzung zur damals dominanten kognitiv orientierten Psychologie entwickelt wurde (vgl. Wiggins und Potter 2008; Porsché und Macgilchrist 2014).

Von zentraler Bedeutung ist dabei das von Michel Foucault (bspw. 1982) formulierte und später von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe (vgl. Laclau und Mouffe 1985) differenzierte Verständnis des ›Subjekts‹

nicht als eines souveränen Individuums, das ›außerhalb‹ des Diskurses steht bzw. Diskurs *produziert*, sondern als eines hybriden *Produkts* von Diskursen. Bereits in der *Archäologie des Wissens* hält Foucault diesbezüglich fest:

In der vorgeschlagenen Analyse manifestieren die verschiedenen Modalitäten der Äußerung, anstatt auf *die* Synthese oder auf *die* vereinheitlichende Funktion *eines* Subjekts zu verweisen, seine Dispersion. In den verschiedenen Statuten, an den verschiedenen Plätzen, in den verschiedenen Positionen, die es innehaben und erhalten kann, wenn es einen Diskurs hält. (Foucault 1981 [1969]: 81–82; Herv. i. Orig.)

Diskurse weisen Foucault zufolge Sprechenden demnach (durchaus verschiedene und divergierende) ›Subjektpositionen‹ zu und machen somit aus Individuen – in einem niemals abgeschlossenen Prozess, den Foucault (2005 [1984]: 871) *Subjektivierung* (*subjectivation*) nennt – erst Subjekte.¹ Laclau und Mouffe verkoppeln diese Idee mit der poststrukturalistischen Vorstellung einer infiniten Semiose, wonach Bedeutungskonstitution niemals zum Abschluss komme, also immer instabil bleibe. Daher bleibe auch das Subjekt stets *kontingent* und *prekär*:

We can [...] conceive the social agent as constituted by an ensemble of “subject positions” that can never be totally fixed in a closed system of differences, constructed by a diversity of discourses, among which there is no necessary relation, but a constant movement of over-determination and displacement. The “identity” of such a multiple and contradictory subject is therefore always contingent and precarious, temporarily fixed at the intersection of those subject positions and dependent on specific forms of identification. It is therefore impossible to speak of the social agent as if we were

1 Rückblickend bezeichnet Foucault diese Subjektivierung sogar als den Hauptgegenstand seiner Arbeit: »I would like to say, first of all, what has been the goal of my work during the last twenty years. It has not been to analyze the phenomena of power, nor to elaborate the foundations of such an analysis. My objective, instead, has been to create a history of the different modes by which, in our culture, human beings are made subjects.« (Foucault 1982: 777)

dealing with a unified, homogeneous entity. We have rather to approach it as a plurality, dependent on the various subject positions through which it is constituted within various discursive formations. (Mouffe 1992: 372)

Die Psychologie greift ab Mitte der 1980er-Jahre den Begriff der ›Diskursposition‹ auf und entwickelt daraus das Konzept der ›Positionierung‹. Die erste Adaption findet sich in einer feministisch orientierten Arbeit von Wendy Hollway, die argumentiert, dass Geschlechterbeziehungen und -verhältnisse (und insbesondere heteronormative Positionen) im Sinne Foucault'scher Subjektivierung diskursiv produziert seien:

Discourses make available positions for subjects to take up. These positions are in relation to other people. Like the subject and object of a sentence (and indeed expressed through such a grammar), women and men are placed in relation to each other through the meanings which a particular discourse makes available [...]. (Hollway 1984: 233)

Hollway geht also davon aus, dass die diskursiven Positionen, die die Akteure einnehmen (können), vom Diskurs (im Sinne von ›grand narratives‹) zur Verfügung gestellt werden – gleichzeitig aber auch von den Akteuren produziert und re-produziert werden und mithin veränderbar sind (vgl. Hollway 1984: 234). Diesen Gedanken greifen Rom Harré und Bronwyn Davies in einem für die weitere Konzeptentwicklung sehr wichtigen Aufsatz auf. Dort wird erstmals dezidiert eine *Positionierungstheorie* entworfen.

Positioning, as we will use it, is the discursive process whereby selves are located in conversations as observably and subjectively coherent participants in jointly produced story lines. There can be interactive positioning in which what one person says positions another. And there can be reflexive positioning in which one positions oneself. (Davies und Harré 1990: 48)

›Positionierung‹ wird von den beiden Autoren dezidiert gegen statische Kategorien wie ›Rolle‹ und ›Identität‹ in Stellung gebracht, die Davies und Harré (1990: 44) einer sog. ›transzendentalistischen Psychologie‹

zuordnen, die von essentialistischen Konzepten des Selbst ausgehe. Dem setzen sie eine ›immanentistische‹ Ansicht entgegen, nach der das Subjekt diskursiv dadurch produziert ist, dass Fremd- und Selbstpositionen im Verlauf von ›jointly produced story lines‹ interaktiv ausgehandelt werden. Trotz dieser theoretisch betonten Aushandlungsmöglichkeit wird in diesen frühen Arbeiten (und auch in den folgenden Arbeiten aus dem Umkreis von Harré²) die Kraft des Diskurses (bzw. sog. »moral orders«; vgl. Davies und Harré 1990: 55) allerdings als sehr stark eingeschätzt. Der Diskurs gibt dieser Ansicht nach die Positionen vor, die die Akteure einnehmen bzw. sich zuweisen können. Interaktive Prozesse der Aushandlung von Positionen spielen demgegenüber – vor allem empirisch – kaum eine Rolle.

Die weitere Entwicklung des Konzepts setzt an diesem Punkt kritisch an (vgl. Deppermann 2015: 374). Das Konzept der ›Positionierung‹ wird von konversationsanalytisch informierten Psychologen und psychologisch ausgebildeten Konversationsanalytikern, die sich mit Narrativen befassen, aufgegriffen (bspw. Bamberg 1997; Wortham 2000; Lucius-Hoene und Deppermann 2004; Bamberg und Georgakopoulou 2008; Deppermann 2013). Diese lenken den Fokus zunehmend, wie in der Konversationsanalyse üblich, auf einzelne Interaktionssequenzen und versuchen dort durch detaillierte (Mikro-)Analysen zu zeigen, dass und wie Positionierungen empirisch nachweislich in Interaktionen zugewiesen, behauptet und ausgehandelt werden. Die Frage, ob diese Positionierungen diskursiv vorgeprägt sind, wird dabei häufig als nicht empirisch validierbar zurückgewiesen – im Anschluss an die zentrale Annahme der Konversationsanalyse, dass nur das analytisch relevant sei, was sich explizit aus den Daten herleiten lasse (vgl. Deppermann 2015: 381–382). Makrokategorien spielen demnach nur dann eine Rolle, wenn die Interagierenden sie explizit relevant machen. Von einigen Vertretern der Diskurspsychologie wird dieser Fokus allerdings als zu eng angesehen. In einer Replik auf eine Kritik von Emanuel Schegloff (1997) an der CDA, in der er dieser vorwirft, dass sie die Daten durch Kontextannahmen prä-

2 Vgl. Davies und Harré (1990); Tan und Moghaddam (1995); van Langenhove und Harré (1999); Harré et al. (2009).

judiziere und zu wenig auf lokale Kontextkonstruktionen achte, schreibt dazu die Diskurspsychologin Margaret Wetherell³:

If the problem with post-structuralist analysts is that they rarely focus on actual social interaction, then the problem with conversational analysts is that they rarely raise their eyes from the next turn in the conversation, and, further, this is not an entire conversation or sizeable slice of social life but usually a tiny fragment. [...] Schegloff's suggestion rests on an unnecessarily restricted notion of analytic description and participants' orientation. (Wetherell 1998: 402)

Auch in der Narrationsanalyse selbst sind Makrokategorien in den letzten Jahren wieder verstärkt in den Blick geraten. Allerdings hat die konversationsanalytische Prägung die Blickrichtung verschoben: Es sind nach dieser Auffassung nicht länger (wie noch bei Davies und Harré) die Makrokategorien, die die lokalen Praxen determinieren, sondern die lokalen Praxen determinieren/aktualisieren umgekehrt die Makrokategorien, indem sie sie kontextuell relevant machen (oder nicht).

Zu einer Re-Integration translokaler Strukturen in die Positionierungstheorie hat insbesondere Bambergs Vorschlag beigetragen, für die Positionierungsanalyse drei Ebenen zu differenzieren (vgl. Bamberg 1997; Bamberg und Georgakopoulou 2008), nämlich

1. *Positioning Level 1* (die Positionierung der Akteure in der erzählten Geschichte)
2. *Positioning Level 2* (die Positionierung der erzählenden Akteure zueinander und zum Publikum)
3. *Positioning Level 3* (die Positionierung der erzählenden Akteure zu dominanten Diskursen bzw. sog. ›master narratives‹)

Die dritte Ebene, auf der Positionierungen zu translokalen Strukturen in den Blick genommen werden sollen, ist in soziolinguistisch orientierten Analysen in den letzten Jahren zunehmend in den Mittelpunkt gerückt

³ Vgl. auch: Wetherell (2007); Blommaert (2005: 53–56).

(vgl. Bamberg, De Fina et al. 2011; Georgakopoulou 2013; De Fina 2013). Dies ist auch die Folge einer zunehmenden Unzufriedenheit mit der konversationanalytischen Restriktion der Analyse auf lokale Praxen bzw. der systematischen Ausblendung größerer diskursiver Zusammenhänge. So betont etwa auch Deppermann, der als Konversationsanalytiker sog. *D-Diskursen* (Gee 1996: 131), also translokalen Bedeutungskonstitutionen, grundsätzlich skeptisch gegenübersteht, dass die Frage, wie man Mikro- und Makroperspektiven verbinden kann, in der aktuellen Positionierungsdiskussion eine der virulentesten sei:

In sum, ethnographic research should complement a conversation analytic approach to positioning in order to accurately discern how local action connects with wider contexts of social structure [...], because such knowledge is needed to grasp more subtle and indirect ramifications of the positions accomplished in situ [...]. One ethnographically-based methodology that seems to be particularly promising is to attend to iterative patterns of action and interpretation that recur throughout a community of practice or across the actions of an individual speaker. In this way, the more stable, overarching social discourses that people orient to may be recovered from interactional data [...], enabling us to take a further step across the gap between so-called “micro” and “macro” concerns. (Deppermann 2015: 383–384)

3 Zwischen Praxis und Praktik

Die Frage, wie *lokale Praxen* der Positionierung an interaktionsübergreifende, diskursive Muster (*soziale Praktiken*) gekoppelt sind, steht auch im Mittelpunkt dieses Themenheftes. Die durchaus kontroversielle und weder konsistent noch einheitlich⁴ verwendete Unterscheidung zwischen *Praxen* als »gegenwärtige[n] und somit kontingente[n] Vollzugsgeschehen« (Alkemeyer et al. 2015: 27), also lokalen Handlungen, und *Praktiken* als »typisierte[n] und sozial intelligible[n] Bündel[n] nicht-sprachlicher und sprachlicher Aktivitäten« (Alkemeyer et al. 2015: 27),

4 Vgl. für eine abweichende Terminologie Reckwitz (2002: 249).

also sozial registrierten Handlungstypen, übernehmen wir aus der sozialwissenschaftlichen Praxeologie (vgl. dazu einfürend Reckwitz 2003). Uns interessiert mithin die Frage, wie die lokale Praxis der Einnahme und Zuweisung von Positionen zur sozialen Praktik wird: zu einer Praktik, in der soziale Strukturen über einzelne Kommunikationsanlässe hinaus diskursiv konstituiert bzw. gepflegt bzw. transponiert werden. Umgekehrt wollen wir aber auch die ursprünglich zentrale Frage, ob und inwiefern bestehende soziale Strukturen und ideologische Rahmungen lokale Positionierungen einschränken können, diskutieren. Denn dass wir als soziale Personen und nicht als komplett frei handlungsfähige Individuen in Interaktionen eintreten, halten wir für kaum bestreitbar.

Daher halten wir es für sinnvoll, die eher praxisbezogene Positionierungstheorie mit Konzepten zu kombinieren, die soziale Verortung als diskursive Praktik begreifen. Solche Konzepte wurden in der Diskursforschung, der Soziolinguistik und der linguistisch-anthropologischen Metapragmatik entwickelt. Als besonders viel versprechend betrachten wir hierbei das Konzept des *Stancetaking in Discourse*, das betont, dass Positionierung immer mit Bewertungshandlungen (und mithin mit Ideologie) einhergeht (vgl. Ochs 1996; Englebretson 2007; Jaffe 2009, 2016; Thompson 2016). Damit gerät auch das Konzept der *Ideologie* selbst in den Blick, und spezifisch das Konzept der *Sprachideologie*, wie es in der Linguistischen Anthropologie ausgearbeitet wurde (vgl. Silverstein 1979; Woolard und Schieffelin 1994; Kroskrity et al. 1998; Joseph und Taylor 1990). Insbesondere interessieren uns Prozesse, in denen ideologische Konzepte entstehen, sich verfestigen oder sich verändern, in denen also aus Praxen Praktiken entstehen. Solche Prozesse wurden metapragmatisch unter anderem als *Ikonisierung* (Irvine und Gal 2000), *Indexikalisierung* (Jaffe 2016) oder *soziale Registrierung* (Silverstein 2003; Agha 2007) bezeichnet. Relevant bleibt aber durchaus auch das initiiierende Konzept der *Subjektivierung*, das im Anschluss an Foucault, wie bereits erwähnt von Laclau und Mouffe, aber u. a. auch von Judith Butler (z. B. 1997) weiter ausformuliert worden ist. Außerdem erscheint es uns sinnvoll zu prüfen, inwieweit inzwischen ebenfalls als genuin dynamisch modellierte Makrokonzepte wie *Text* (im Sinne der *Textualisierung* als

*De- und Rekontextualisierung*⁵) oder *Genre* (im Sinne von *Generifizierungspraktiken*⁶) uns helfen, Positionierung besser zu verstehen.

All diese Konzepte versuchen zu erklären und zu modellieren, wie aus lokalen Praxen translokale Praktiken entstehen können, die unser Handeln orientieren, und wie umgekehrt unsere lokale Praxen von translokalen Praktiken gerahmt sind – Praktiken freilich, die selbst Gegenstand permanenter diskursiver Aushandlung sind bzw. sein können. Was wir dabei aber stets mitbedenken wollen – das ist das, was uns die Konversationsanalyse durchaus gelehrt hat – ist, dass es stets wichtig ist, genau hinzuschauen, was die Akteure tun – kommunikatives Handeln also ernstzunehmen.

4 Skopus des Themenhefts

Damit ist ein breiter Rahmen aufgespannt, in dem sich die Beiträgerinnen und Beiträger dieses Themenhefts⁷ unterschiedlich positionieren – was durchaus die Intention der Herausgeber*innen war. Im Wesentlichen avisiert das Heft die folgenden drei thematischen Felder:

1. Positionierungspraktiken im Kontext von Migration.
2. Metasprachliche Positionierungspraktiken (d. h. Sprachideologien *sensu stricto*).
3. Referenzrahmen der Positionierung, insbesondere Genres.

Trotz dieser thematisch breiten Ausrichtung, welche sich in verschiedener Ausprägung in den vier Beiträgen materialisiert, haben die Beiträge doch einiges gemeinsam. Nennenswert ist besonders, dass sich die analseitenden theoretischen Überlegungen allesamt an Du Bois' (2007)

5 Vgl. Silverstein und Urban (1996); Blommaert (2005).

6 Vgl. Briggs und Bauman (1992).

7 Das Themenheft geht auf einen Workshop mit dem Titel *Soziale Positionierung als sprachliche Praxis: theoretische Konzepte und methodische Zugänge* zurück, der im Rahmen der *Österreichischen Linguistiktagung 2016* in Graz durchgeführt wurde.

Stance-Dreieck bzw. an Spitzmüllers (2013) metapragmatischer Erweiterung dieses Modells orientierten. Du Bois' Modellierung des *Stancetaking*-Prozesses begreift diesen als zwischen zwei (bewertenden) *Subjekten* und einem (bewerteten) *Objekt* trianguliert. *Stancetaking* versteht Du Bois hierbei als Akt der Bewertung (*evaluation*) eines bestimmten Phänomens durch Akteure, die damit einhergehende Positionierung (*positioning*) der Akteure zu diesem Phänomen und ihre Ausrichtung (*alignment*) zueinander aufgrund der durch die Bewertung eingenommenen Positionen. Spitzmüllers (2013) weiterführendes Modell reduziert einerseits das Objekt des *Stance-Dreiecks* auf kommunikative Phänomene, beschränkt den Fokus also auf *kommunikationsreflexive* Bewertungshandlungen bzw. sprachideologische Positionierungen, es erweitert aber andererseits mittels einer Verdoppelung resp. Spiegelung des Dreiecks die bei Du Bois nur lokal gedachten Positionierungspraktiken um die Ebene sozial registrierter Werte und Einstellungen. Aufgrund dieser Erweiterung wird die theoretische Berücksichtigung von durch Bewertung und Ausrichtung indizierten Verhaltens- und Personentypen erst möglich, welche zur analytischen Erfassung von metapragmatischen Positionierungsprozessen von Akteuren führt. Die Beiträge dieses Hefts beschreiben diese beiden Modelle und die ihnen zugrunde liegenden Theorien genauer und zeigen, wie sie für die Analyse fruchtbar gemacht werden können.

Der erste Beitrag (*Subjektpositionen in der postkolonialen Gesellschaft: Die diskursive Konstruktion von Selbstbildern junger Migrantinnen und Migranten* von ILSE PORSTNER) beleuchtet vor allem das erste thematische Feld, spezifisch Positionierungspraktiken von jungen Erwachsenen in der Schule im Kontext der »postkolonialen Migrationsgesellschaft«. Mittels einer diskurslinguistischen Analyse einer Gruppendiskussion von Schüler*innen in einer österreichischen Mittelschule zeigt die Autorin auf, wie mit einem expliziten analytischen Fokus auf die Akteurebene die Positionierungspraktiken von jungen Erwachsenen mit »Migrationshintergrund« greifbar gemacht werden. Für die von ihr in diesem Beitrag analysierte Diskussion wurden die Schüler*innen angeleitet, sich als »ursprüngliche« oder »neue« Österreicher*innen zu gruppieren und entsprechende Anliegen zu formulieren, die es dann argumentativ zu untermauern galt. Die dann in der Diskussion erfolgten Zuschreibungen

und Positionierungen widerspiegeln das Erleben einer stratifizierten Gesellschaft, in welcher klare materielle und symbolische Kategorien über die soziale Zugehörigkeit entscheiden.

Zugehörigkeiten werden auch im Beitrag von VUKAŠIN STOJILJKOVIĆ, *Negotiating the Yat Border(s)*, zum Thema, welche hier über scheinbar klar definierte Sprachgrenzen sprachideologisch ausgehandelt werden. Damit wird der Fokus auf das zweite Feld, die Sprachideologien *sensu stricto*, gelenkt. Auf Aghas (2007) Konzept der *Registrierung* verweisend, argumentiert Stojiljković, dass im post-jugoslawischen Raum die unterschiedlichen Realisationen des Buchstaben ›jat‹ einen starken Registrierungsprozess (mit Silverstein 2003 gesprochen: auf eine doppelt rekursive indexikalische Stufe) durchlaufen haben und mittlerweile für bestimmte ›nationale‹ Personentypen zu stehen scheinen. Durch eine von der Positionierungstheorie inspirierte Analyse eines Interviews mit einer in Serbischer Philologie spezialisierten Linguistin zeigt der Autor auf, dass die Registrierung von Ekavian als ›serbische‹ Varietät eine diskursive Konstruktion ist, die in der Praxis durch komplexes Sprachereleben gerahmt sein kann, das die scheinbar gradlinige Zuweisung der Varietäten (die anderen wären: Stokavian, Ijekavian, Ikavian) zu bestimmten nationalstaatlichen Territorien konterkariert.

Die Verhandlung von Zuweisungen und Positionierung im Diskurs (und mithin das dritte thematische Feld, der Referenzrahmen der Positionierung) ist zentraler Gegenstand des Beitrags von BARBARA ZIMMERMANN und STEFAN RESCH (*Protest als Eintrittskarte in den Diskurs: Zur Positionierung im Rahmen eines ›Protest-Genres‹*). Die beiden Autor*innen diskutieren anhand des aktuellen Beispiels einer Ereigniskette, ausgelöst durch eine Aktion der *Identitären Bewegung Österreich* (IBÖ), wie sich Akteure mittels Ausrichtung an einem bestimmten Genre (hier: Protest) und den damit assoziierten Handlungs- und Personentyp im Diskurs zu positionieren versuchen – und dies, am medialem Echo gemessen, erfolgreich.

Genre als Positionierungsrahmen ist auch das Thema des Beitrags von JAN LUTTENBERGER und SARAH RITT (*›Gottheit wäre mir sonst zu einfach‹: Narrative Genres als Rahmen für Positionierungspraxen am Beispiel eines Computerspiel-Internetforums*), welcher dieses Themenheft abrundet.

Die Genre- mit der Positionierungstheorie verknüpfend analysieren die Autor*innen, wie Storys in computerspielbezogenen Internetforen als generische Positionierungsrahmen für Spieler*innen dienen, die sich dort (unter anderem) als Expert*in oder Noviz*in zu positionieren versuchen oder positioniert werden. Die Analyse befasst sich hierbei exemplarisch mit Beiträgen in einem Forum zum Spiel *Sid Meier's Civilization V* (kurz *Civforum*).

Die uns interessierende Verkopplung von Praxen mit Praktiken wird in den vier Beiträgen vielfach ersichtlich. Wenn etwa junge Migrant*innen stereotype Diskurse versatzstückartig artikulieren und reproduzieren und dadurch die Limitiertheit eigener Handlungsmöglichkeiten aufdecken, machen sie die Praktik explizit (und reflexiv) zum Gegenstand der Praxis (Beitrag PORSTNER). Ähnliches geschieht, wenn in einer Interviewsituation die soziale Praktik der sprachlichen und ethnischen Zuschreibung thematisiert und hinterfragt (aber damit auch ratifiziert) wird (Beitrag STOJILJKOVIĆ). Inwiefern Praktiken den Rahmen für Praxen vorgeben und auch deren Erfolg bestimmen, zeigt der von ZIMMERMANN und RESCH diskutierte Fall der strategischen Instrumentalisierung der sozialen Praxis des Protests durch eine politisch-soziale Bewegung, die aufgrund ihrer generischen Deontik die Grundlage der erfolgreichen politischen und medialen Positionierung dieser Bewegung ist. Wie Praxen und Praktiken schließlich reziprok (intergenerisch) in komplexer Weise verschachtelt sein können, zeigt besonders deutlich der Beitrag von LUTTENBERGER und RITT auf. Er erinnert uns daran, dass wir Praktiken und Praxen (genauso wie *Mikro-* und *Makroebenen* oder *d-* und *D-Diskurse*) nicht einfach in einer schlichten Zwei-Welten-Ontologie auflösen können, sondern in komplexerer Weise zu verstehen haben (vgl. Blommaert et al. 2005; Blommaert 2010: 32–37).

Die hier versammelten Beiträge geben zudem einen Eindruck davon, wie unterschiedlich soziale Positionierungen gestaltet sein können. Die Analysen beleuchten fluide und wechselhafte Positionierungen, die je nach Gesprächskontext changieren, wie auch brüchige Positionierungen, die eine Trennung vom oder Lücke zum sozialen Umfeld oder der Gesellschaft demonstrieren. In der Beschreibung der gruppenspezifischen Dynamiken, sei es in der Schulklasse oder in Onlineforen – um nur zwei

Beispiele zu nennen –, erscheinen solche variablen Positionierungen als soziale Strategien mit je spezifischen Funktionen.

Die Konstruktion einer akteursbezogenen Nähe oder Ferne, also die Ausrichtung und Positionierung zu anderen Akteuren, sowie die Inklusion und Exklusion von Diskursen während einer kommunikativen Handlung sind im kommunikativen Alltag fest verankert. Die Selbst- und Fremdpositionierung hat dabei immer eine konstituierende Funktion, die mal mehr, mal weniger expliziert wird. Positionierungen schaffen also Akteure und ihre Personen- und Verhaltenstypen (siehe zu den Begriffen Spitzmüller 2013) gleich mit: Seien es ›echte Österreicher‹, ›Migranten‹, ›Serben‹, ›Bosnier‹, ›Grüne‹, ›Identitäre‹, die historisierte Welt der ›Azteken‹ und ihres ›wahnsinnigen‹ Herrschers – Akteure werden kommunikativ konstituiert, mit werttragenden Ideologien belegt und funktional tragend eingesetzt. Aus einer soziolinguistischen Perspektive gesehen geben diese Prozesse Einblick in die Diskurse und damit auf die Wissensbestände und die Erfahrungswelten der Akteure und Gruppen im Allgemeinen.

Alle Beiträge dieses Themenhefts eint schließlich auch eine epistemologische Haltung, die sich aus einer konsequenten Anwendung der Positionierungstheorie fast zwingend ergibt: die Überzeugung, dass das eigene Akteur-Sein und die eigene Positionierung als Forscherin oder Forscher nicht aus der Analyse ausgeblendet werden kann. Welche Folgen das ›Eindringen‹ in ein Feld und die Auseinandersetzung nicht nur mit den dort vorfindlichen Positionen, sondern auch mit der *eigenen* Position zu diesen (und konsequenterweise die Ausrichtung zu den beschriebenen Akteuren) hat, diese Frage – die letztlich eine Reflexion des ethnographischen Zugangs generell bedeutet – hat wohl alle Autorinnen und Autoren dieses Hefts beschäftigt. Jede Nennung eines politisch virulenten und/oder menschlich prekarisierenden Diskurses verlangt somit auch eine Positionierung zum eigenen wissenschaftlichen Selbstverständnis. Wir sind überzeugt, dass die Reflexion (und Explikation) dieser eigenen Positionen für eine intersubjektiv nachvollziehbare (kritische) Forschung (sowie auch für eine erhöhte Verständlichkeit außerhalb der ›akademischen Welt‹ und eventuelle Anschlusspunkte an eine kritische [politische] Arbeit) genauso wichtig sind wie eine solide analytische

Methodologie – etwa eine sorgsame und reflektierte Korpuskonstitution, eine präzise ethnographische Beschreibung oder eine transparente Darstellung sprachlicher Äußerungen.

Für all dies – für eine saubere Methodologie und transparente Darstellung genauso wie für einen klaren und offen gelegten eigenen Positionsbezug – stand in ganz besonderer Weise FLORIAN MENZ, der uns Herausgebern ein hoch geschätzter Kollege und den Autor*innen ein wichtiger und prägender Lehrer war. Als Sprachwissenschaftler, der (als kritischer Diskursanalytiker) an Praktiken und Machtverhältnissen genauso interessiert war wie (als Gesprächsanalytiker) an Praxen und Interaktionsprozessen, hat Florian Menz uns bereits vor 17 Jahren gemahnt:

Machtausübung ist [...] nicht monokausal, sondern vielschichtig zu verstehen, ihre Konzeption hat gegenseitige Interdependenzen, Beeinflussungen, Abhängigkeiten, Erscheinungs- und Wirkungsformen zu berücksichtigen. [...] Wenn jedoch nicht von vorneherein klar ist, wo »die Macht liegt«, wenn gerade dieser Aspekt unter unterschiedlichen Einflüssen im Verlauf des Gesprächs erst konstruiert wird, dann wird auch die [...] Position des Analytikers problematisch. (Menz 2000: 50–51)

Florian Menz, der uns viel zu früh verlassen hat, ist diese Ausgabe der *Wiener Linguistischen Gazette* gewidmet.

Literatur

- Agha, Asif. 2007. *Language and social relations* (Studies in the Social and Cultural Foundations of Language 24). Cambridge: Cambridge University Press.
- Alkemeyer, Thomas, Nikolaus Buschmann & Matthias Michaeler. 2015. Kritik der Praxis: Plädoyer für eine subjektivierungstheoretische Erweiterung der Praxistheorien. In Thomas Alkemeyer, Volker Schürmann & Jörg Volbers (eds.), *Praxis denken: Konzepte und Kritik*, 25–50. Wiesbaden: Springer VS.

- Bamberg, Michael. 1997. Positioning between structure and performance. *Journal of Narrative and Life History* 7(1-4). 335–342.
- Bamberg, Michael, Anna De Fina & Deborah Schiffrin. 2011. Discourse and identity construction. In *Handbook of identity theory and research*, 177–200. New York: Springer.
- Bamberg, Michael & Alexandra Georgakopoulou. 2008. Small stories as a new perspective in narrative and identity analysis. *Text and Talk* 28(3). 377–396.
- Blommaert, Jan. 2005. *Discourse: A critical introduction* (Key Topics in Sociolinguistics). Cambridge: Cambridge University Press.
- Blommaert, Jan. 2010. *The sociolinguistics of globalization* (Cambridge Approaches to Language Contact).
- Blommaert, Jan, James Collins & Stef Slembrouck. 2005. Spaces of multilingualism. *Language & Communication* 25(3). 197–216.
- Briggs, Charles L. & Richard Bauman. 1992. Genre, intertextuality, and social power. *Journal of Linguistic Anthropology* 2(2). 131–172.
- Butler, Judith. 1997. *Excitable speech: A politics of the performative*. New York & London: Routledge.
- Davies, Bronwyn & Rom Harré. 1990. Positioning: The discursive production of selves. *Journal for the Theory of Social Behaviour* 20(1). 43–63.
- De Fina, Anna. 2013. Positioning level 3: Connecting local identity displays to macro social processes. *Narrative Inquiry* 23(1). 40–61.
- Deppermann, Arnulf. 2013. How to get a grip on identities-in-interaction: (What) does ‘Positioning’ offer more than ‘Membership Categorization’? Evidence from a mock story. *Narrative Inquiry* 23(1). 62–88.
- Deppermann, Arnulf. 2015. Positioning. In Anna De Fina & Alexandra Georgakopoulou (eds.), *The handbook of narrative analysis*, 369–387. Oxford: Wiley Blackwell.
- Du Bois, John W. 2007. The stance triangle. In Robert Englebretson (ed.), *Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*, 139–182. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Englebretson, Robert (ed.). 2007. *Stancetaking in discourse: Subjectivity, evaluation, interaction* (Pragmatics & Beyond, N. S. 164). Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Foucault, Michel. 1981 [1969]. *Archäologie des Wissens*. Aus dem Französischen übers. von Ulrich Köppen (stw 356). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 1982. The subject and power. *Critical Inquiry* 8(4). 777–795.

- Foucault, Michel. 2005 [1984]. Die Rückkehr der Moral. Aus dem Französischen übers. von Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba & Jürgen Schröder. In Daniel Defert & François Ewald (eds.), *Dits et Ecrits*, Bd. 4: 1980–1988, 859–873. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gee, James Paul. 1996. *Social linguistics and literacies: Ideology in discourses*. 2. Aufl. London: Taylor & Francis.
- Georgakopoulou, Alexandra. 2013. Building iterativity into positioning analysis. a practice-based approach to small stories and self. *Narrative Inquiry* 23(1). 89–110.
- Harré, Rom, Fathali M. Moghaddam, Tracey Pilkerton Cairnie, Daniel Rothbart & Steven R. Sabat. 2009. Recent advances in positioning theory. *Theory & Psychology* 19(1). 5–31.
- Hollway, Wendy. 1984. Gender difference and the production of subjectivity. In Julian Henriques, Wendy Hollway, Cathy Urwin, Couze Venn & Valerie Walkerdine (eds.), *Changing the subject: Psychology, social regulation and subjectivity*, 227–263. London: Methuen.
- Irvine, Judith T. & Susan Gal. 2000. Language ideology and linguistic differentiation. In Paul V. Kroskrity (ed.), *Regimes of language: Ideologies, politics, and identities* (School of American Research Advanced Seminar Series), 35–84. Oxford: Currey.
- Jaffe, Alexandra (ed.). 2009. *Stance: Sociolinguistic perspectives* (Oxford Studies in Sociolinguistics). New York: Oxford University Press.
- Jaffe, Alexandra. 2016. Indexicality, stance and fields in sociolinguistics. In Nikolas Coupland (ed.), *Sociolinguistics: Theoretical debates*, 86–112. Cambridge: Cambridge University Press.
- Joseph, John E. & Talbot J. Taylor (eds.). 1990. *Ideologies of language* (Routledge Politics of Language Series). London & New York: Routledge.
- Kroskrity, Paul V., Bambi B. Schieffelin & Kathryn A. Woolard (eds.). 1998. *Language Ideologies: Practice and Theory* (Oxford Studies in Anthropological Linguistics 16). New York: Oxford University Press.
- Laclau, Ernesto & Chantal Mouffe. 1985. *Hegemony and socialist strategy*. London: Verso.
- Langenhove, Luk van & Rom Harré (eds.). 1999. *Positioning theory: Moral contexts of intentional action*. Malden, Mass.: Blackwell.
- Lucius-Hoene, Gabriele & Arnulf Deppermann. 2004. Narrative Identität und Positionierung. *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Inter-*

- aktion 5. 166–183. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2004/ga-lucius.pdf> (Abruf 26. April 2016).
- Menz, Florian. 2000. *Selbst- und Fremdorganisation im Diskurs: Interne Kommunikation in Wirtschaftsunternehmen*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Mouffe, Chantal. 1992. Feminism, citizenship and radical democratic politics. In Judith Butler & Joan W. Scott (eds.), *Feminists theorize the political*, 369–385. New York: Routledge.
- Ochs, Elinor. 1996. Linguistic resources for socializing humanity. In John J. Gumperz & Stephen Levinson (eds.), *Rethinking linguistic relativity*, 407–437. New York: Cambridge University Press.
- Porsché, Yannik & Felicitas Macgilchrist. 2014. Diskursforschung in der Psychologie. In Johannes Angermüller, Martin Nonhoff, Eva Herschinger, Felicitas Macgilchrist, Martin Reisigl, Juliette Wedl, Daniel Wrana & Alexander Ziem (eds.), *Diskursforschung: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Bd. 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen, 239–260. Bielefeld: transcript.
- Reckwitz, Andreas. 2002. Toward a theory of social practices: A development in culturalist theorizing. *European Journal of Social Theory* 5. 245–265.
- Reckwitz, Andreas. 2003. Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken: Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie* 32(4). 282–301.
- Schegloff, Emanuel. 1997. Whose text? whose context? *Discourse & Society* 8. 165–187.
- Silverstein, Michael. 1979. Language structure and linguistic ideology. In Paul R. Cline, William Hanks & Carol Hofbauer (eds.), *The elements: a parasection on linguistic units and levels*, 193–247. Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Silverstein, Michael. 2003. Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. *Language & Communication* 23(3–4). 193–229.
- Silverstein, Michael & Greg Urban. 1996. The Natural History of Discourse. In Michael Silverstein & Greg Urban (eds.), *Natural Histories of Discourse*, 1–17. Chicago & London: University of Chicago Press.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013. Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 3. 263–287.
- Tan, Siu-Lan & Fathali M. Moghaddam. 1995. Reflexive positioning and culture. *Journal for the Theory of Social Behaviour* 24(4). 387–400.
- Thompson, Gregory A. 2016. Temporality, stance ownership, and the constitution of subjectivity. *Language & Communication* 46. 30–41.

- Wetherell, Margaret. 1998. Positioning and interpretative repertoires: Conversation analysis and post-structuralism in dialogue. *Discourse & Society* 9(3). 387–412.
- Wetherell, Margaret. 2007. A step too far: discursive psychology, linguistic ethnography and questions of identity. *Journal of Sociolinguistics* 11(5). 661–681.
- Wiggins, Sally & Jonathan Potter. 2008. Discursive psychology. In Carla Willig & Wendy Stainton-Rogers (eds.), *The SAGE Handbook of qualitative research in psychology*, 73–90. London u. a.: Sage.
- Woolard, Kathryn A. & Bambi B. Schieffelin. 1994. Language ideology. *Annual Review of Anthropology* 23. 55–82.
- Wortham, Stanton. 2000. Interactional positioning and narrative self-construction. *Narrative Inquiry* 10(1). 157–184.

Subjektpositionen in der postkolonialen Gesellschaft

Die diskursive Konstruktion von Selbstbildern junger Migrantinnen und Migranten

Ilse Porstner*

Wiener Linguistische Gazette (WLG)

Institut für Sprachwissenschaft

Universität Wien

Ausgabe 81 (2017): 19–45

Abstract

This paper discusses an interpretative-sociolinguistic approach to the investigation of positioning practices which also aims to contribute to linguistic discourse analysis by enhancing the actors' perspective. Central to the approach is the analysis of oral contributions with regard to participants' inherent and discursively negotiated subject positions. The paper delineates the basic theoretical concepts of this approach, particularly *actor*, *subject* and *voice*, as well as the *indexicality*, *metapragmatics* and *positioning*. These theoretical elaborations are elucidated by five case examples which resulted from a class project on the representation of *colonialism* in Austrian history textbooks. Through the ethnographic tool of focused group discussions, participants were granted the opportunity to take positions and position themselves – i.e., to have *voice* – towards current issues of their environment viewed from the standpoints of postcolonial critique.

Schlüsselwörter: discourse studies, sociolinguistics, metapragmatics, positioning, focused ethnography, postcolonialism

* Ilse Porstner, Institut für Sprachwissenschaft, Universität Wien,
ilse.porstner@gmx.at.

1 Ausgangsüberlegungen

[I]dentities are the names we give to the different ways we are positioned by, and position ourselves within, the narratives of the past. (Hall 1990: 225)

Studien im interdisziplinären Feld der Migrationsforschung bzw. der Migrationspädagogik (vgl. beispielsweise Riegel und Geisen 2010; Mecheril et al. 2010) zeigen unter anderem auf, von welcher großer Bedeutung es ist, jungen Menschen in ihren besonderen Lebensphasen und Lebenswelten Aufmerksamkeit zuteilwerden zu lassen und ihnen Stimme und Gehör zu verschaffen. Dies gilt insbesondere, wenn man mit Spiehs (2013) annimmt, dass »die aktiven Positionierungsmöglichkeiten [...] durch die jeweils dominanten Diskurse« eingeschränkt sind. So brauchen gerade Jugendliche Räume der Identifikation und subjektiven Selbstverortung (vgl. Riegel und Geisen 2010). Doch diese Prozesse sind vielschichtig und – wie Hall es im Zitat oben ausdrückt – auch aus der Gemengelage der Vergangenheitsnarrative einer Gesellschaft zu betrachten. Dieser Beitrag geht davon aus, dass Schule und Unterricht jungen Lernenden die Möglichkeit bieten können, in einer für sie äußerst relevanten Lebenswelt Handlungsspielräume einzurichten, in denen sie sich ihrer Subjektpositionen bewusst werden und personale und soziale Identität entwickeln können.

Der Beitrag schließt sich also Anliegen der Migrationsforschung an, doch wird mit der Perspektive der Diskursforschung ein verstärkter Fokus auf die Handelnden – die Diskursakteure der Migrationsgesellschaft – gerichtet; Prozesse der Positionierung und Subjektivierung sind an sprachliches Handeln geknüpft, welches – den Annahmen der interpretativen Soziolinguistik folgend – als soziale Praxis aufgefasst wird (vgl. Eckert 2012). Durch die Analyse des Sprachgebrauchs wird der Blick auf Strategien der sozialen Registrierung (Spitzmüller 2013) gerichtet und damit auch auf die Einstellungen der Sprachhandelnden zu soziopolitischen Themen. Der Untersuchungsfokus, der damit auf der diskursiven Aushandlung dieser Themen in sozialer Praxis liegt, stellt also die Position des Akteurs in das Zentrum des Interesses. Dadurch stellt der Beitrag eine Erweiterung der soziolinguistisch orientierten

Diskursforschung dar, in der die Ebene der Akteure bisweilen wenig Beachtung findet (vgl. Warnke und Spitzmüller 2008: 14–17).

Den Erhebungskontext bildet ein Ausschnitt einer größer angelegten Studie¹ über (mögliche) tradierte koloniale Stereotype oder die (erwartete) Reflexion eines postkolonialen Verständnisses der Gesellschaft, wie sie in Lehrbuchrepräsentationen über ›Kolonialismus‹ sichtbar und von Lerner*innen rezipiert werden; der besagte Ausschnitt aus der Studie wurde deshalb gewählt, da in ihm Positionierungsstrategien der Akteur*innen sichtbar und im Sinn von Halls oben zitiertem Diktum (1990: 225) Positionierung und Identitätsfindung als Einbettung dieses Prozesses in die Narrative der (quasi-kolonialen) Vergangenheit deutbar werden. Jedenfalls können anhand dieser kurzen Episode der Studie Einsichten in Subjektivierungsstrategien junger Migrantinnen und Migranten gewonnen werden, die sowohl pädagogisch als auch soziopolitisch relevant sind.

Der vorliegende Beitrag beabsichtigt demzufolge auch einen Weg aufzuzeigen, durch den sich Schüler*innen im Rahmen ihres Geschichtsunterrichts, in dem das Thema des ›Kolonialismus‹ anhand des Geschichtslehrbuchs behandelt wurde, zu aktuellen Anliegen ihrer gesellschaftlichen Lebenswelt äußern können. Durch den ethnographischen Zugang der Gruppendiskussion soll beobachtet werden, ob (oder inwiefern) sich gesellschaftliche Diskurse oder/und auch Lehrbuchdiskurse in den Redebeiträgen der Teilnehmer*innen widerspiegeln, die möglicherweise als Versatzstücke kolonialer Sichtweisen interpretiert werden können.

Dieser Beitrag fasst zunächst in aller Kürze Grundanliegen der *Postkolonialen Kritik* im Hinblick auf ihre Relevanz für Schule und Unterricht der Gegenwart zusammen; die Institution ›Schule‹ wird hierbei als ›Akteurin‹ einer postkolonialen Gesellschaft betrachtet, da angenommen werden kann, dass sie – wie später erläutert wird – als staatliche Institution wesentlich an der Produktion und Reproduktion von gesellschaftlichen Leitbildern beteiligt ist. Gerade aufgrund der Berührung teils emotional aufgeladener Diskurse sollte jenen jungen Menschen, die auf der Suche nach Verortung in ihrer

¹ Vgl. dazu Porstner (in Vorb.).

Lebenswelt sind, die Möglichkeit eingeräumt werden, ihre Stimme hörbar zu machen, sich dadurch zu aktuellen Anliegen zu äußern und sich zu positionieren. Ein im Zuge dieses Beitrags vorgestelltes Rahmenwerk soll eine Möglichkeit anbieten, Strategien der Positionierung und ›Stimmerhebung‹ empirisch zu erfassen. Die theoretischen Konzepte und Modelle, die als Grundlage des empirischen Zugangs dienen, werden in den nächsten Abschnitten erörtert, bevor Beispiele aus der Praxis den theoretischen Exkurs illustrieren.

2 ›Schule‹ als Akteurin einer postkolonialen Gesellschaft

Die gegenwärtige Gesellschaft scheint sich noch nicht von den in der Vergangenheit konstituierten Dichotomien »Schwarz und Weiß« gelöst zu haben, von Positionen, die gleichzeitig Hierarchien und Machtpositionen fest- und fortschreiben. (Ha 2003: 7)

Man könnte Has (2003) Einschätzung der postkolonialen Gegenwart als Feststellung des Scheiterns der *Postkolonialen Kritik* ›lesen‹, die ein Ende imperialistischer Strukturen und Hegemonien forderte. Anders betrachtet jedoch fordert das Diktum – durchaus *sehr* im Sinn der *Postkolonialen Kritik* – zum Hinsehen und Sichtbarmachen des immer noch fortgeschriebenen Erbes der kolonialen Ära und damit gerade zur Fortführung der Kritik auf. Ähnlich argumentiert auch Young (2012: 21), wenn er anregt, »to locate the hidden rhizomes of colonialism’s historical reach, of what remains invisible, unseen, silent, or unspoken«.

Die Schule als Institution einer vom Auftrag her ›objektiven‹ Wissens- und Wertevermittlung könnte als zentraler ›postkolonialer‹ Ausgangs- und Stützpunkt fungieren, an dem die gegenwärtige Welt hinsichtlich kolonialer Sedimente und immer noch fortbestehender Versatzstücke kolonialer Denkweisen hinterfragt werden könnte (vgl. bspw. Ullrich 2016: 45). Tatsächlich ist aber vielfach das Gegenteil der Fall, wie die postkoloniale Kritik des Geschichtsunterrichts hervorhebt. So schreibt beispielsweise Guha bereits 1983 mit Blick auf die Situation in Indien dem Geschichtsunterricht Anteil am Tradieren stereotyper Bilder der einst kolonialen Welt zu, da dieser auf Er-

kenntnissen der Geschichtsschreibung basiere, die weit in das 20. Jahrhundert hinein als unhinterfragte wissensproduzierende Vermittlungsinstanz Macht ausgeübt habe. Lange Zeit sei, so der Autor weiter, der Kontext der historischen Wissensproduktion nicht hinterfragt worden, Primärquellen sei bedenkenlos Glauben geschenkt worden (vgl. Guha 1983: 1), ohne zu reflektieren, wessen Geschichte hier erzählt werde. Angesichts dessen fordert Guha eine Neuausrichtung des Geschichtsunterrichts. Dieser solle lehren, die überkommene Sicht, die Unterdrückung und hegemoniale Dominanz legitimiere, kritisch zu reflektieren und Geschichte radikal zu de- und rekonstruieren (vgl. Guha 1983). Aber auch fast 35 Jahre später ist die postkoloniale Kritik am Geschichtsunterricht immer noch nicht verstummt (vgl. für Deutschland Lundt 2017; für die Schweiz Purtschert et al 2012: 13; für eine gesamteuropäische Perspektive Groth 2016), Guhas Befunde bleiben aktuell.

Die seit langem geforderte stärkere Berücksichtigung der Kolonialgeschichte Europas im Geschichtsunterricht (vgl. Fürnrohr 1982) ist somit nach wie vor ein Desideratum, doch ist anzunehmen, dass reine Faktenvermittlung nicht genug sein kann, um Fortschreibungen vergangener Ideologien aufzuspüren und einer genaueren Kritik zu unterziehen. Geschichtsunterricht könnte mehr leisten und sollte vielleicht – auch in Anbetracht der gegenwärtigen soziopolitischen Debatten um Migration, Flucht und Asyl – tatsächlich über reine Faktenvermittlung hinausgehen. Die Tatsache, dass eine sich immer stärker diversifizierende Gesellschaft sich auch in der Schule abbildet, fordert diese Institution auf, jenen emotional aufgeladenen öffentlichen Debatten entgegenzuwirken, die auch dazu beitragen, Konzepte von ›Fremdheit‹ in der Gesellschaft zu etablieren.

Dies kann gelingen – wie der vorliegende Beitrag zu zeigen versucht –, wenn die konventionelle Lernumgebung aufgebrochen wird und Lernende über die Reproduktion von Fakten hinaus zu Äußerungsprozessen angeregt werden, in denen die diskursive Konstruktion ihrer Lebenswelt sichtbar wird. Die Individuen des institutionellen Kontexts ›Schule‹ konstituieren sich dann möglicherweise (und werden konstituiert) als Subjekte ihrer unmittelbaren Umgebung. Wie ein Prozess vom Individuum zum Subjekt verlaufen und wie er beobachtet werden kann, soll in den folgenden Abschnitten erörtert wer-

den. Eine terminologische Standortbestimmung über dafür zentrale Begriffe wie ›Akteur‹, ›Subjekt‹ und ›Voice‹ sowie eine Skizzierung der für den Analyserahmen grundlegenden Konzepte der ›Positionierung‹ sind zuvor notwendig.

3 ›Individuum‹ – ›Subjekt‹ – ›Akteur‹

Das Konzept ›Akteur‹ bedarf insofern einer terminologischen Präzisierung, als es – begründet in der Soziologie (vgl. Tönnies 1991 [1935]) – diachron und disziplinär different verstanden und für handlungstheoretische Zugänge in vielfältiger Weise modelliert wurde (vgl. für einen Überblick Lüdtko und Matsuzaki 2011). Im vorliegenden Verständnis referiert ›Akteur‹ auf (post-)strukturalistische Konzepte von ›Subjekt‹ (vgl. Althusser 1970; Foucault 1977, 1984, 1987; Butler 1997). Hierbei wird angenommen, dass ein Individuum einen Prozess der ›Subjektivierung‹ durchläuft, welcher durch Ordnungssysteme – gestützt durch ›Macht‹ und ›Wissen‹ – bestimmt ist. Akteure reproduzieren und normieren dabei die von den Systemen angebotenen Ideologien durch individuelle Handlungen. Durch die in den Positionierungsprozessen manifest werdenden Sprachhandlungen verweisen Akteure auf bestehende Diskurse, die durch den Prozess der Bedeutungszuschreibung verfestigt oder verändert werden; Individuen werden so als Subjekte konstituiert und zu Akteuren mit Handlungspotenz. Sie werden zu sozialen Subjekten in einem von Macht bestimmten System, in dem sie sich selbst und andere etablieren.

Das (Ein-)Gebundensein in/an Machstrukturen und (symbolische) Ordnungen als die entscheidende Möglichkeitsbedingung für die Subjektwerdung (wie Althusser 1970 und Foucault 1977, 1984, 1987 es beschreiben) fokussiert in direktem Anschluss an diese Theorien Butlers Konzept der ›Subjektivation‹; Butler knüpft damit an das bekannte Beispiel Althusser (2014 [1970]) vom an-rufenden Polizisten »Hey, Sie da!« (»Hey, you there!«) sowie an Foucaults (2005 [1984]: 871) Begriff der »subjectivation« an und weitet diesen Begriff über ein mögliches eindimensionales Verständnis hinaus aus, indem sie der angerufenen Person auch das Wissen über die Gefüge der Macht, vor allem aber auch die Bereitschaft zur Anerkennung eines solchen

Ordnungsgefüges zugesteht: »What kind of relation already binds these two such that the subject knows to turn, knows something is to be gained from such a turn?« (Butler 1997: 107). Individuen werden so als soziale Personen anerkannt und indizieren gleichzeitig durch ihre Handlungen, dass sie die Form ihrer Unterwerfung (lat. *subiectio*) verstehen.

Ein Akteursbegriff, der auch die Konzepte ›Individuum‹ und ›Subjekt‹ inkludiert, korrespondiert mit Personalitätskonzepten in Soziologie und Sozialwissenschaft: Akteure (als Personen) sind interagierend an der Konstitution von Diskursen beteiligt. Neben *Akteur* werden für Personalitätskonzepte auch Termini wie »soziale Person, Subjekt, Individuum, sozialer Organismus« (Lüdtke 2011: 12) verwendet: Sie alle verstehen sich als Bezüge auf ›anthropische‹ Akteure. So sehr im vorliegenden Fall das handelnde (personale) Subjekt im Vordergrund steht, ist es dennoch nötig, das Akteurskonzept zu erweitern und *Akteur* als ›personale‹ sowie ›impersonale‹ Entität zu denken (vgl. Spitzmüller und Warnke 2011: 172): Subjekte – bzw. Akteure – beteiligen sich an Diskursen durch sprachliches Handeln, welches innerhalb von Systemen, Strukturen, Ordnungsprinzipien (eben dinglichen Entitäten, ›impersonalen‹ Akteuren) etc. stattfindet und dadurch bedingt wird.

›Personale‹ Akteure sind entscheidende Faktoren der Textproduktion und -rezeption, sie nehmen verschiedene Interaktionsrollen (Sprecher*in, Hörer*in, Sender*in; vgl. dazu Goffman 1979: 7–11; Spitzmüller und Warnke 2011: 172–173) ein. Die Funktion ›impersonaler‹ Akteure ist die Herstellung des situativen Rahmens (zeitlich, örtlich, hierarchisch) für Aussagen, wodurch sie – mit Latour (2007) gesprochen – insofern Bedeutung erlangen, als »jedes Ding, das eine gegebene Situation verändert, [...] auch einen Unterschied macht« (Latour 2007: 123; Herv. i. O.). Objekte können zwar nicht aktiv sozial handeln oder »niemals am Ursprung sozialer Aktivität stehen«, aber dennoch

Machtbeziehungen ›ausdrücken‹, soziale Hierarchien ›symbolisieren‹, soziale Ungleichheiten ›verstärken‹, gesellschaftliche Macht ›transportieren‹, Ungleichheit ›vergegenständlichen‹ und Geschlechtsbeziehungen ›verdinglichen‹. (Latour 2007: 123)

Ein auf diese Weise verstandener ›personaler‹ und ›impersonaler‹ Akteursbegriff bezieht alle an der Interaktion beteiligten Entitäten sowie relevanten Dispositive mit ein und ermöglicht es, den diskursiven Prozess der Wissenskonstitution als umfassend wahrzunehmen.

Solch ein komplexer Begriff schließt somit auch alle Akteure der Institution Schule ein, wo Handlungsmöglichkeiten durch institutionelle Rahmenbedingungen weitgehend definiert und determiniert sind und unterschiedliche Positionierungen konditionieren und evozieren. In welcher Form (und ob überhaupt) schulische Akteure eigene Standpunkte vertreten und sich dabei Gehör verschaffen können, ist m. E. für Fragestellungen, die schulische Kontexte betreffen, von Interesse. Im vorliegenden Fall steht die Befähigung und Berechtigung zum verbalen Handeln, die den Lernenden eingeräumt wird, im Fokus der Untersuchung.

Das Sprachhandeln von Diskursakteuren soll mit Hilfe des ›Voice‹-Konzepts erfasst werden. Dabei greife ich auf ein soziolinguistisches Konzept von Hymes (1996) und Blommaert (2005) zurück, die mit *voice* auf die unterschiedlichen sprachlichen Ressourcen referieren (vor allem im Hinblick auf sprachliche Varietäten), durch die sich soziale Akteure Diskursbeteiligung und damit auch Zugangsmöglichkeiten zur Gesellschaft verschaffen können:

Voice stands for the way in which people manage to make themselves understood or fail to do so. In doing so, they have to draw upon and deploy discursive means which they have at their disposal, and they have to use them in contexts that are specified as to conditions of use. (Blommaert 2005: 5)

Dieses in der Linguistischen Anthropologie entwickelte Konzept, das Sprachgebrauch im Hinblick auf Sprachideologien betrachtet, wird für den vorliegenden Fall in folgender Weise adaptiert: Es wird davon ausgegangen, dass durch Sprachhandlungen Standpunkte ausgehandelt werden, wodurch Prozesse sozialer Registrierung beobachtbar werden. Das Augenmerk richtet sich auf den Sprachgebrauch nicht im Sinn einer Varietät, eines ›Lekts‹, sondern auf semantische und pragmatische Dimensionen der Kommunikation. Die Untersuchung erfolgt nicht im ethnomethodologischen Sinn als Feldstudie,

sondern wird hier als bewusst eröffneter Weg der ›Stimmermöglichkeit‹ für Lernende (im Besonderen junge Migrant*innen) gesehen.

›Voice‹ kann daher auch im vorliegenden Gebrauch als ein diskursives Produkt innerhalb von Machtgefügen aller Art betrachtet werden, die darüber entscheiden, ob und auf welche Art Stimmen im Diskurs hörbar werden. Wie ›Macht‹ im Sinne Foucaults (1978: 119–123) generell ist ›voice‹ reziprok gebunden an Diskurse und soziale Dispositive (wie Institutionen oder Gesetze oder administrative Maßnahmen). In diesem Beitrag wird das Konzept verwendet, um zu beschreiben, wie Lernenden – vielleicht abseits schulischer Lernsituationen – Zeit und Raum für die Kommunikation eigener lebensweltlicher Anliegen gegeben werden kann. ›Voice‹ wird hier somit als individuelles Sprachhandeln verstanden, das zum ›Gehörtwerden‹ in sozialen Kontexten führt.

4 Konzepte ›sozialer Positionierung‹

Wie Stimmen im schulischen Kontext Gelegenheiten zum Hörbarwerden bekommen können, die in konventionellen Unterrichtssituationen möglicherweise nicht (oder kaum) bestehen, d.h. wie Lernenden ›voice‹ verliehen werden kann, soll nun im Folgenden erörtert werden. Dafür sollen – mit Referenz auf zuvor besprochene Subjekt- und Subjektivierungstheorien – Positionierungskonzepte für die Linguistik nutzbar gemacht werden.

Als anschlussfähig wird hierbei Davies und Harrés *Positioning*-Konzept (1990) erachtet, welches *Positionieren* einerseits als die diskursive (Selbst-) Konstitution von Sprecher*innen und Hörer*innen betrachtet, aber auch als die Möglichkeit für alle Beteiligten, neue Positionen auszuhandeln. Sprecher*innen und Hörer*innen – so van Langenhove und Harré (1999: 16) – konstruieren persönliche Narrative, durch die Handlungen als ›soziale Akte‹ lesbar und als ›Orte‹ (›Positionen‹) erkennbar werden. Gespräche können durchsetzt sein von Phasen der Selbst- und Fremdpositionierung, des Sich-Aufeinander-Ausrichtens (vgl. van Langenhove und Harré 1999: 21–23) und der Konstitution neuer Kontexte (vgl. Blommaert 1999).

Durch den Prozess der sozialen Positionierung werden Hinweise auf soziale Einordnungsstrategien der Diskursakteure beobachtbar und beschreibbar. Die soziale Positionierung ist also nicht nur ein interaktiver, sondern auch ein sozialer Prozess, in dem Individuen sich als Subjekte konstituieren und durch den Prozess der Bewertung sozialer ›Objekte‹ Einstellungen, Werthaltungen und Ideologien zum Ausdruck bringen.

Das sprachliche Handeln wird aus soziolinguistischer Sicht als *soziale Praxis* verstanden, in der Sprachgebrauch zu sozial bedeutsamen *Zeichen* wird, die in *rekursiver Funktion* aus *diskursiven Prozessen* hervorgehen und diese auch beeinflussen. So indiziert der Sprachgebrauch Einstellungen und Haltungen, diese wiederum verweisen auf *soziale Identitäten* und die damit verbundenen sozialen Handlungen (vgl. Irvine und Gal 2000: 37). Durch das Konzept der *Indexikalität* – der Peirce'sche (1983 [1903]) triadische Zeichenbegriff bildet hierfür die Grundlage der Konzeptualisierung – wird die Eigenschaft linguistischer Formen, auf sozial stratifizierte/typisierte Personentypen und die daran geknüpften Handlungen zu verweisen, erklärbar.

Geht es nun um eine Untersuchung des Zusammenhangs linguistischer Formen mit ihren Objekten, den sozialen Kategorien (wie Ideologien und Werthaltungen), so kann die zentrale Frage mit Jaffe (2016: 88) wie folgt formuliert werden:

What social and ideological projects are advanced when indexicalization is foregrounded [...], and when the contingent and contextual relationships between linguistic forms and social meanings are emphasized?

Für die Analyse von Sprachdaten, erhoben in Gruppendiskussionen, gilt es demzufolge, die Äußerungen der Teilnehmer*innen als Meta-Indizes sozialer Gegebenheiten wie Wert- und Verhaltensvorstellungen anzunehmen und zu re-interpretieren.

Um die Prozesse der Äußerungsproduktion als Strategien der sozialen Positionierung (auch als *Stancetaking* bezeichnet) empirisch beobachtbar zu machen, bietet Du Bois' ›Stance-Dreieck‹ (2007: 163) ein klar umrissenes Konzept an: Danach findet *Stancetaking* in drei zusammenhängenden und ineinander verschachtelten Teilprozessen statt. Dem Verlauf der geomet-

rischen Figur eines Dreiecks folgend *bewerten* (*process of evaluation*) die Akteure ein ›Objekt‹ (auch ›Sachverhalt‹, ›Idee‹, ›Tätigkeit‹), *positionieren* (*process of positioning*) sich durch ihre Bewertung zu diesem ›Objekt‹, gleichen schließlich im Prozess der *Ausrichtung* (*process of alignment*) ihre Bewertungen ab und richten sich so in einem bestimmten Abstand zueinander aus.

Ein verstärkter Fokus auf die metasprachliche Funktion von Sprache hilft bei der Deutung von Sprachzeichen als Indizes für soziale Kategorien. Hier gilt es zu beobachten, wie Akteure (metasprachliche) Handlungen vornehmen, um ein bestimmtes Kommunikationsziel zu erreichen. Dies wird in Spitzmüllers (2013) Modell der »metapragmatischen Positionierung« umsetzbar, berücksichtigt es doch die – von Silverstein (1993: 33) beschriebene – Eigenschaft von Zeichen, kraft ihrer indexikalischen Funktion auf pragmatische Phänomene verweisen zu können (vgl. Spitzmüller 2013: 264). Die entscheidende Erweiterung des Du Bois'schen Modells besteht somit in der Hinwendung zum Phänomen der Indexikalität, das Akteuren die bewusste oder unbewusste Bezugssetzung sprachlicher Zeichen zu bestimmten sozialen Kontexten zuspricht (Spitzmüller 2013: 265). Die Positionierungspraktiken geben Einblick in die ideologische Dimension, wo Werthaltungen und Einstellungen manifest werden. Zusammengefasst lässt sich das Modell folgendermaßen beschreiben: Das einfache ›Stance-Dreieck‹ nach Du Bois wird zum (gespiegelten) doppelten Dreieck – dem ›Viereck der metapragmatischen Positionierung‹ (vgl. graphische Darstellung des Modells in Spitzmüller 2013: 273); hier sind nun die Verweise der Akteure auf Personen- und Verhaltenstypen in den Positionierungsprozess miteinbezogen. Der Positionierungsprozess besteht demnach aus folgenden – ineinandergreifenden und verschachtelten – Teilprozessen: Akteure positionieren sich im Hinblick auf einen Gegenstand, bewerten ihn und richten sich aufeinander aus. Durch ihre objektorientierten Äußerungen (*Stances*) indizieren Akteure einen bestimmten Personentypus, mit dem ein Verhaltenstypus assoziierbar ist. Nach diesen richten sich Kommunikationsteilnehmer*innen in bestimmter Weise *vice versa* durch Sprachbewertung und durch Sprachpraxis aus – sie *positionieren* sich (Spitzmüller 2013: 273).

Für die folgende Analyse gilt nun: Akteure richten sich mit ihren Redebeiträgen aufeinander aus, indem sie durch ihren Sprachgebrauch (Prosodie, Kommentare, Intertextualität, Interventionen etc.) Bewertungen zum Ausdruck bringen. Sie positionieren sich gegenüber ihrer (gesellschaftlichen) Lebenswelt, bewerten diese und indizieren bestimmte Personen- und Verhaltenstypen, die miteinander verknüpft werden.

Im Rahmen der Erhebung werden somit die Aussagen der Teilnehmer*innen hinsichtlich jener linguistischen Einheiten untersucht, in denen folgende Analysekatgorien evident werden: Benennungen und Zuschreibungen von Eigenschaften der Akteure, Strategien der Lokalisierung der Akteure inner- oder außerhalb der Mehrheitsgesellschaft (oder anderer Gruppierungen), das Indizieren von Differenzmerkmalen, die auf Status und Hierarchien innerhalb der Gesellschaft verweisen und schließlich die Bewertung und Einstellung zur Sprachverwendung (Erstsprache oder Deutsch).

Ein modifiziertes Instrument aus dem Bereich der fokussierten Ethnographie (Knoblauch 2001) – die Gruppendiskussion – soll Handlungs- und Kommunikationsspielräume eröffnen und den Vergleich von unterschiedlichen Positionen oder Meinungen möglich machen, die dann zu einem gemeinsamen Ergebnis führen (vgl. Becker-Mrotzek und Vogt 2001: 96). Das Gruppendiskussionsverfahren (vgl. Mangold 1960: 9) eröffnet die Möglichkeit, Redebeiträge zu erhalten, die sich eher durch Gruppenkommunikation ergeben. Einstellungen und Meinungen können so in weitgehend ungesteuerten Gesprächssituationen konstituiert werden (Mangold 1960: 10–11). Aus diskursanalytisch-pragmatischer Sicht kann die Gruppendiskussion – ähnlich wie das Interview nach Deppermann (2013: 31) – als »situiertes Interaktionsereignis [bezeichnet werden], in dem durch performatives Handeln gemeinsam Sinn hergestellt wird«. Im vorliegenden Fall wird die Gruppendiskussion in zwei oppositionellen Gruppen, die gemäß vorgegebener Perspektiven argumentieren, durchgeführt (hier als »Rollendiskussion« bezeichnet).

5 Subjektpositionen: empirische Befunde

In der für diesen Beitrag als Beispielfall ausgewählten Klasse (siebente Schulstufe einer Neuen Mittelschule² in Wien) waren am Erhebungstag 23 Schüler*innen anwesend. Die Zusammensetzung der Klasse lässt sich wie folgt beschreiben: Alle Schüler*innen haben einen anderen Erstsprachen-Hintergrund als Deutsch. Aus einem informellen Vorgespräch (später auch in den Transkripten ersichtlich) geht hervor, dass sie sich selbst als ›Ausländer‹ (im generischen Maskulin) bezeichnen, obwohl 80 Prozent der Schüler*innen die österreichische Staatsbürgerschaft innehaben. Die Studie wurde im Jänner 2016 im Beisein der Klassenlehrerin durchgeführt und setzte sich aus vier Teilschritten, die an zwei Erhebungstagen durchgeführt wurden, zusammen. Für den vorliegenden Beitrag ist der letzte Teil der Erhebung interessant; hier wurden – nach einer Impulsgebung durch die Projektleiterin – die Schüler*innen zur Wahl einer ›Rolle‹ (im Sinn von ›Rollenspiel‹) angeregt, aus deren Perspektive in weiterer Folge argumentiert werden sollte.

Zur Vorbereitung wurden die Teilnehmer*innen in einem kurzen Klassengespräch auf das Thema »Das Leben in unserer heterogenen Migrationsgesellschaft – Chancen, Herausforderungen, Problemzonen« eingestimmt, sie wurden danach aufgefordert, sich einer der beiden Gruppen ›ursprüngliche Österreicher*innen‹ oder ›neue Österreicher*innen‹ zuzuordnen, räumlich getrennte Plätze in der Klasse einzunehmen und in ihrer Gruppe Argumente, Anliegen, Anfragen etc. vorzubereiten. Die Diskutierenden standen einander gegenüber – der Gruppe der ›ursprünglichen Österreicher*innen‹ (Sigle UÖ) gehörten zwei Knaben (K) und – nach einigem Zögern – ein Mädchen (M) an, der Gruppe der ›neuen Österreicher*innen‹ (Sigle NÖ) schlossen sich 16 Schüler*innen an (Knaben und Mädchen etwa gleich verteilt). Zwei Knaben positionierten sich räumlich zwischen den Gruppen mit der Begründung, sich

² Die *Neue Mittelschule* (NMS), ein Schultyp der Sekundarstufe I, ersetzte ab dem Schuljahr 2015/16 alle Hauptschulen in Österreich; sie war ursprünglich als Gesamtschule gedacht und sollte auch die Unterstufe der *Allgemein bildenden höheren Schule* (AHS), die die Sekundarstufe I und II umfasst, ersetzen.

beiden zugehörig zu fühlen, zwei Mädchen wollten sich an der Diskussion nicht beteiligen, sie fühlten sich keiner der beiden Gruppen zugehörig. Nach etwa fünf Minuten der Orientierung innerhalb der Gruppen eröffnete die Projektleiterin die Diskussion durch den Impulssatz: »Wie ist das Leben für euch in der österreichischen Gesellschaft?«

Die folgenden Gesprächsstrategien wurden als Hinweise auf Selbst- und Fremdpositionierung und daher für die Analyse als relevant erachtet:

- Darstellungen eigener, d.h. rollenbezogener Handlungen,
- Kommentare außerhalb der Diskussion (metasprachliche Äußerungen),
- Kontrastierung der eigenen Position gegenüber anderen Akteuren,
- Wiederholung relevanter Aussagen anderer Akteure zur textuellen Verknüpfung,
- Sprechakte wie Angriff, Vorwurf, Entgegnung, Angebot, Entschuldigung,
- Prosodisches Design – »double voicing«³ (vgl. Deppermann 2015: 378).

Die Diskussion, die durch (in Gruppen) vorbereitete Beiträge eröffnet wurde (und zunächst möglicherweise eben deshalb in eher monoton/flacher Intonation gehalten war), nahm in ihrem Verlauf »Fahrt« im Sinn von Tempo, Lautstärke und Emotionalität auf. Die Pausenglocke wurde kaum wahrgenommen, etwa drei Minuten danach wurden die Schüler*innen gebeten, ihre Plätze einzunehmen. Mit einer kurzen Feedback-Runde und dem Hinweis, in der nächsten Unterrichtsstunde mit der Klassenlehrerin die Beiträge aufzuarbeiten, wurde das Projekt beendet.

³ »Double voicing« führt Deppermann – mit Referenz auf Günthners (1999) Konzept des »prosodischen Designs« – als Beispiel einer Distanzierungsstrategie an, durch die Sprecher*innen die Divergenz der eigenen und der zum Ausdruck gebrachten Position anzeigen. Es wird hierbei auf Bachtins Polyphonie-Konzept (1985 [1929]) referiert, d.h. auf eine Struktur der »Vielstimmigkeit«, die Bachtin durch Dostojewskijs Komposition seiner Romanfiguren konstituiert sieht.

Die folgenden fünf Beispiele – Ausschnitte aus Gesprächssequenzen – sollen zeigen, wie die Teilnehmer*innen sich selbst und die jeweils gegenüberstehenden ›Anderen‹ als Subjekte ihrer Lebenswelt konstituieren.

Beispiel (1): Verortung in der Gesellschaft

- 842 K1: <<ff aggressiv> du bist kein
!österreicher!
843 !du!>
844 K2: << ff> ich hab österreichische
staatsbürgerschaft!>
((Schreien, Lachen, es ist sehr laut))
[...]
- 871 NÖK3: ahm (.) ja wi:r sind (.)
872 ((K flüstern: ausländer)),
873 NÖK3: ja wir sind ausländer und ihr
versuchts uns wegzutreiben obwohl das land
euch nicht einmal gehört das gehört niemandem.
874 (---)

Aus Beispiel (1) ist die Schwierigkeit der Selbst-Zuordnung zu den beiden Diskussionsgruppen vor Beginn zu erkennen. Hier wird das legitimierende Zertifikat der Staatsbürgerschaft ins Spiel gebracht, das 80 Prozent der Schüler*innen dieser Klasse besitzen. In Zeile 842 will sich K2 auf der Seite der ›ursprünglichen Österreicher‹ einordnen, doch von seinem Klassenkollegen (K1) wird ihm diese Position nicht zugestanden. Die Äußerungen (Angriff und Verteidigung) im Adjazenzpaar verlaufen emotional. In Zeile 843 verdeutlicht K1 noch einmal durch starkes deiktisches *DU* seine Referenz auf den Klassenkollegen, dieser weist unter Anführung eines Beweises (*österreichische Staatsbürgerschaft*) diesen Angriff ebenso heftig zurück (Zeile 844).

Etwas später – ab Zeile 871 – versucht der Teilnehmer eine ihn selbst inkludierende gesellschaftliche Kollektivbezeichnung zu finden und wird dabei von seinen Gruppenmitgliedern unterstützt. Dabei wird etwas zögerlich auf das Lexem *Ausländer* zurückgegriffen, das auf die Übernahme einer traditionellen (mittlerweile eher pejorativ konnotierten) Fremdbezeichnung verweist (Zeile 871–873). Die Selbstpositionierung der Gruppe als *Ausländer* zieht den nächsten Gesprächsschritt nach sich, im verbleibenden Turn wird Anklage

und der Vorwurf des *Wegtreibens* erhoben, ein hier metaphorisch verwendetes Lexem, das ein drastisches Bild erzeugt. Die Anklage des Sprechers bezieht sich auf die Vorgehensweise der Mehrheitsgesellschaft, in der nicht einmal die Legitimation der Staatsbürgerschaft über einen Verbleib – und dieser ist hier im übertragenen Sinn wahrscheinlich als Akzeptanz und Gleichberechtigung zu verstehen – entscheiden kann.

Beispiel (2): Spannungsfeld ›neue Österreicher*innen‹

875 UÖM1: <<künstlich, näselnd, aufgeregt> also ich
als neue österreicherin die hier geboren ist,
876 finde es nicht korrekt wenn ihr in unser
land kommt und unsere jobs wegnehmt,
877 und unsere wohnungen wegnehmt,
während ich eine gute schule abgeschlossen
habe und jetzt zwei jahre auf JOBSuche
bin!>
(lacht verlegen während sie spricht))
878 ((5 s Durcheinander, Lachen der Teilnehmer))

In Zeile 875 verweist die Sprecherin durch ihre näselnde, künstliche Stimme (*double voicing*) auf ihre Distanzierung zur Diskussionsrolle der ›ursprünglichen Österreicherin‹; sie spricht als ›neue Österreicherin‹ das Bedrohungsszenario des öffentlichen Migrations-Diskurses an (»Wohnungen und Jobs wegnehmen«). Auch das verlegene Lachen zum Schluss der längeren Gesprächsphase ab Zeile 877 indiziert die Unsicherheit in ihrer Rolle, die sie in das Spannungsfeld der Gesellschaft versetzt, wo Konflikte und Ängste durch Macht- und Besitzansprüche der Mehrheitsgesellschaft spürbar werden. Das reaktive Lachen der Zuhörer*innen indiziert Zustimmung.

Beispiel (3): Zugehörigkeit durch sportliche Leistung

878 NÖK1: aber was tuts ihr,
879 ich bin ein guter ausländer,
880 oder was,
881 NÖK2: und ich bin ein guter fußballspieler,
882 und ich kann kann ich für österreich gewinnen!
883 und es ist-
884 meisterschaft.

In Zeile 878 bezeichnet sich der Teilnehmer als *guten Ausländer*, da er eine wichtige Funktion als *guter Fußballspieler* für Österreich erfüllt. Impliziert wird ein direkter Sprechakt (eine Bitte), durch den die Aufwertung seiner gesellschaftlichen Position aufgrund der vorgebrachten Argumente erreicht werden soll.

Beispiel (4): Zugehörigkeit durch Bildung und Sprache

937 UÖM1: Sebi,
 938 ja du da du da,
 939 ihr sagts und wir gehen nicht in die schule wir sind
 zu faul,
 940 was machts ihr,
 941 ihr gehts in euer land von eurer sprache obwohl hier in
 österreich nur
 deutsch geredet wird und DILARA,
 942 <<ff>!KEIN TÜRKISCH!>
 943 ((Gelächter))

In Zeile 937 verknüpft die Teilnehmerin aus der Gruppe der ›ursprünglichen Österreicher‹ (UÖM1) ihren Turn thematisch mit einer früheren Aussage, in der es um Teilnahme am Unterricht ging. Sie adressiert jenen Sprecher sehr eindringlich (*ja du da du da*), der den ›neuen Österreicher*innen‹ Schulverweigerung vorgeworfen hat. Auf diese Unterstellung (bzw. diesen Vorwurf) wurde von beiden Seiten der Teilnehmer*innen im Verlauf des Gesprächs immer wieder referiert. UÖM1 behält den Turn und geht zu einem neuen Vorwurf über, dem der Sprachverwendung. Diese Sequenz ist insofern interessant, als die Teilnehmerin aus Beispiel (2), die sich von der Rolle der ›ursprünglichen Österreicher*innen‹ (nicht nur) prosodisch distanziert hatte, nun doch auch im Tonfall im Sinne *ihrer* (d.h. der Diskussionsgruppe der UÖ) argumentiert. Dies könnte Rückschlüsse auf die persönlichen Bedürfnisse der Teilnehmerin als tatsächlich ›neuer Österreicherin‹ zulassen, die offensichtlich im Bildungsbereich angesiedelt sind, wo auch Kompetenzen in der Zweitsprache von Bedeutung sind und die Erstsprache an Relevanz zu verlieren scheint.

Beispiel (5): Differenzherstellung

956 NÖK3: also ihr habt AUCH eine chance.
 957 ihr sagt immer WIR sind schuld an allem.
 958 WIR können MEHrere sprachen;
 959 wir können mehrere sprachen als IHR!
 960 UÖK4: wir LERNen-
 961 ihr nicht!
 962 NÖK1: okay.
 963 ihr sagts dass wir kein geld haben.
 964 aber wie sind wir dann hierher gekommen,
 965 wir sind ausländer wir sind keine flüchtlinge,
 966 als wir so gegangen zu fuß sind.
 967 wir sind mit autos hierhergezogen.
 968 wir haben hier deutsch gelernt,
 969 und so weiter,
 970 dafür mussten wir beZAHlen.
 971 UÖK3: he was habts ihr gegen muslime?
 972 NÖM2: ((sehr aggressiv, heftig)) Selina da
 mit blauen hemd!
 973 ich kann türkisch reden und das
 interessiert dich nicht!
 974 ((mündet in persönliche Attacken und Vorwürfe, laut))

Durch den Gesprächsschritt in Zeile 956 führt NÖK3 ein Versöhnungsangebot aus (*also ihr habt auch eine Chance*) und weist in der nächsten Zeile den Schuldvorwurf durch Verweis auf die Kompetenz der Mehrsprachigkeit von *Ausländern* zurück. NÖK1 übernimmt den Turn in Zeile 962 und beginnt ihn mit einem respondierendem, zustimmenden *okay*, der Sprecher knüpft damit an den Vorwurf der Schulverweigerung implizit an, entgegnet ihn aber nicht durch eine textuelle, inhaltlich kongruente Aussage, sondern startet eine Beweisführung der *sozial besser gestellten Ausländer* gegenüber den *mittellosen Flüchtlingen*. Dadurch wird eine zusätzliche Differenz hergestellt zwischen: ›wir – Ausländer‹ vs. ›die anderen – Flüchtlinge‹. Verschiedene ins Treffen geführte Statussymbole wie *Auto*, *Geld*, *Deutschkompetenz* untermauern die Differenzherstellung. Der unvermutete Einwurf in Zeile 971, der einen Themenwechsel einleiten hätte können, indiziert den Religions- und Kulturdiskurs über *Muslime*; die Beiträge von ZÖM2 in den Zeilen 972 bis 973 greifen dieses neue Thema nicht auf, sondern verknüpfen thematisch zum offensichtlich stärker brennenden Vorwurf der Sprachverwendung. In Zeile 972

wird die Debatte bezüglich der Sprachverwendung wiederaufgenommen: NÖM2 verteidigt den Gebrauch ihrer Erstsprache Türkisch. Die Teilnehmerin richtet dabei ihre Verteidigung, die als Angriff formuliert ist, direkt an ihr Gegenüber: *Selina da mit blauen Hemd!* Dass das Thema der Sprachverwendung in dieser Klasse höchst relevant ist, zeigen die emotional-aggressiven Reaktionen der übrigen Klasse in Zeile 974.

Die folgenden Tabellen sollen nun die Befunde dieser fünf – aus der Gesamtheit der Sprachdaten ausgewählten – Gesprächssequenzen zusammenfassen. Dabei wurde das Augenmerk auf jene salienten sprachlichen Phänomene gelegt, die als Indizes auf Werthaltungen und soziale Positionierungen betrachtet werden können.

Tab. 1: Befunde – Sprachgebrauch

Nominationen Prädikationen	Lokalisierung	Markierung der Differenz	Sprachliche Identität
<i>Ich als neue Österreicherin</i>	<i>von hier wegtreiben</i>	<i>Wir haben Geld</i>	<i>Wir sprechen mehrere Sprachen als ihr</i>
<i>Ja wir sind Ausländer</i>	<i>das Land gehört nicht euch</i>	<i>Wir sind mit Auto hierher gekommen</i>	<i>Ihr geht in euer Land und sprecht eure Sprache</i>
<i>Ich bin ein guter Ausländer</i>	<i>für Österreich gewinnen</i>	<i>Wir gehen in die Schule, wir lernen</i>	<i>Ich kann Türkisch reden und das interessiert dich nicht</i>
<i>Wir sind keine Flüchtlinge</i>	<i>unsere Jobs, unsere Wohnungen</i>	<i>Wir haben Deutsch gelernt</i>	<i>Und bitte KEIN Türkisch</i>

Die Übersicht in Tabelle 1 zeigt die sprachlichen Befunde, durch die die Teilnehmer*innen soziale Realität konstituieren. In Spalte 1 sind alle Kollektivnomina zusammengefasst, die für Eigen- und Gruppenbezeichnungen verwendet wurden. Hier fällt zunächst die Dichotomisierung in *Ausländer/Flüchtlinge* vs. *neue Österreicherin* auf (wobei anzunehmen ist, dass die Selbstbezeichnung ›neue Österreicherin‹ nicht aus dem lebensweltlichen Sprachgebrauch der Schüler*innen stammt, er wurde als Arbeitsbegriff für das Gruppenprojekt vorgegeben). Eine Hierarchisierung des Kollektivs ›neue

Österreicher*innen< in »(gute) Ausländer< und »Flüchtlinge< findet in den Gesprächen immer wieder statt. Diese Kategorisierung wird durch folgende Exemplifikationen untermauert: In Spalte 2 wird durch Zuordnung von Plätzen (Lokalisierung: hier vs. dort, Österreich vs. von hier wegtreiben etc.) die Gesellschaft in »wir< vs. »sie< geteilt, in Spalte 3 werden *Differenzmarkierungen* durch Verknüpfung von sozial relevanten Attributen mit deren symbolischen Werten hergestellt und schließlich gibt Spalte 4 Auskunft über die *sprachliche Identität*, die sich als äußerst ambivalent – unsicher, welche Sprache bevorzugt werden sollte – präsentiert. Die Äußerungen verweisen somit insgesamt auf eine hierarchisch kategorisierte Sicht auf die Gesellschaft, in der materielle (Auto, Geld, Wohnung) sowie symbolische Werte (Sprachkompetenz) Menschen der Migration (auch jener vor mehreren Generationen) gegenüber geflüchteten Menschen zu größerem sozialen Status verhelfen. Die Teilnehmer*innen haben sich durch ihre Äußerungen metapragmatisch zu gesellschaftlichen Statussymbolen positioniert und damit jene Wertvorstellungen angesprochen, die der Mehrheitsgesellschaft zugeschrieben werden.

Die nun folgende Übersicht (Tabelle 2) setzt den *Sprachgebrauch* mit *sozialen Typen* und den daran geknüpften *Verhaltensformen* in Bezug. Folgende vier Diskursstränge (*Topoi*) lassen sich ableiten: *Anpassung*, *Bedrohung*, *soziale Markierung* und *Spracheinstellung*.

Tab. 2: Befunde – Metapragmatische Positionierung

	Anpassung	Bedrohung	Soziale Markierung	Spracheinstellung
Sprachgebrauch indiziert und verknüpft	<i>Kenntnis der Sprache des Aufnahmelandes</i>	<i>Verringerung der Chancen von Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft</i>	<i>Soziale Statussymbole: Geld, Autos, Bildung</i>	<i>Distanzierung von der Familiensprache</i>
Soziale Typen	<i>gute Ausländer</i>	<i>wir und die anderen</i>	<i>Wir sind keine Flüchtlinge</i>	<i>Deutschsprechende</i>
Verhaltensformen	<i>wir passen uns an</i>	<i>Bedrohung durch Migration</i>	<i>Leben wie die Mehrheitsgesellschaft</i>	<i>Integration durch Mehrheitssprache</i>

Die aus den Positionierungspraktiken hervorgehende Indizierung *sozialer Typen* lässt eine eindeutige Abgrenzung zum sozialen Status von ›Flüchtlingen‹ sichtbar werden, es gibt auch keine Verbindung zur (häufig marginalisierten) Gruppe von Menschen der Migration (abgesehen von der Selbstbezeichnung *Ausländer*). So argumentieren die Teilnehmer*innen als ›neue Österreicher*innen‹ in Übereinstimmung mit dem öffentlichen Diskurs der eingeforderten *Anpassung* und befürchteter *Bedrohung*. Auch die ins Treffen geführten sozialen Markierungen eines höheren gesellschaftlichen Status' und die heftig debattierte Distanzierung von der Erstsprache bestätigen die Eindrücke, dass sich die Diskursakteure als ›Subjekte der Mehrheitsgesellschaft‹ positionieren und sich von vermeintlich unterlegenen Gruppen abgrenzen wollen. Welcher Gruppe sie sich allerdings tatsächlich zugehörig fühlen, wird durch die Subjektivierungsprozesse nicht sichtbar; es wird eher der Eindruck einer gewissen Unsicherheit evident, die die Frage nach gesellschaftlicher Zugehörigkeit (noch) nicht beantworten lässt.

Diese Beobachtungen werden auch durch die (räumlichen und argumentativ-perspektivischen) Selbstpositionierungen vor Beginn der Gruppendiskussion untermauert: Schüler*innen scheinen ratlos, greifen in die Positionierung ihrer Klassenkolleg*innen ein, bekräftigen einerseits ihren Status der ›neuen Österreicher*innen‹ (*Ich habe österreichische Staatsbürgerschaft*), können oder wollen sich jedoch letztendlich nicht völlig damit identifizieren (darauf verweist auch das quantitative Missverhältnis der Gruppenzuteilung). Dass die gesellschaftlichen Ansprüche – sichtbar und hörbar im öffentlichen Migrationsdiskurs – dazu beitragen, diesen jungen Menschen die Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft als erstrebenswerten Weg zur Akzeptanz aufzuzeigen, offenbart die Tendenz der Diskursakteure, sich zur Übernahme der vermeintlichen präferierten Verhaltens- und Denkmuster zu positionieren. Diesem Ziel fühlen sie sich allem Anschein nach auch dadurch nähergekommen, dass sie sich vom Status der ›Flüchtlinge‹ deutlich abgrenzen.

Wie lassen sich nun diese Befunde mit der eingangs gestellten Frage nach ›Subjektpositionen in der postkolonialen Gesellschaft‹ in Zusammenhang bringen? Es kann im Einklang mit Young (2012) behauptet werden, dass sich die Postulate der klassischen *Postkolonialen Kritik* – so viele Jahrzehnte nach

der Dekolonisierung – den modernen Gesellschaften unter Aspekten wie Globalisierung und weltweite Mobilität resp. Migration anpassen müssen. Dass hierfür koloniale Sichtweisen und Stereotype immer noch die Folie darstellen, ist in Anbetracht der offensichtlichen Dichotomisierung der Gesellschaften, in denen hierarchische Ordnungen vor allem Minderheiten und Menschen der Migration marginalisieren, evident. Dass Schulbücher beispielsweise durch ihre Vermittlung des ›Kolonialismus‹ kaum imstande sind, Gegenentwürfe anzubieten, belegen zahlreiche Studien (vgl. stellvertretend für eine gesamteuropäische Perspektive Groth 2016, für Deutschland Grindel 2012, Struck 2013, Fuchs und Otto 2013, Lundt 2017; für die Schweiz Purtschert et al 2012: 13; für Österreich Markom und Weinhäupl 2007 sowie Porstner in Vorb.). Sie alle zeigen, dass in Schulbuchtexten koloniale Denkweisen tradiert werden oder – wie Porstner (in Vorb.) zeigt – bei der vehement ausgedrückten Verurteilung des Kolonialismus nicht bedacht wird, dass gerade durch diese die stereotype europäische Sicht von Über- und Unterlegenheit fortgeschrieben wird. Daher ist – durchaus im Sinn der *Postkolonialen Kritik* – ein genaues Hinschauen auf die heutigen postkolonialen Gesellschaften angebracht.

6 Resümee

Ausgangspunkt der Studie war unter anderem der in der Diskursforschung wenig beachtete Blick auf die Bedeutungsproduktion durch die Adressaten und damit auch auf die eher vernachlässigte Ebene der Akteure. Demnach sollte der vorliegende Beitrag eine Erweiterung der soziolinguistisch orientierten Diskursforschung um den Fokus der metapragmatischen Positionierung darstellen. Es sollte gezeigt werden, wie Strategien des sozialen Positionierens und Subjektivierens sprachtheoretisch gefasst und beschreibbar gemacht werden können. Dieses Ziel wurde durch einen Analyserahmen erreicht, der im Wesentlichen auf Konzepten der *Positionierung* (Davies und Harré 1990; van Langenhove und Harré 1999), dem Du Bois'schen *Stance-Dreieck* (2007) und der *metapragmatischen Positionierung* (Spitzmüller 2013) aufbaut.

Für den Kontext migrationspädagogischer Fragestellungen sollte der Beitrag Wege aufzeigen, wie und wodurch in unterrichtlichen Alltagssituationen kommunikatives Handeln ermöglicht werden kann, durch welches den Teilnehmer*innen ›Stimme‹ – ›voice‹ – ermöglicht wird. Dies erfolgte durch die Methode der fokussierten Gruppendiskussion, durch welche Handlungsspielräume in der – durch spezielle Rahmenbedingungen definierten – Institution Schule eröffnet wurden. So kann das Projekt auch zum Feld der Migrationspädagogik beitragen: Durch den verstärkten Fokus auf die Diskursakteure wird Raum für kommunikatives Handeln geschaffen, das einen Blick auf Lebenswelt und Wissensbestände der Akteure ermöglicht.

Vor der Folie einer modernen Gesellschaft, geprägt durch Mobilität und Migration, und aus der Perspektive der *Postkolonialen Kritik* wurden Positionierungspraktiken der Diskursakteure insofern analysierbar, als die linguistischen Formen der Subjektivierungs- und Positionierungsprozesse als Indizes von Diskurspositionen gedeutet wurden; sie wurden somit als performative Wirklichkeit (in situ) analytisch greifbar und so auch für entsprechende Kontexte generalisierbar. In Summe sollte gezeigt werden, wie eine metapragmatische Sicht auf Sprache und Kommunikation diskursive Praktiken analysierbar machen und die Ebene der Diskursakteure in den Vordergrund rücken kann.

Literatur

- Althusser, Louis. 2014 [1971]. *On the reproduction of capitalism. Ideology and ideological state apparatuses*. London & New York: Verso.
- Bachtin, Michail M. 1985 [1929]. *Probleme der Poetik Dostoevskijs*. Frankfurt am Main [u. a.]: Ullstein
- Becker-Mrotzek, Michael & Rüdiger Vogt. 2001. *Unterrichtskommunikation. Linguistische Analysemethoden und Forschungsergebnisse*. Tübingen: Niemeyer.
- Blommaert, Jan. 1999. The debate is open. In Jan Blommaert (Hrsg.), *Language ideological debates*, 1–38. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Blommaert, Jan. 2005. *Discourse. A critical introduction*. Cambridge: University Press.
- Butler, Judith. 1997. *The psychic life of power. Theories in subjection*. Stanford: Stanford University Press.

- Davies, Bronwyn & Rom Harré. 1990. Positioning: The discursive production of selves. *Journal for the Theory of Social Behaviour* 20(1). 44–63.
- Deppermann, Arnulf. 2013. Interview als Text vs. Interview als Interaktion. *Forum Qualitative Sozialforschung* 14(3). Art. 13. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1303131> (Abruf: 19. September 2017).
- Deppermann, Arnulf. 2015. Positioning. In Anna De Fina & Alexandra Georgakopoulou (Hrsg.), *The handbook of narrative analysis*, 369–387. Oxford: Wiley Blackwell.
- Du Bois, John W. 2007. The stance triangle. In Robert Englebretson (Hrsg.), *Stancetaking in discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*, 139–182. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Eckert, Penelope. 2012. Three Waves of Variation Study. The Emergence of Meaning in the Study of Variation. *Annual Review of Anthropology* 41, 87–100.
- Foucault, Michel 2014 [1977]. *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 1978. *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Berlin: Merve-Verlag.
- Foucault, Michel. 2005 [1984]. Die Rückkehr der Moral. In Daniel Defert & François Ewald (Hrsg.), *Dits et Ecrits*, Bd. 4: 1980–1988, 859–873. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 1987. Das Subjekt und die Macht. In Hubert L. Dreyfus & Paul Rabinow (Hrsg.), *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, 243–261. Frankfurt am Main: Athenäum.
- Fuchs, Eckhardt & Marcus Otto. 2013. Introduction. Educational media, textbooks, and postcolonial relocations of memory politics in Europe. *Journal of Educational Media, Memory, and Society* 5(1). 1–13.
- Fürnrohr, Walter (Hrsg.). 1982. *Afrika im Geschichtsunterricht europäischer Länder. Von der Kolonialgeschichte zur Geschichte der Dritten Welt*. München: Minerva.
- Goffman, Erving. 1979. Footing. *Semiotica* 25. 1–29.
- Grindel, Susanne. 2012. Kolonialismus im Schulbuch als Übersetzungsproblem. *Geschichte und Gesellschaft* 38. 272–303.
- Groth, Daniel. 2016. Kolonialismus und Dekolonisation in nationalen Geschichtskulturen und Erinnerungspolitiken in Europa. In Michael Sauer, Charlotte Bühl-Gramer, Anke John, Astrid Schwabe, Alfons Kenkmann & Christian Kuchler (Hrsg.), *Geschichte im interdisziplinären Diskurs. Grenzziehungen – Grenzüber-*

- schreitungen – Grenzverschiebungen* (Beihefte zur Zeitschrift für Geschichts-
didaktik, Bd. 12), 277–286. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Guha, Ranajit. 1983. *Elementary aspects of peasant insurgency in colonial India*. Durham,
NC [u.a.]: Duke University Press.
- Günthner, Susanne. 1999. Polyphony and the »layering of voices« in reported dia-
logues: An analysis of the use of prosodic devices in everyday reported speech.
Journal of Pragmatics 31. 685–708.
- Ha, Kien Nghi. 2003. Die kolonialen Muster deutscher Arbeitsmarktpolitik. In Hito
Steyerl & Encarnación Gutiérrez Rodríguez (Hrsg.), *Spricht die Subalterne deutsch?
Migration und postkoloniale Kritik*, 56–107. Münster: Unrast.
- Hall, Stuart. 1990. Cultural identity and diaspora. In Jonathan Rutherford (Hrsg.),
Identity: community, culture, difference, 222–236. London: Lawrence & Wishart.
- Hymes, Dell. 1996. *Ethnography, linguistics, narrative inequality: toward an understanding
of voice*. London & Bristol: Taylor.
- Irvine, Judith & Susan Gal. 2000. Language ideology and linguistic differentiation. In
Paul Kroskrity (Hrsg.), *Regimes of language: ideologies, politics, and identities*, 35–
84. Santa Fe: School of American Research Press.
- Jaffe, Alexandra. 2016. Indexicality, stance and fields in sociolinguistics. In Nikolas
Coupland (Hrsg.), *Sociolinguistics. Theoretical debates*, 86–112. Cambridge: Cam-
bridge University Press.
- Knoblauch, Hubert. 2001. Fokussierte Ethnographie: Soziologie, Ethnologie und die
neue Welle der Ethnographie. *Sozialer Sinn* 2(1). 123–141.
- Langenhove, Luk van & Rom Harré. 1999. Introducing Positioning Theory. In Rom
Harré & Luk van Langenhove (Hrsg.), *Positioning Theory: Moral Contexts of
Intentional Action*, 14–31. Oxford: Blackwell.
- Latour, Bruno. 2007. *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die
Akteur-Netzwerk-Theorie*. Aus dem Englischen von Gustav Roßler. Frankfurt am
Main: Suhrkamp.
- Lüdtke, Nico. 2011. Einleitung. In Nico Lüdtke & Hironori Matsuzaki (Hrsg.), *Akteur
– Individuum – Subjekt. Fragen zur ›Personalität‹ und ›Sozialität‹*, 11–20. Wies-
baden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lüdtke, Nico & Hironori Matsuzaki (Hrsg.), 2011. *Akteur – Individuum – Subjekt.
Fragen zur ›Personalität‹ und ›Sozialität‹*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissen-
schaften.
- Lundt, Bea. 2017. Die koloniale Mentalität in nachkolonialer Zeit. Zu Genese, Er-
scheinungsformen und Wandel einer Bewusstseinsform. In Bärbel Völkel &

- Tony Pacyna (Hrsg.), *Neorassismus in der Einwanderungsgesellschaft. Eine Herausforderung für die Bildung* (Kultur und soziale Praxis), 57–87. Bielefeld: Transcript.
- Mecheril, Paul, María do Mar Castro Varela, Inci Dirim, Anita Kalpaka & Claus Melter (Hrsg.). 2010. *Migrationspädagogik*. Weinheim & Basel: Beltz.
- Mangold, Werner. 1960. *Gegenstand und Methode des Gruppendiskussionsverfahrens. Aus der Arbeit des Instituts für Sozialforschung*. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- Markom, Christa & Heidi Weinhäupl. 2007. *Die Anderen im Schulbuch. Rassismen, Exotismen, Sexismen und Antisemitismen in österreichischen Schulbüchern*. Wien: Braumüller.
- Peirce, Charles S. 1983 [1903]. *Phänomen und Logik der Zeichen*. Helmut Pape (Hrsg. und Übersetzer). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Porstner, Ilse. In Vorb. »Kolonialismus und Imperialismus« im Geschichtsunterricht – Konzeption und Erleben von »Fremdheit« in Lehrbüchern und in der Klasse. Eine multimodale diskursanalytische Untersuchung von Repräsentation und Rezeption. Universität Wien [im Entstehen befindliche Dissertationsschrift].
- Purtschert Patricia, Barbara Lüthi & Francesca Falk. 2012. Eine Bestandesaufnahme der postkolonialen Schweiz. In Patricia Purtschert, Barbara Lüthi & Francesca Falk (Hrsg.), *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, 13–63. Bielefeld: Transcript.
- Riegel, Christine & Thomas Geisen. 2010. Zugehörigkeit(en) im Kontext von Jugend und Migration – eine Einführung. In Christine Riegel & Thomas Geisen (Hrsg.), *Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Subjektpositionierung im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen*, 7–23. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Silverstein, Michael. 1993. Metapragmatic discourse and metapragmatic function. In John A. Lucy (Hrsg.), *Reflexive Language: Reported speech and metapragmatics*, 33–58. Cambridge: Cambridge University Press.
- Spiehs, Tina. 2013. Position beziehen. Artikulation und Agency als Konzepte der Kritik in der Migrationsforschung. In Paul Mecheril (Hrsg.), *Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive*, 157–169. Wiesbaden: Springer.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013. Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 3. 263–287.
- Spitzmüller, Jürgen. 2015. Graphic variation and graphic ideologies: a metapragmatic approach. *Social semiotics* 25(2). 126–141.

- Spitzmüller, Jürgen & Ingo H. Warnke. 2011. *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Struck, Wolfgang. 2013. (De)Colonizing pictures? German television and colonialism. *Journal of Educational Media, Memory and Society* 5(1). 130–140.
- Tönnies, Ferdinand. 1991 [1935]. *Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Ullrich, Marc. 2016. Transkulturelle Mehrebenenanalyse – Implikationen für Theorie und Praxis des Geschichtsunterrichts in der pluriformen Gesellschaft. In Gerhard Henke-Bockschatz (Hrsg.), *Neue geschichtsdidaktische Forschungen: Aktuelle Projekte*, 29–50. Göttingen: V&R Unipress.
- Warnke, Ingo H. & Jürgen Spitzmüller. 2008. Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: Ingo H. Warnke & Jürgen Spitzmüller (Hrsg.), *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*, 3–54. Berlin und New York: de Gruyter.
- Young, Robert. 2012. Postcolonial remains. *New Literary History* 43(1). 19–42.

Negotiating the Yat Border(s)

Vukašin Stojiljković*

Wiener Linguistische Gazette (WLG)
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
Ausgabe 81 (2017): 47–73

Abstract

Die Beteiligung von Linguist_innen an Registrierungsprozessen (Agha 2007) jat'-bezogener Unterschiede (phono-ideologischer Unterschiede zwischen einzelnen Varietäten des Serbokroatischen) lassen sich mindestens 200 Jahre zurückverfolgen. Gleichwohl hat der Zerfall Jugoslawiens zu vermehrten Untersuchungen über diese scheinbar kleinen Unterschiede geführt, ebenso zu heftigen Debatten unter Expert_innen und deutlichen Repositionierungen einiger ehemaliger jugoslawischer Linguist_innen. Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, wie sich serbische Linguist_innen der jüngeren Generation zu diesen widersprüchlichen Diskursen positionieren und untersucht dazu einen Auszug aus einem Interview mit einem besonders interessanten Akt der Positionierung. Mit Verweis auf ihr Spracherleben (Busch 2017) verhandelt die Interviewpartnerin die problematische Bedeutung einer aufgezwungenen jat'-bezogenen Kategorisierung und hebt einige standpunktgesättigte gesellschaftliche Diskurse hervor (Jaffe 2009a), die bei der Interpretation vieler sprachbezogener Phänomene in der konfliktgeprägten Region Ex-Jugoslawiens anscheinend einen nach wie vor

* Vukašin Stojiljković, Institut za srpski jezik SANU, Beograd,
stefanvukasins@yahoo.com

wichtigen Bezugsrahmen bilden. Die hier vorgestellte Analyse verortet sich in der Positionierungsforschung in Bachtin'scher Lesart.

Schlüsselwörter: Serbokroatisch, Ekavisch/Ijekavisch, ehemaliges Jugoslawien, sprachideologische Debatten, Positionierung, Stance, Spracherleben.

1 Introduction

The dissolution of Yugoslavia and the new internationally recognized state borders between the former multiethnic Yugoslav republics have introduced prominent changes to the sociolinguistic field and opened up space for various metapragmatic discourses. One such discourse has the reflexes of the former Common Slavic vowel *Yat* as its object.¹ It can be argued that in the Serbian case the *Yat*-related standard sub-varieties Ekavian and Ijekavian² came under scrutiny like never before, ultimately leading to their obtaining the status of a “metapragmatic stereotype” (Agha 2007) of Serbianness of a particular kind, one being that of Serbia (associated with Ekavian) and the other that of the other newly-independent countries (associated with Ijekavian). Many Serbian linguists regard the existence of these two standard sub-varieties as unfavorable for ‘national unity’, so calls have been issued for ‘national homogenization’ through the acceptance of Ekavian as the nation-spanning standard variety (see e.g. Ivić 2014 [1995]). These appeals have encountered a

¹ To be more accurate, *Yat* denotes the letter <Ѣ> in the Cyrillic alphabet as well as the phonetic phenomenon/phenomena it (is believed to have) represented in Common Slavic/Proto Slavic. Assumptions about the (historical) phonetic form differ. *Yat reflexes* refers to (assumed) derivations of that hypothetical historical phonetic phenomenon in current Slavic varieties. See sec. 2 for details.

² Ekavian, Ijekavian and Ikavian are the varieties of Štokavian (a linguistic complex spanning a large area of the South Slavic dialect continuum) distinguished by their respective *Yat* reflexes (see footnote 2). While the dominant variety in Serbia is Ekavian, in Croatia, Bosnia and Herzegovina and Montenegro Ijekavian predominates (see sec. 2).

fierce resistance on the part of some linguists, creating a deep rift among Serbian linguists (see Greenberg 2000).³

This paper follows Foucault in his insistence that it is necessary to “deal with practices, institutions and theories on the same plane” (1994: 262). Starting from a premise that a society’s knowledge about language does not exhaust itself in expert debates and scientific publications (see Foucault 1980; also Spitzmüller 2015 for the relevance of considering social stratification of knowledge in metapragmatic discourse analysis), this paper aims to contribute to a more profound understanding of the Yat debates and the stakes therein. It analyzes how Serbian linguists of the younger generation (i.e., PhD students) position themselves vis-à-vis these conflicting discourses on national identity, i.e., how they negotiate the ideological dilemmas these discourses pose. In particular, it elucidates how some membership categories are used and negotiated in discourse, as well as how widely circulating discourses are indexed in the context of interview interaction.

In the following sections, first a Yat-centered short overview of the sociolinguistic field is given, followed by an outlook on the issues proposed from the perspective of enregisterment theory. The ensuing two sections describe the collection of the empirical material and introduce the theoretical approach, which draws on positioning research read through a Bakhtinian lens. Then, in a next step, an interview excerpt dealing with an early stage researcher’s positionings vis-à-vis the Yat-related issues is analyzed, in which the interviewee first challenges a hegemonic way of talking about her relation to her language, and then addresses some powerful societal discourses closely associated with the language question in the former Yugoslavia. Finally, the last section is dedicated to a few concluding remarks regarding the analyzed excerpt.

³ In addition to the Yat reflexes, this ongoing debate among Serbian linguists revolves mainly around the issues of the ethnic provenance of the speakers of Štokavian, the name of the language formerly known as Serbo-Croatian, and another controversial duality of Serbian, that of the two alphabets (Cyrillic and Latin).

2 Sociolinguistic Field: Yat Reflexes

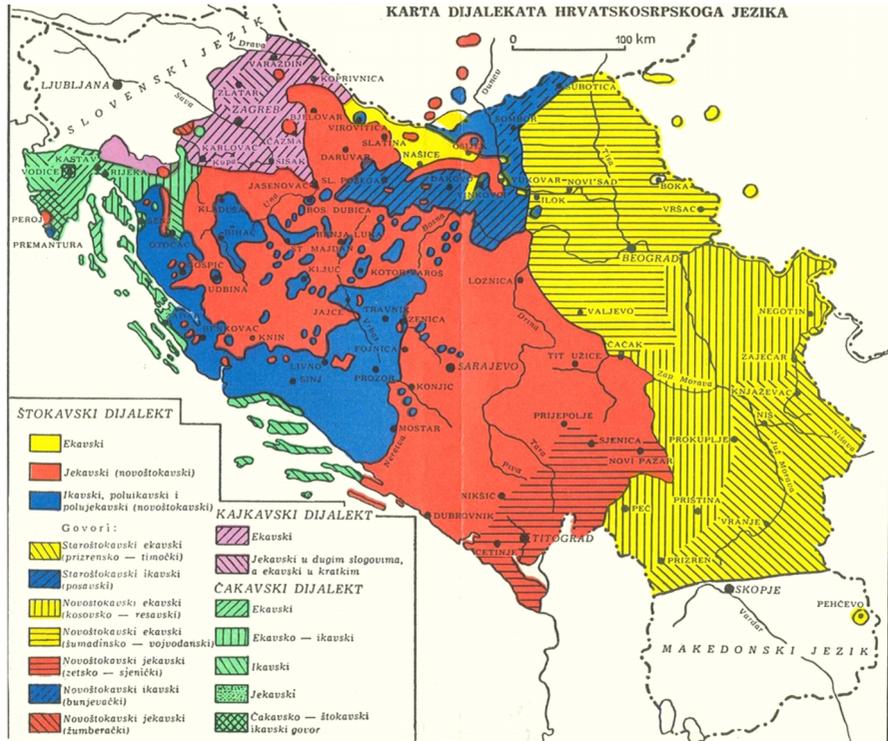


Figure 1: Map of the dialects of the Croato-Serbian language (from Brabec, Hraste and Živković 1970)⁴

In dialectology, the Yat reflexes have been one of the two main means for discriminating among Štokavian varieties, the other one being the type of accentual system. A word of warning is in order – both expert and lay language ideologies erase certain aspects of a given sociolinguistic field, as language ideologies in general “tend selectively to attend to only a few contrasts in any given case” (see Agha 2007: 133; see also Irvine and Gal 2000 on “eras-

⁴ In Figure 1 Ekavian is in yellow, Ijekavian in red and Ikavian in blue. The non-Štokavian varieties Kajkavian and Čakavian are in pink and green, respectively.

ure” as a language-ideological practice). In its crudest, yet most widely used version (shared by linguists and non-linguists), there are Ekavian dialects (where the reflexes are either [e:] or [e]), Ikavian dialects (the Yat has reflexed into either [i:] or [i]) and Ijekavian dialects (the reflexes of the Yat are either [ije]/[je:] or [je]). For instance, ‘river’ would be *reka*, *rijeka* and *rika* in Ekavian, Ijekavian and Ikavian, respectively.⁵

Except for Montenegro, where only Ijekavian is spoken, in the other three countries where Štokavian is spoken (Serbia, Bosnia and Herzegovina [B&H] and Croatia), two or three of the Štokavian varieties can be found. Although spoken as vernacular in a large area by a considerable number of speakers (mainly in Croatia and B&H), Ikavian is not used as standard in any of the four countries. Ekavian is the dominant standard in Serbia. Of particular interest not only for this paper, but more generally as well, is Ijekavian: as vernacular, it is spoken in all the four countries by persons affiliating with different groups. Furthermore, what makes Ijekavian so special is the fact that, although the majority of its speakers at the vernacular level are Serbs⁶ (Brozović 2008; Kapović 2015)⁷, it is just one of the two Serbian Yat-related standard sub-varieties, and the minority one at that (the majority being Ekavian), while it is the only standard in the other three Serbo-Croatian standard varieties (Croatian, Bosnian/Bosniak⁸ and Montenegrin).⁹

⁵ Needless to say, the Serbo-Croatian dialectology books and articles depict the sociolinguistic field in a more complex manner (e.g. the so-called *mixed Yat varieties* and the so-called *varieties with the unsubstituted Yat* are also discussed), but the fact should not be overlooked that even the majority of linguists specializing in other areas, let alone the lay people, have a limited exposure to such material.

⁶ Living in B&H, Croatia, Montenegro, and the western parts of Serbia.

⁷ I am deliberately referring not to Serbian but to Croatian authors here.

⁸ Bosniak linguists call the language spoken by Bosniaks – Bosnian, while the majority of Serbian and Croatian linguists call it Bosniak.

⁹ Note, though, that these standard varieties do not necessarily have to be regarded as intricately bound to specific regions (or states), as communicative actors might align towards specific forms depending on the group they affiliate with, their trans-local networks and/or their sociolinguistic biography, not

3 The Enregisterment of Yat

The fact that the Yat-related differences have been under scrutiny of both linguists and lay people for more than 200 years¹⁰ begs the question which role they play within the processes of *enregisterment* of the Štokavian varieties. By *enregisterment*, I refer to a concept coined by Agha. It builds on his observation that “[s]ociolects and dialects are routinely and readily converted into registers”, which he goes on to define as “culture-internal models of personhood linked to speech forms” (Agha 2007: 135). *Enregisterment*, then, denotes the processes and practices in which such registers emerge, “whereby performable signs become recognized (and regrouped) as belonging to distinct, differentially valorized semiotic registers by a population” (Agha 2007: 81). So what, expressed pointedly, is a person ‘giving away’ when speaking Ekavian? Just his/her geographic affiliation (a rather broad one at that) or actually something else that got also attached to these “performable signs”?¹¹ My answer to this question, backed by the material I have collected and my ethnographic insight, would be: yes, there is ‘something else’, but its perception is quite unpredictable.

The processes of enregisterment of the Yat-related differences can be followed on two interconnected planes. The first one is concerned with how the borders of the imagined communities are constructed and how “the as-

(only) depending on their current affiliation. This alignment, on the other hand, might be constrained by specific regimes of language. All these issues, however, are out of the scope of this chapter and require thorough empirical examination.

¹⁰ In his *Serbian Dictionary*, Vuk Karadžić (1966 [1818]), a prominent Serbian philologist of the 19th century, has the entry of *šijaci* that, according to Karadžić, refers to both how Ekavian speakers call Ijekavian speakers and vice versa. This shows that the Yat-related differences had been registered by the population before they were embraced by the philologists. This, however, does not mean that these notions existed in the same sense that the dialectology books or the speakers themselves know them now.

¹¹ Such as his/her Serbianness in ethnic terms or non-genuine Croatianness.

signment of *stereotypic indexical values* to performable signs” (see Agha 2007: 81; emphasis bold in original) is negotiated and re-configured (e.g., re-indexed from a regional to a national emblematic reference). At stake here is whether a Yat-related variety becomes widely recognized as an important nation-defining feature (i.e., whether a variety is enregistered *as language* or *standard (sub)variety*). Serbian and Croatian linguists as well as non-linguists take part in a plethora of semiotic encounters that relate to this (from ‘simple’ everyday talk to discussions on the internet fora to media representations to ‘serious’ expert debates).¹² I call this plane the *enregisterment of languages*. One should be careful here not to jump to an essentialist conclusion that there exists some Serbian or Croatian position. On the contrary, this is a matter of social positioning in particular contexts (see e.g. Spitzmüller 2015). There have been, and still are, among both Croatian linguists (e.g. Brozović 2008) and non-linguists (as countless internet forum posts demonstrate), those who do not ascribe ethnicity-related social meaning to the types of Yat-related varieties; the same is true for the Serbian case.

The other plane can be defined nation-internally (or *language-internally*, if ‘language’ is regarded as an ideological concept that is bound to the idea of ‘nation’, see Gal 2006) and has to do with the fact that

once a distinct register is culturally recognized as existing within a language, the repertoires of that register can be linked through further reflexive activity by language users to a wider range of enactable effects. For example, the forms of its repertoires may be linked by further metadiscursive activity to stereotypic personae, or to ethical ideals associated with such personae, both of which can then be indexically invoked in discourse through the utterance of the forms. (Agha 2007: 82)

This plane I call the *enregisterment in language*. A discourse fragment from the interviews I conducted is quite illustrative in this respect:

¹² The most widely circulating formulas include: a) Ijekavian equals Croatian and Ekavian equals Serbian, and b) Ijekavian is genuinely Serbian, but appropriated by Croats.

IE: I've recently read a novel by a guy who was born in Belgrade and who for some reason wrote the novel in Ijekavian and when I asked him why he'd done that he said well that protagonist is an Ijekavian-speaker for me

IR: ((chuckles))

Although the excerpt¹³ tells us nothing about what kind of person the novel's protagonist is, it is rather clear that speaking Ijekavian makes him some kind of society-internally recognizable person, i.e., his uttering of Ijekavisms "indexes a stereotypic image of social personhood" (Agha 2007: 80; see also Spitzmüller 2015). Furthermore, the aligning laughter (chuckles) on the interviewer's part might arguably point in the same direction, since it seems to acknowledge this connection.

A caveat regarding the relative currency of defining phenomena "nation-internally" in this region should be kept in mind, though. For example, when Ijekavian is emulated by an Ekavian-speaking person to depict an easy-going character, one cannot easily tell if this should be interpreted as a performance of an Ijekavian-speaking easy-going character of Serb or of Bosniak ethnicity. To retrieve that kind of information, we need to attend to *text-level indexicality* (Agha 2007: 24–27). But in many cases, it should be noted, the national/ethnic background has no importance for the construal; all that matters to the performer and the listener(s) is the depiction of a relaxed character, so the co-occurring signs are relevant so long as they contribute to that.

4 Empirical material

The data for the analysis were collected¹⁴ through semi-structured interviews, within which one of the topics was related to the Yat-related issue(s). The

¹³ Serbian original: *Nedavno sam čitala roman dečka koji je rođen u Beogradu i koji je iz nekog razloga napisao roman na ijekavici i kad sam ga pitala zašto je to uradio on je rekao pa taj glavni lik je za mene ijekavac.*

¹⁴ As part of my dissertation project at the University of Vienna.

interviews were conducted in late summer 2015 with five early stage researchers (PhD students) specializing in Serbian philology.

In this paper, the interviews are treated as interactionally co-constructed texts (De Fina and Georgakopoulou 2012). That means that the interviewer's presence and activities are not to be ignored. The interviewer plays a co-authorial role, as s/he takes part in the negotiation of emergent positions in the situated interaction of the interview. Related to this, it is important to bear in mind that neither the interviewer nor the interviewees come to the encounter without assumptions since

the narrative interview itself is preceded by preparations, preconceptions, and possibly also prior encounters of interviewer and interviewee, which pre-position both participants reciprocally in terms of pragmatic, epistemic, normative, and topical expectations, competencies, goals, and emotional stances. (Deppermann 2015: 377; see also Lucius-Hoene and Deppermann 2000)

The interviewees were known to the interviewer prior to the interview encounter and the interviewer had to play "the potentially divergent roles of colleague and researcher" (Baynham 2011: 71). Also, it should not be overlooked that for both the interviewees and the interviewer the institutional identities (both parties being professional linguists) were at stake to a certain degree. The interviewees were informed about the topic of the interviews in advance, i.e., that the interviewer would ask them to share with him a story of their choice related to their lived experience of language. The lived experience of language research (Busch 2013, 2017), as I had suspected and as they disclosed during the preparatory encounter, was not a strand of study they had previously come across.

5 Theoretical framework

The theoretical approach that has been used to analyze the interview is known as the *theory of positioning*. Since this is not a monolithic approach, it is important to disclose how this piece of research is framed vis-à-vis the cur-

rent discussions (see Deppermann 2015; see also the introduction to this issue). In doing so, I situate it within the closely-related, but wider, Bakhtinian outlook on existence and language.¹⁵

5.1 Bakhtin's dialogue of existence

Two voices is the minimum for life, the minimum for existence. (Bakhtin 1984: 252)

As Deppermann (2015: 370) points out, "Foucault's original idea",

[w]hen introducing the concept of 'subject positions' in discourses, [...] was to reject the notion of an agentive, teleological subject, who deliberately fashions and controls social behavior and the changes of knowledge formations.

The same can be said of Bakhtin's notion of the subject. Moreover, even though produced by language, Bakhtin's subject is neither a mere "effect[]" of linguistic systems or apparatuses of power/knowledge", as Gardiner and Bell (1998: 6) rightly note. Bakhtin's *subject* is of a fundamentally different kind and this difference is revealed in his unique understanding of language. "Anyone who speaks thereby creates" (Holquist 1983: 315) is Bakhtin's postulate, but it is far from being self-evident. For Bakhtin, existence is an event of co-being (see Holquist 2002):

Life knows two value-centres that are fundamentally and essentially different, yet are correlated with each other: myself and the other; and it is around all these centres that all of the concrete moments of Being are distributed and arranged. (Bakhtin 1993: 74)

Furthermore, existence is discourse-bound, for Bakhtin it is "not only an event, it is an utterance. The event of existence has the nature of dialogue in this sense; there is no word directed to no one" (Holquist 2002: 26).

¹⁵ An important Bakhtin-inspired approach to positioning has been developed by Wortham (2001).

Due to its placement in the world and the “excess of seeing” (Bakhtin 1990: 25) it enables, the other has a constitutive role for the subject, or as poignantly put by Erdinast-Vulcan (1997: 256):

The impossibility of self-representation from within – whether spatially, temporally, or axiologically – requires the second constituent ‘movement,’ the gaze of the transgradient other/author whose position outside and beyond the subject entails an excess of knowledge.

This “excess of knowledge” enables the parties in dialogue to be the co-authors of (each other’s) existence, “[e]ach side becomes itself through authoring or taking on aspects of the other side” (Nielsen 1998: 215). But the symbolic gift bestowed upon us and the dialogue it makes possible come at a price of our “answerable participation” (Bakhtin 1993). This answerability entails that when we are addressed by the wor(l)d¹⁶ (interpellated in a way), we have no other choice but to respond, since also a lack of response is a response. And it is within this response that creativity/agency lies: response is to be (re-)created and no two responses are identical. Through this response we create the world and ourselves. An utterance “always creates something that has never existed before, something absolutely new and unrepeatable” (Bakhtin 1986: 119–120). This also means that the parties involved in dialogue undergo (at least a minimal degree of) change: “In the act of understanding, a struggle occurs that results in mutual change and enrichment” (Bakhtin 1986: 142).

But this self-authoring through dialogue, and this cannot be stressed enough, is not an act of “a freewheeling agent, authoring worlds from creative springs within” (Holland et al. 1998: 170) but the result of *heteroglossia*. Unlike the posited unity of national language, heteroglossia is “the natural state of language” (Wortham 2001: 38) and “the rule in social life” (Holland et al. 1998: 170):

¹⁶ “Addressivity means [...] that I am an event, the event of constantly responding to utterances from the different worlds I pass through” (Holquist 2002: 47).

Thus at any given moment of its historical existence, language is heteroglot from top to bottom: it represents the co-existence of socio-ideological contradictions between the present and the past, between differing epochs of the past, between different socio-ideological groups in the present, between tendencies, schools, circles and so forth, all given a bodily form. [...] all languages of heteroglossia, whatever the principle underlying them and making each unique, are specific points of view on the world, forms for conceptualizing the world in words, specific world views, each characterized by its own objects, meanings and values. As such they all may be juxtaposed to one another, mutually supplement one another, contradict one another and be interrelated dialogically. As such they encounter one another and coexist in the consciousness of real people. (Bakhtin 1981: 291–292)

So it is not some abstract language within which we have to orient, but our answerable participation is to be realized in the context of these myriad ideological languages: heteroglossia assigns us a place from which we are to give response when the world addresses us (see Holquist 2002: 165). Positioning, a concept that can, in many respects, be read as a contemporary translation of Bakhtin's ideas, is the topic of the following section.

5.2 Positioning

Our late modern/postmodern identity-related sensibilities and concerns have led to an increased acceptance of social constructionism in sociolinguistics. Within this approach, a view of identity “as an overarching, abstract, non-empirical, reflexive structure that integrates the experiences of a person and organizes his/her actions [...] characterized by normative notions of coherence and consistency” is rejected (Deppermann 2015: 369) and, instead, an anti-essentialist stance is assumed: identity is not given, it has no pre-discursive existence, i.e. it does not lie waiting to be manifested or revealed in discourse.

It is therefore inadequate to isolate subjects' identities from the context of the discourses in which they are embedded. Positioning theories, instead,

approach facets of identity in the way they are accomplished in and by discourse. (Deppermann 2015: 369)

This means that identity is a process; it is not one's property, something speakers possess. Despite the fact that "linguistic and social processes become reified as observable products that may be glossed by others as 'identities'" (De Fina et al. 2006: 4), identity is neither to be regarded as a product, it is best conceived as "in-the-making" (Bamberg and Georgakopoulou 2008: 379). Furthermore, as a discourse-bound phenomenon, identity is observable and subject to empirical investigation (Lucius-Hoene and Deppermann 2000). Positioning theories offer one possible way to empirically study identity.

Unlike the static and essentialist conceptualizations of identity, the study of positioning is practice-centered and fine-tuned to capture the ephemeral aspects of lived experience. As pointed out by Deppermann (2015: 370), "positions are situated achievements, which do not sum up to a coherent self. Positions give evidence of multiple facets of personal identity". Their main feature is their sensitivity to interactional contingencies; that is, they emerge from the flow of a semiotic encounter, which means that they are fluid and adjustable.

Although particularly sensitive to the micro processes of identity work, positioning theories do not lose sight of the powerful societal discourses that inevitably encroach on those. They take the middle ground in order to

find a balance between a recognition of the relative freedom of positioning that individuals have in interaction and the appreciation of processes of 'enregisterment' (Agha, 2003) of identities that happen at a macro social level. (De Fina 2013: 43)

The study of positioning, thus, is not only about how positions are artfully managed at a local level, but also the research of how more enduring, widely recognized identities and social positions affect these situated practices.

A particularly useful heuristic device for conceptualizing acts of positioning that will be part of this paper's analytical toolkit is the stance triangle, which was proposed by Du Bois (2007) within stance research, another prominent strand of positioning studies (see Englebretson 2007; Jaffe 2009b).

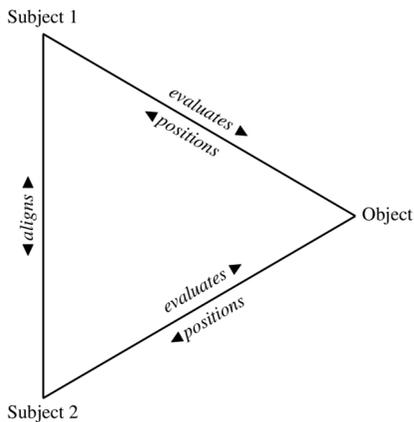


Figure 2: Stance Triangle (Du Bois 2007: 164)

The stance triangle (see Figure 2) is a geometrical image of Du Bois' (2007: 164) influential definition of stance:

Stance is a public act by a social actor, achieved dialogically through overt communicative means, of simultaneously evaluating objects, positioning subjects (self and others), and aligning with other subjects, with respect to any salient dimension of the sociocultural field.

As implied above, there is a strong resemblance between Bakhtin's outlook on existence and those approaches to positioning that incorporate dialogical principle (see Du Bois' definition above): both perspectives share an anti-essentialist stance and acknowledge the fundamental role of dialogue/discourse and a social other in the matters of identity. If we recall that positions are *situated achievements* and that they are *achieved dialogically*, it might even be argued that positions are those events of co-being that *are* existence according to Bakhtin's ontology.

6 A lived experience of Yat

The following interview fragment is exceptional as it shows, within just a few lines, an act of struggle of a Serbian linguist of the younger generation against a Yat-related category selective in the representation of her lived experience

of language, on the one hand, and the fact that positioning on the Yat-issues is intimately linked with specific powerful societal, politically charged, “stance-saturated” discourses (Jaffe 2009a: 22), on the other.¹⁷

- IR: And now what about Ekavian Ijekavian
 since that's also that's also interesting to both linguists
 and the wider population
 ho- how do you perceive/experience¹⁸ that
 say you as an Ekavian speaker
- IE: I ... as an Ekavian speaker but as an Ekavian speaker whose
 grandfather [name] is from the border of Serbia and
 Montenegro
 that's [town]
 and there are many Ijekavian speakers there
 that is . Ijekavian is not in in in . it has not withdrawn
 under the at least not comple-
 I mean it's also withdrawing isn't it under the influence of
 the media
 but Ijekavian is close to me
 and I'm not an advocate of ... that Serbs are Ekavian speakers
 with the awareness that Serbs also live in Montenegro and
 parts of Bosnia who are still Ijekavian speakers
 and . if the Serbian language is the language of all Serbs
 not the Serbs of Serbia [Serb. Srbijanci] but also the Serbs
 west of the Drina
 it is clear to me that the Serbian language has two Yat-
 related sub-varieties

There are a few aspects of the question design that should be taken into consideration if we want to understand how the interviewer's turn influences the interviewee in formulating her responsive stance (see Haddington 2007 for how interviewers set up positions for the interviewees; see also Lampropoulou and Myers 2012). First, the preface of the question makes relevant two membership categories (Sacks 1992), i.e. linguists and ‘the wider population’, which puts the interviewee, a professional linguist (who was approached as such by the interviewer with a request to participate in the research), on the spot by making salient her professional background. The question is open,

¹⁷ The fragment has been translated into English and anonymized.

¹⁸ Serb. *Kako to doživljavaš* (lit. ‘How do you experience that’)

which, compared to yes-no questions, leaves much more liberty to the interviewees in the construction of their responses.

The use of the verb *experience* seems to have had quite a signaling effect for the interviewee. Namely, in formulating her answer to a question at an earlier moment during the interview, the interviewee, in her efforts to align with the interviewer's question, first reformulated the question as "What do I think", then interrupted herself halfway through and repeated the interviewer's wording ("How do I experience"), which indicates the markedness of the verb *experience* in this co(n)text. This verb is evocative of the discourse of *lived experience* of language to which the interviewee was introduced before the interview, and, as we will see, it seems to have had the capacity of a perspective-altering transgredient element (see Leps 2004). It should be noted here that the discourse of lived experience of language and the discourse of the national language dialectology "belong to two different discursive realms, two conflicting vocabularies for articulating experience, two different ways of talking about oneself" (see Chase 1995: 11, as cited in Miller and Fox 2004: 49) and that this fact was not overlooked in my analysis of this act of positioning, because, to agree with Miller and Fox, "[i]t matters [...] which discourse we enter into to organize and make sense of the practical issues emergent in our lives" (Miller and Fox 2004: 43).

Finally, the last piece in the interviewer's setting up of a position for the interviewee is the membership category that the interviewer assigns to the interviewee ("you as an Ekavian speaker"), which can also be interpreted as the interviewer's taking an epistemic stance (Jaffe 2009a) on the interviewee's linguistic behavior.¹⁹

At the beginning of her turn, the interviewee immediately orients to this category assignment and the presupposition embedded in the question, and reformulates the stance terms, i.e. she will not provide her answer from some generic Ekavian point of view. The long pause before the recycled category-assignment items (for dialogic syntax, see Du Bois 2007) signals that the in-

¹⁹ It might even be argued that for the interviewer the interviewee's speech warranting the ascription Ekavian was not an object of reflection.

interviewee carefully aligns with the question. This partial alignment with the positioning of being just another Ekavian-speaker shows two important things. First, in contrast to the detachable and transportable categories used for the purposes of research, the interviewees tend to approach the categorization work with more flexibility, which is why their categories exhibit more fluidity and contingency (Myers and Lampropoulou 2012: 1216). Second, it shows that one's lived experience of language (germ. *Spracherleben*) makes a difference and the importance of Busch's call

to understand repertoire in its biographical dimension, as a structure bearing *the traces of past experience of situated interactions*, and of the everyday linguistic practices derived from this experience, *a structure that is constantly present in our current linguistic perceptions, interpretations, and actions*, and is simultaneously directed forward, anticipating future situations and events we are preparing to face. (Busch 2017: 352; emphasis mine)

The interviewee's responsive positioning can be understood as her struggle to introduce the complexity of her lived experience of language, which cannot be exhausted in the generalized categories provided by theory (Smith 1998; see also Busch 2016). In an act of negotiation of identity discourses, the interviewee "exerts control over the meaning(s) of the membership category" (Tate 2007: 30). This reflexive act of 'reading' of an identity discourse through a lens of lived experience is an instance of what Tate (2007) has called "translation as reflexivity".²⁰

²⁰ Both Busch's and Tate's concepts have a strong Bakhtinian flavor. Bakhtin warns of the voice-suppressing nature of the theoretical knowledge: "Any kind of practical orientation of my life within the theoretical world is impossible: it is impossible to live in it, impossible to perform answerable deeds. In that world I am unnecessary; I am essentially and fundamentally non-existent in it. The theoretical world is obtained through an essential and fundamental abstraction from the fact of my unique being and from the moral sense of that fact – 'as if I did not exist'" (Bakhtin 1993: 9).



Figure 3 Map of Croatian and Serbian according to Matasić 1985

After a few lines where the interviewee justifies her taking the position of an “exceptional” Ekavian speaker²¹, she takes a complex stance, positioning herself not only vis-à-vis Ijekavian per se, but also some quite important Yat-related discourses. Her stance on Ijekavian is affective and epistemic at the same time (the fact that Ijekavian is close to her is related to her lived experience of language, which consists of both feelings and first-hand knowledge). The metapragmatic discourse she evokes and distances herself from (“Serbs are Ekavian speakers”) is the most extreme version of the Croatian nationalist language ideology²², which remodels not only the sociolinguistic map of Croatia, but also of the neighboring countries, Serbia including, and which has been identified by many linguists as dangerous propaganda (see e.g. Milosavljević 2012 [1998]). According to this depiction of the sociolinguistic field, all the areas where Ikavian and Ijekavian (either as vernacular or as standard) are spoken are subsumed under the Croatian language, rendering

²¹ And displays the entitlement to speak on the issue.

²² This does not mean the ideology of (some) Croats, but the ideology that aims at interpellating (some) Croats. The same is true for any other group of people and the associated ideologies.

Serbian Ekavian-only (see Figure 3²³). Another possible interpretation is that she positions herself counter to those who lack her Yat-related lived experience of language and unadvisedly take stances on things they know little about. The possibility of her stance being in dialogue with both cannot be excluded.

The ensuing statements serve to back her stance and contain a number of reference points quite prominent not only in the Yat discourse, but also in the other discourses on nation in Serbia. Within these discourses the non-coincidence of the nations and states in the region of the former Yugoslavia is an issue of great importance. In this case, as the fragment shows, the existence of 'still' Ijekavian-speaking Serbs in Montenegro and B&H should not be overlooked. There are two significant absences here. First, the Ijekavian-speaking Serbs of Croatia are not mentioned, as only those Serb populations that have a status higher than that of a minority are referred to, and, second, the Ijekavian-speaking Serbs of Serbia are also missing, both of which raise the question of their significance as a factor in the considerations of the Yat-related issues. This gets even clearer in the ensuing lines (*and . if the Serbian language is the language of all Serbs not the Serbs of Serbia [Serb. *Srbijanci*] but also the Serbs west of the Drina*), where she contrasts *Srbijanci* (the Serbs of Serbia) with the Serbs west of the Drina, and uses this contrast to justify the conclusion that Serbian has two sub-varieties (*it is clear to me that the Serbian language has two Yat-related sub-varieties*), thus once again erasing the fact that among the Serbs of Serbia themselves there is the minority of Ijekavian speakers. My other interview fragments also show that a 'small' number of speakers is in the correlation with the erasure of such speech communities, e.g. the Ikavian-speaking Serbs.

The interviewee's statement above is remarkable on many other grounds as well. First, the interviewee designs her response by using a conditional,

²³ It is interesting to note that the map (Figure 3) appeared in a textbook by a reputable publisher outside Croatia. The excerpt does not warrant a claim though that this particular text artifact has influenced the interviewee's position on this discourse or even that she is familiar with it.

which allows her to avoid claiming the stance just to herself, i.e. she does not fully commit to the proposition that the Serbian language is the language of all Serbs, which is indexical of her familiarity with a number of conflicting discourses on language, nation/ethnicity and the state in the territories of the former Yugoslavia.²⁴

Second, the designation *Srbijanci* the interviewee used is quite interesting for its indexicality. Namely, when used in a context such as the one above, it usually refers to those Serbs who live in the Republic of Serbia. In other contexts, it can serve as a designation for either the citizens of the Republic of Serbia regardless of their ethnic background or the inhabitants of Central Serbia (not necessarily of Serbian ethnicity), as opposed to the inhabitants of the province of Vojvodina – *Vojvođani* (again not necessarily of Serbian ethnicity). In this respect, the *only*-lacking construction (Serb. *ali ne Srbijanaca* instead of *a ne samo Srbijanaca*, ‘not [only] the Serbs of Serbia’) is a peculiar one and might be interpreted as the interviewee’s preemptive attempt to formally constrain the plurality of possible interpretations, and is indexical of her awareness of the indexicalities of the designations *Srbi* and *Srbijanci*.

Finally, the mentioning of the Drina (and especially the east-west relation it establishes), the river which has once again after the break-up of Yugoslavia in the 1990s started to symbolize the great divide of the Serbian nation, can be easily interpreted as a marked choice in this context, especially when compared to alternative formulations such as the Serbs in B&H (and maybe Croatia) and the Serbs in the other ex-Yugoslav republics, even though the former is seemingly just a geographic term, while the latter ones have to do with political units. It should be noted that from a strictly linguistic point of view (as naïve as this might sound), the Drina has no such dialectological (i.e. Yat-related) importance as some other rivers (e.g. the Neretva), because both Ekavian and Ijekavian speaking populations can be found along

²⁴ Needless to say, the circulation of these (or similar) metapragmatic discourses is not limited to this region, since they are part of more broader (Western) meta-discursive regimes of language(s) and the epistemologies on which they are based (see Makoni and Pennycook 2007).

Serbia's banks of this river, that is, the Drina does not coincide with the Ekavian-Ijekavian isogloss.²⁵ This shows that the administrative, political (state) border takes precedence over the facts of the national language dialectology in this act of positioning taken by a linguist specializing in Serbian philology.²⁶

7 Final Considerations

In my analysis of this short excerpt, I hope to have offered deeper insight into a few important but easily neglected issues, which might introduce a trans-gredient element into the current debates. First, I hope to have provided yet another piece of evidence in favor of Bakhtin's (1981: 37) position that "[a]n individual cannot be completely incarnated into the flesh of existing socio-historical categories". In the face of epistemological violence, my interviewee's self-authoring positioning reply shows the "human 'surplus' which splashes over the categorical brim" (Dentith 1995: 60) that Bakhtin holds so dearly. This seemingly non-porous membership category has been sustained through a variety of practices of national philology that "systematically form the objects [and subjects] of which they speak" (Foucault 1972: 49), regiment and discipline language and speakers, leaving much lived experience at the threshold of scientific ideology (see Burkitt 1998). This fleeting, easily unnoticed act of positioning demonstrates that even such 'objectively' established categories of national philology, such as Ekavian and Ijekavian (and Ikavian)²⁷, are "discourse notion[s] as much as anything else and [they are] to

²⁵ Except for the lower course of the river.

²⁶ The state border between Serbia and B&H is often regarded as the border between Ekavian and Ijekavian, probably because of the dominance of Ekavian in the media and educational system in Serbia and Ijekavian in the Republika Srpska entity of B&H. There is no variety preference in either political unit's constitutions.

²⁷ Further empowered by the fact that they easily cross the threshold of metalinguistic awareness (see Silverstein 1981).

be understood as the site of discourse construction and negotiation, rather than being treated as a given” (see Wilson 2001: 346).

A couple of words of caution are in order, though. First, my interviewee did not deny the relevance of the category or/and come up with an entirely new category to describe her lived experience of language. She just inflected it according to her practical concerns at that moment. This can be argued to have to do with the fact that the amount of negotiation at one’s disposal depends on how deeply entrenched a category is within a wider sociolinguistic field of meaningful contrasts. Second, we cannot detach this act from the context of its production and claim that this early stage researcher would or will position herself the same way in a different practice (see Moita-Lopes 2006). Otherwise, we would be leaving the realm of the theories of positioning and setting a foot in a more essentialist domain of research.

Furthermore, the interviewee’s stance on Ekavian and Ijekavian is far more revealing when analyzed from the perspective of enregisterment of the Yat-related differences (introduced in sec. 3) than from an essentialist approach to language varieties. From the latter, the interviewee repeated once again what every Serbian linguist is supposed to know as true: there is a plethora of people among the Ijekavian-speaking who call their language Serbian. The enregisterment theory sheds light on her act of positioning from another angle: this act is part of the enregisterment of languages struggle on the side that fights against the ‘attachment’ of ethnic/national prefixes to the Yat-related varieties.

The final thing about the analyzed excerpt I would like to point out is that, through an act of positioning vis-à-vis the Yat question, not only the link between language and nation was brought up, but also a discourse with serious political implications was addressed (i.e. [non]coincidence of the nations and states in the former Yugoslavia). This demonstrates that even today, many years after the conflicts that followed the dissolution of the former Yugoslavia, such discourses provide a framework for interpretation even in

those interactions that have a seemingly only language-related question²⁸ as a topic, that is, in this troubled region small-scale interactions get easily invaded by these powerful discourses²⁹, which still keep a tight grip on the daily lives of people.

Transcription conventions

... Long pause
 . Short pause
 - Self-interruption
 [] Transcriber's intervention

Acknowledgements

I feel deeply honored by the invitation of the editors to contribute to the WLГ thematic issue. I am immensely grateful to Brigitta Busch and Jürgen Spitzmüller for their insightful feedback on the previous version of the paper. My gratitude extends to Mi-Cha Flubacher and Christian Bendl for their valuable comments, as well as for their editorial and technical advice. My thanks for the translation of the abstract goes to Lil Reif. I am deeply indebted to my interviewees, whose kind assistance made this paper possible.

The author gratefully acknowledges that he is engaged in the project Linguistic Research of the Standard Serbian Language and the Compilation of the SASA Dictionary of the Standard and Vernacular Serbo-Croatian Language financed by the Ministry of Education and Science of Serbia.

References

- Agha, Asif. 2003. The social life of cultural value. *Language and Communication* 23. 231–273.
 Agha, Asif. 2007. *Language and social relations*. Cambridge: CUP.

²⁸ At least in perception of some people.

²⁹ I.e. the participants feel obliged to position vis-à-vis them.

- Bakhtin, Mikhail M. 1981. *The dialogic imagination: Four essays*. Austin: University of Texas Press.
- Bakhtin, Mikhail. 1984. *Problems of Dostoevsky's Poetics*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Bakhtin, Mikhail M. 1986. *Speech genres and other late essays*. Austin: University of Texas Press.
- Bakhtin, Mikhail M. 1990. *Art and answerability: Early philosophical essays*. Austin: University of Texas Press.
- Bakhtin, Mikhail M. 1993. *Towards a philosophy of the act*. Austin: University of Texas Press.
- Bamberg, Michael & Alexandra Georgakopoulou. 2008. Small stories as a new perspective in narrative and identity analysis. *Text & Talk* 28(3). 377–396.
- Baynham, Mike. 2011. Stance, positioning, and alignment in narratives of professional experience. *Language in Society* 40(1). 63–74.
- Brabec, Ivan, Mate Hraste & Sreten Živković. 1970. *Gramatika hrvatskosrpskoga jezika*. Zagreb: Školska knjiga.
- Brozović, Dalibor. 2008. *Povijest hrvatskoga književnog i standardnoga jezika*. Zagreb: Školska knjiga.
- Burkitt, Ian. 1998. The death and rebirth of the author: The Bakhtin circle and Bourdieu on individuality, language and revolution. In Michael Mayerfeld Bell & Michael Gardiner (eds.), *Bakhtin and the human sciences: No last words*, 163–180. London: Sage.
- Busch, Brigitta. 2013. *Mehrsprachigkeit*. Wien: Facultas.
- Busch, Brigitta. 2016. Categorizing languages and speakers: Why linguists should mistrust census data and statistics. *Working papers in urban language & literacies* 189. http://heteroglossia.net/fileadmin/user_upload/publication/WP189_Busch_2016_Categorizing_languages.pdf (accessed 28. December 2016)
- Busch, Brigitta. 2017. Expanding the notion of the linguistic repertoire: On the concept of *Spracherleben* – the lived experience of language. *Applied Linguistics* 38 (3). 340–358.
- Chase, Susan E. 1995. *Ambiguous empowerment: The work narratives of women school superintendents*. Amherst: University of Massachusetts Press.
- De Fina, Anna. 2013. Positioning level 3: Connecting local identity displays to macro social processes. *Narrative Inquiry* 23(1). 40–61.

- De Fina, Anna, Deborah Schiffrin & Michael Bamberg. 2006. Introduction. In Anna De Fina, Deborah Schiffrin & M. Bamberg (eds.), *Discourse and Identity*, 1–23. Cambridge: CUP.
- De Fina, Anna & Alexandra Georgakopoulou. 2012. *Analyzing narrative: Discourse and sociolinguistic perspectives*. Cambridge: CUP.
- Dentith, Simon. 1995. *Bakhtinian thought: An introductory reader*. London: Routledge.
- Deppermann, Arnulf. 2015. Positioning. In Anna De Fina & Alexandra Georgakopoulou (eds.), *The Handbook of Narrative Analysis*, 369–387. London: Wiley.
- Du Bois, John W. 2007. The stance triangle. In Robert Englebretson (ed.), *Stancetaking in discourse: Subjectivity, evaluation, interaction*, 139–182. Amsterdam & Philadelphia: J. Benjamins.
- Englebretson, Robert (ed.). 2007. *Stancetaking in Discourse: Subjectivity, evaluation, interaction* (Pragmatics & Beyond New Series 164). Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Erdinast-Vulcan, Daphna. 1997. Borderlines and contraband: Bakhtin and the question of the subject. *Poetics Today* 18(2). 251–269.
- Foucault, Michel. 1972. *The archaeology of knowledge*. New York: Pantheon.
- Foucault, Michel. 1980. Truth and Power. In Colin Gordon (ed.), *Power/Knowledge: Selected interviews and other writings 1972–1977*, 109–133. New York: Pantheon.
- Foucault, Michel. 1994. The order of things. In James D. Faubion (ed.), *Aesthetics, method, and epistemology* (Essential works of Foucault, 1954–1984, vol. 2), 261–267. New York: The New Press.
- Gal, Susan. 2006. Migration, Minorities and Multilingualism: Language Ideologies in Europe. In Clare Mar-Molinero & Patrick Stevenson (eds.), *Language Ideologies, Policies and Practices. Language and the Future of Europe* (Language and Globalization), 13–27. Houndsmill: Palgrave Macmillan.
- Gardiner, Michael & Michael Mayerfeld Bell. 1998. Bakhtin and the human sciences: A brief introduction. In Michael Mayerfeld Bell & Michael Gardiner (eds.), *Bakhtin and the human sciences: No last words*, 1–12. London: Sage.
- Greenberg, Robert. D. 2000. Language politics in the Federal Republic of Yugoslavia: The crisis over the future of Serbian. *Slavic review* 59(3). 625–640.
- Haddington, Pennti. 2007. Positioning and alignment as activities of stancetaking in news interviews. In Robert Englebretson (ed.), *Stancetaking in discourse: Subjectivity, evaluation, interaction*, 283–317. Amsterdam & Philadelphia: J. Benjamins.

- Holland, Dorothy, William Lachicotte Jr., Debra Skinner, & Carole Cain. 1998. *Identity and agency in cultural worlds*. Cambridge, MA & London: Harvard University Press.
- Holquist, Michael. 1983. Answering as authoring: Mikhail Bakhtin's trans-linguistics. *Critical Inquiry* 10(2). 307–319.
- Holquist, Michael. 2002. *Dialogism: Bakhtin and his world*. London: Routledge.
- Ivić, Pavle. (2014 [1995]). Aktuelni trenutak srpskog književnog jezika [Current moment of the Serbian literary language]. In Rada Stijović (ed.), *Polemicki i drugi srodni spisi* (Celokupna dela Pavla Ivića: IX/1), 313–320. Beograd: IKZS.
- Irvine, Judith T. & Susan Gal. 2000. Language ideology and linguistic differentiation. In Paul V. Kroskrity (ed.), *Regimes of language: Ideologies, politics, and identities*, 35–83. Santa Fe: School of American Research Press.
- Jaffe, Alexandra. 2009a. Introduction: The sociolinguistics of stance. In Alexandra Jaffe (ed.), *Stance: Sociolinguistic perspectives*, 3–28. Oxford: OUP.
- Jaffe, Alexandra (ed.). 2009b. *Stance: Sociolinguistic perspectives*. Oxford: OUP.
- Kapović, Mate. 2015. Pregled dijalekata [Overview of dialects]. *Povijest hrvatske akcentuacije: fonetika*, 38–46. Zagreb: Matica hrvatska.
- Karadžić, Vuk. 1966 [1818]. *Srpski rječnik: 1818* [Serbian dictionary: 1818] (Sabrana dela Vuka Karadžića: Knjiga druga). Beograd: Prosveta.
- Lampropoulou, Sofia & Greg Myers. 2012. Stance-taking in interviews from the Qualidata Archive. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 14(1). <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1813/3468> (accessed 27 February 2016)
- Leps, Marie-Christine. 2004. Critical productions of discourse: Angenot, Bakhtin, Foucault. *The Yale Journal of Criticism* 17(2). 263–286.
- Lucius-Hoene, Gabriele & Arnulf Deppermann. 2000. Narrative identity empiricized: A dialogical and positioning approach to autobiographical research interviews. *Narrative inquiry* 10(1). 199–222.
- Makoni, Sifree & Alastair Pennycook. 2007. Disinventing and Reconstituting Languages. In Sifree Makoni & Alastair Pennycook (eds.), *Disinventing and Reconstituting Languages*, 1–41. Clevedon: Multilingual Matters.
- Matasić, Tomo. 1985. *Dobar dan!: Ein Lehrbuch des Kroatischen mit Anhang für Serbisch*. Ismaning: Max Hueber Verlag.
- Miller, Gale & Kathryn J. Fox. 2004. Building bridges: The possibility of analytic dialogue between ethnography, conversation analysis and Foucault. In David

- Silverman (ed.), *Qualitative research: Theory, method and practice*, 35–55. London: Sage.
- Milosavljević, Petar. 2012[1998]. Dijalektološke karte srpskohrvatskog, hrvatskog i srpskog jezika [The dialectological maps of Serbo-Croatian, Croatian and Serbian vernacular]. In Branko Tošović & Arno Wonisch (eds.), *Srpski pogledi na odnose između srpskog, hrvatskog i bošnjačkog jezika (Knjiga 1/4: 1990–2004)*, 209–222. Graz: Institut für Slawistik der Karl-Franzens-Universität Graz; Beograd: Beogradska knjiga.
- Moita-Lopes, Luiz Paulo. 2006. On being white, heterosexual and male at school: multiple positionings in oral narratives. In Anna De Fina, Deborah Schiffrin & M. Bamberg (eds.), *Discourse and Identity*, 288–313. Cambridge: CUP
- Myers, Greg & Sofia Lampropoulou. 2012. Impersonal you and stance-taking in social research interviews. *Journal of Pragmatics* 44(10). 1206–1218.
- Nielsen, Greg. 1998. The norms of answerability: Bakhtin and the fourth postulate. In Michael Mayerfeld Bell & Michael Gardiner (eds.), *Bakhtin and the human sciences: No last words*, 214–230. London: Sage.
- Sacks, Harvey. 1992. Lecture 6: The MIR membership categorization device. In Gail Jefferson (ed.), *Lectures on conversation: Volume I*, 40–48. Cambridge: Blackwell.
- Silverstein, Michel. 1981. The limits of awareness. *Sociolinguistic Working Paper* 84. Austin, TX: Southwest Educational Development Laboratory.
- Smith, Dorothy. 1998. Bakhtin and the dialogic of sociology: An investigation. In Michael Mayerfeld Bell & Michael Gardiner (eds.), *Bakhtin and the human sciences: No last words*, 63–77. London: Sage.
- Spitzmüller, Jürgen 2015. Graphic variation and graphic ideologies: a metapragmatic approach. *Social Semiotics* 25(2). 126–141.
- Tate, Shirley Anne. 2007. Foucault, Bakhtin, ethnomethodology: Accounting for hybridity in talk-in-interaction. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* 8(2). <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/247> (accessed 8. August 2016)
- Wilson, John. 2001. Who needs social theory anyway? In Nikolas Coupland, Srikant Sarangi & Christopher N. Candlin (eds.), *Sociolinguistics and social theory*, 334–349. London & New York: Routledge.
- Wortham, Stanton. 2001. *Narratives in action: A strategy for research and analysis*. New York: Teachers College Press.

Protest als Eintrittskarte in den Diskurs

Zur Positionierung im Rahmen eines ›Protest-Genres‹

Barbara Zimmermann* / Stefan Resch†

Wiener Linguistische Gazette (WLG)

Institut für Sprachwissenschaft

Universität Wien

Ausgabe 81 (2017): 75–105

Abstract

The *Identitäre Bewegung Österreich* (IBÖ, 'Identitarian Movement of Austria'), an internationally connected extreme right group, has achieved considerable media attention in Austria in recent years through a multitude of public appearances. In this article, we investigate the function of 'a genre of protest' in identitarian public communication. After developing our theoretical approach, an analysis of three connected communicative acts, starting with an event of public staging of the IBÖ, will point out how positioning through a genre of protest plays a key role in creating discursive events and in establishing the IBÖ as a relevant actor of political discourse.

Schlüsselwörter: Diskursanalyse, Genres, Positionierung, Rechtsextremismus, Protest, Identitäre Bewegung

* Barbara Zimmermann, Wien, zimmermann2000@yahoo.com
(Korrespondenzautorin)

† Stefan Resch, Wien, stefan-resch@hotmail.com

1 Einleitung

»Das ist eine Aktionsgruppe, so wie *Greenpeace* oder PETA auch«, meinte Felix Mayerbäurl, Spitzenkandidat des *Rings Freiheitlicher Studenten*¹ (RFS), als er im Vorfeld der ÖH²-Wahl 2017 bei einer im Fernsehsender ORF3 übertragenen Diskussionsrunde (*Elefantenrunde*, 4.5.2017) zu Tätigkeiten der so genannten *Identitären Bewegung Österreich* (IBÖ)³ befragt wurde. Eine Aussage, die typisch für einen Prozess der *Normalisierung* rechter und rechtsextremer politischer Tätigkeit und Inhalte ist, die unter anderem durch die Übernahme politischer Aktionsformen von bereits gesellschaftlich akzeptierten Strömungen funktioniert. Die Ausrichtung an etablierten Akteuren⁴ des Protests, wie die im Zitat vorgenommene Gleichsetzung mit *Greenpeace*, findet, wie wir meinen, nicht nur in Argumentationen und inhaltlichen Verweisen statt, sondern auch durch die Übernahme von Kommunikations- und Handlungsformen. Besonders Protestformen, die aus Menschenrechts-, Naturschutz-

¹ Dass diese Aussage ausgerechnet Mayerbäurl zum Urheber hat, der in seiner politischen Arbeit mit Mitgliedern der IBÖ kooperiert, ist bezeichnend für den strategischen Gebrauch dieser Positionierung. Auf den Listen von Mayerbäurls RFS für die Universitätsvertretung der Universität Wien waren mehrere aktive und ehemalige Mitglieder der Identitären aufgeführt, wie beispielsweise Alexander Markovics, ehemaliger Chef der IBÖ und aktueller Leiter der *AG Theorie*; siehe http://oeh.univie.ac.at/sites/default/files/CMS/Wahlvorschlag_Kundmachung_Korrektur.pdf (Zugriff: 5. August 2017).

² ÖH = *Österreichische Hochschüler_innenschaft*.

³ Zu Namen und Selbstdarstellung der Gruppe siehe: <http://iboesterreich.at> (Zugriff: 5. August 2017).

⁴ Als *Akteure* werden in der diskurslinguistischen Untersuchung Individuen, Gruppierungen, abstrakte Gruppierungen (>die Linken<, >die Politik<, >das Establishment<, ...) oder Institutionen bezeichnet, die aktiv an Textproduktion beteiligt sind und denen im Diskurs Handlungsmacht zugeschrieben wird (vgl.: Spitzmüller und Warnke 2011: 137; 172). Da der Begriff nicht nur auf Individuen bezogen gebraucht wird, wird er nicht gegendert.

oder anderen sozialen Bewegungen bekannt und als Form politischer Meinungsäußerung gesellschaftlich akzeptiert sind, werden beispielsweise von der IBÖ strategisch genutzt, um rechtsextreme Botschaften im Diskurs zu platzieren. Besetzungen, Demonstrationen oder das Anbringen von Transparenten im öffentlichen Raum rufen mediale Aufmerksamkeit hervor und schaffen somit *diskursive Ereignisse*⁵, die die Protesthandelnden zu Akteuren im Diskurs werden lassen. Kürzer und eingängiger formuliert gehen wir in diesem Beitrag der Frage nach, was *Identitäre* zu Akteuren im Diskurs macht und welche Rolle Protesthandlungen dabei spielen.

Diese Fragestellung ergab sich durch unsere Teilnahme an einem Seminar⁶, in dessen Rahmen nicht allein aktuelle Theorien der Protestforschung diskutiert, sondern auch unterschiedliche öffentliche Auftritte *identitärer* Gruppierungen bzw. deren vielschichtig mediatisierte Selbstdarstellung diskursanalytisch untersucht wurden. Aus der Auseinandersetzung im Seminar und unserer bereits länger zurückreichenden kritischen Beobachtung der IBÖ entwickelten wir die These, dass es in erster Linie die Nutzung eines ›Protest-Genres‹ ist, die für den medialen Erfolg der Gruppe verantwortlich ist und ihnen Teilnahme am Diskurs ermöglicht.

Zur Kontextualisierung der von uns untersuchten sprachlichen Handlungen der IBÖ und um unsere These nachvollziehbar zu machen, geben wir zu Beginn dieses Beitrags einen Überblick zu Entwicklung, Hintergrund und Verbindungen, sowie zu aktuellen Tätigkeiten der IBÖ. Anschließend erläutern wir die konstruktivistischen (Fleck, 2012 [1935]; Foucault 1988 [1981]; 1997 [1970]), diskurslinguistischen (Spitzmüller und Warnke 2011; Spitzmüller 2013a, Spitzmüller 2013b) und aus der linguistischen Anthropologie (Briggs und Baumann 1992) stammenden Theorien, die uns dazu geführt

⁵ Unter ›diskursiven Ereignissen‹ verstehen wir Ereignisse, die mediale Beachtung finden und eine Vielzahl an Textproduktion hervorrufen (vgl. die Verwendung des Terminus bei Link 2013: 21–25).

⁶ Proseminar am Institut für Sprachwissenschaft, Universität Wien, Wintersemester 2016: »Protest!« – geleitet von Jürgen Spitzmüller und Christian Bendl.

haben, Protest als einen (auch sprachlichen) Handlungsrahmen zu definieren, den wir *Protest-Genre* nennen. Die Analyse ausgewählter kommunikativer Handlungen am Ende des Beitrags macht, wie wir meinen, die sehr spezifische diskursive Wirkung dieses Genres und dessen strategische Nutzung durch die IBÖ deutlich.

2 Politischer Kontext und Kommunikationsstrategien der ›Neuen Rechten‹

Was ermöglicht die Beteiligung einer Gruppierung am Diskurs? Mit dieser Frage bewegen wir uns im Feld der Diskurslinguistik nach Spitzmüller und Warnke (2011: 173) auf der Analyseebene der Akteure. Im ersten Schritt gehen wir daher den von Foucault (1988) formulierten Fragen nach:

Wer spricht? Wer in der Menge aller sprechenden Individuen verfügt begründet über diese Art von Sprache? Wer ist ihr Inhaber? Wer erhält von ihr seine Einzigartigkeit, sein Prestige, und umgekehrt: von wem erhält sie wenn nicht ihre Garantie, so wenigstens ihren Wahrheitsanspruch? Welches Statut haben die Individuen, die (und zwar sie allein) das reglementäre oder traditionelle, juristisch definierte oder spontan akzeptierte Recht besitzen, einen solchen Diskurs vorzubringen? (Foucault 1988: 75)

Um diese Fragen beantworten zu können, müssen wir erst die politischen Hintergründe der von uns untersuchten Gruppierung näher erläutern. Dazu gehört sowohl eine Beschreibung der Gruppierung, ihrer Geschichte und Handlungsformen als auch eine Einordnung ihrer politischen Ausrichtung.

Die *Identitäre Bewegung Österreich* (IBÖ) ist ein Ableger der französischen Gruppierung *Génération Identitaire* (Bruns et al. 2014: 63) und verfügt über zahlreiche Schwesterorganisationen. Die Teilorganisationen dieses mittlerweile internationalen *identitären* Netzwerks achten darauf, in der Gestaltung ihrer Aufkleber, Webpräsenzen und Flyer ein gemeinsames ›Corporate Design‹ einzuhalten.

Der erste massenmedial rezipierte Auftritt der IBÖ fand im Februar 2013 statt, als Asylsuchende die Wiener Votivkirche besetzt hatten, um auf ihre

prekäre Situation aufmerksam zu machen.⁷ Eine kleine Gruppe Wiener *Identitärer* startete eine, nach ihrer eigenen Bezeichnung, »Besetzung der Besetzung« der Votivkirche, verließ diese aber bereits nach wenigen Stunden wieder.⁸ Diese Strategie, Protesthandlungen, die sich am Rande der Legalität bewegen, zu inszenieren, ist typisch für die IBÖ. Ebenso ist die breite mediale Aufnahme kurzer, punktueller Auftritte und die daraus folgende, durch geringe Mittel erreichte Präsenz in den österreichischen Medien ein wiederkehrendes Muster.

Die Tätigkeiten der IBÖ bestehen heute zum einen aus Präsenz im öffentlichen Raum durch Aufkleber, sogenannte »Flashmobs«, »Aktionen« und in unregelmäßigen Abständen auch Demonstrationen, zum anderen aus einer regen Aktivität im Internet. Neben einer eigenen Homepage finden sich zahlreiche Accounts in sozialen Medien, die teils unter den Namen von Teilorganisationen, teils als persönliche Accounts von Vertreter*innen der Gruppierung bespielt werden.

Die politische Verortung der Gruppierung ist eindeutig am rechten Rand des politischen Spektrums zu suchen. Das *Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands* (DÖW) beispielsweise bezeichnet die IBÖ als »rechtsextreme Jugendorganisation mit vielfältigen faschistischen Anklängen in Theorie, Ästhetik, Rhetorik und Stil«⁹. In eine ähnliche Richtung argumentieren Bruns et al. (2014: 23–24), denen wir auch insofern folgen wollen, als wir unsere Verwendung des Begriffs des *Rechtsextremismus* nicht in die Tradition der Extremismustheorie stellen. Vielmehr übernehmen wir mit diesem Be-

⁷ Vgl. beispielsweise in der Onlineausgabe des Standard: <http://derstandard.at/1360161297049/Fluechtlingsprotest-Rechtsradikale-besetzen-Votivkirche> (Zugriff: 5. August 2017) und in der Onlineausgabe der Presse: <http://diepresse.com/home/panorama/wien/1343041/Neun-identitaere-Wiener-besetzten-Votivkirche> (Zugriff: 5. August 2017).

⁸ IBÖ-Homepage: <https://iboesterreich.at/unser-weg/> (Zugriff: 5. August 2017).

⁹ <https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/identitaere-bewegung-oesterreich-iboe> (Zugriff: 5. August 2017).

griff eine weithin gebrauchte Bezeichnung für nationalistische, antiegalitäre und antipluralistische Ideologien (vgl. Aftenberger 2007: 27). Insofern bezeichnet der Begriff *Rechtsextrem* mit Jaschke (1994) die

Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, [...] die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklaration ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertpluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen. (Jaschke 1994: 31, zit. nach Virchow 2016: 16–17)

Im vorliegenden Beitrag gehen wir somit davon aus, dass es sich bei den *Identitären* um eine rechtsextreme Gruppierung handelt. Allerdings sind sie in ihrem öffentlichen Auftreten darum bemüht, Anschlusspunkte zu im politischen Diskurs akzeptierten Bereichen herzustellen, womit sie der ›Neuen Rechten‹ zugerechnet werden können. Dabei handelt es sich um einen Sammelbegriff für politische Strömungen am und jenseits des rechten Rands, die sich seit den 1970er-Jahren von ›traditionellen‹ Rechtsextremismen abzugrenzen versucht. Die Aufnahme der Bezeichnung *Neue Rechte* soll hier nicht als Ratifizierung der Selbstbezeichnung einiger ihrer Exponenten missverstanden werden, sondern dient der analytisch höchst relevanten Abgrenzung von Strömungen, die sich durch sehr konkrete Merkmale von traditionellem Rechtsextremismus unterscheiden:

- Die Ablöse eines hierarchisierend-biologistischen Rassismus durch den neorassistischen Diskurs
- Der Bezug auf eine europäische Identität als Grundlage für einen Europeanationalismus statt des ausschließlich auf ein einzelnes Volk/eine einzelne Nation bezogenen (Staats-)Nationalismus
- Geschichtsrevisionsistische Alternativen zur NS-Apologie und Bezugnahme auf konkurrenz- oder normalfaschistische Projekte statt auf den Nationalsozialismus

- Ausformulierung metapolitischer Strategien¹⁰ als Schwerpunkt gegenüber Parteipolitik. (Aftenberger 2007: 45)

Die hier aufgezählten Charakteristika treffen alle auf die IBÖ und ihre internationalen Schwesterorganisationen zu. Neorassistische Diskurse prägen das Konzept des *Ethnopluralismus*, ein Schlagwort mit dem angeblich unüberbrückbare Differenzen zwischen ethnischen Einheiten behauptet werden und gleichzeitig darauf geachtet wird, sich von Anti-Miranda wie *Rassismus* abzugrenzen (vgl. hierzu auch Bendl und Spitzmüller 2017: 7). Persönliche Identität wird nicht allein über die Konstruktion einheitlicher Regional- und Volksidentität konstruiert, sondern auch über eine »europäische Identität«.¹¹ Migrationsbewegungen werden als existentielle Bedrohung der als »autochthon« konstruierten Bevölkerung betrachtet, wobei die Argumentation im Allgemeinen nicht direkt rassistisch, sondern kulturalistisch angelegt ist. Die Wahrung der Menschenrechte, beispielsweise durch die Aufnahme von asylsuchenden Menschen, wird abgelehnt und ganz allgemein wird eine Ideologie der Ungleichheit und des Antiliberalismus propagiert (vgl. Bruns et al. 2014: 24–30). Ebenso zu finden ist eine »positive Bezugnahme auf faschistische

¹⁰ Als »Metapolitik« bezeichnet die *Neue Rechte* ein an das Hegemoniekonzept Gramscis angelehntes Streben nach Deutungshoheit im politischen Diskurs. Kellershohn (2016: 441) konstatiert, dass seitens der Neuen Rechten »Metapolitik« im Gegensatz zu »Parteipolitik« oder »Realpolitik« als »Weltanschauungskampf« gesehen wird. Alexander Markovics, der ehemalige »Obmann« der IBÖ, beschrieb »Metapolitik« in einem Interview mit der rechtsextremen Zeitschrift *Der Eckart* als das Einschleusen von Forderungen in den öffentlichen Diskurs: »Durch spektakuläre Aktionen wie in der Votivkirche, [...] aber auch effektvolle Kundgebungen [...] wollen wir unsere Positionen in die Öffentlichkeit bringen und Alternativen zur herrschenden Politik aufzeigen. Dabei sind wir letztlich darauf angewiesen, daß (sic) Politiker aus den politischen Parteien unsere Forderungen aufgreifen« (<http://www.dereckart.at/im-gespraech-mit-alexander-markovics/>) (Zugriff: 5. August 2017).

¹¹ Vgl. »Unser Weg« auf der Homepage der IBÖ (<https://iboesterreich.at/unser-weg/>) (Zugriff: 5. August 2017)

Intellektuelle der 30er Jahre [...] d.h. auf einen von der national-sozialistischen Radikalisierung gesäuberten Faschismus« (Aftenberger 2007: 38). So finden sich im von *Identitären* betriebenen und beworbenen Online-Versandhandel *Phalanx Europa* (Abb. 1) neben diversen Fanartikeln mit Symbolen und Parolen der Gruppierung auch glorifizierende Sujets zu Carl Schmitt, Ernst Jünger, Julius Evola und anderen Exponenten konkurrenzfaschistischer Züge, wie sie auch von Aftenberger (2007: 38) genannt werden.

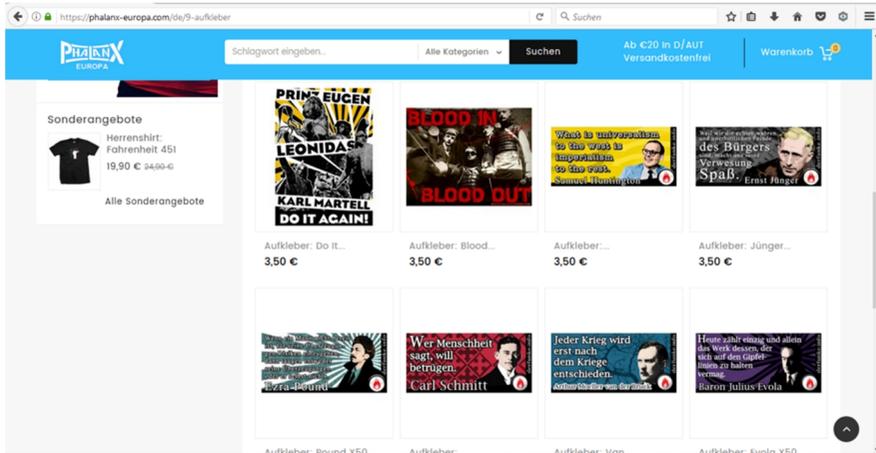


Abb. 1: Screenshot aus dem Onlineshop »Phalanx Europa«.

Zu sehen sind Aufkleber mit Porträts und Zitaten von (unter anderen) Ernst Jünger, Carl Schmitt und Julius Evola.

Die genannten Kennzeichen der ›Neuen Rechten‹ und der *IBÖ* können alle auch als Strategien eingestuft werden, aus dem Diskurs bereits ausgeschlossene Inhalte wieder ›salonfähig‹ zu machen. So konstatiert die Rechtsextremismusforschung die Tendenz rechtsextremer Akteure, ihre Inhalte über eine Anpassung an Konzepte und Argumentationsstrategien akzeptierter politischer Akteure zu platzieren (vgl. Wamper et al. 2010: 5). In diesem Licht kann auch die Selbstbezeichnung als »erste patriotische NGO« betrachtet

werden.¹² Das jüngste Projekt der *IBÖ*, in Zusammenarbeit mit anderen Teilorganisationen, bedient sich auf dieselbe Weise bei Begrifflichkeit und Handlungsform politisch akzeptierter Gruppen und Protestbewegungen: Mittels Crowdfunding wurde ein Schiff gechartert, von dem aus NGOs, wie *SOS Mediterranée* und *Ärzte ohne Grenzen*, daran gehindert werden sollen, in Seenot geratenen Menschen, die sich auf der Flucht nach Europa befinden, zu helfen.¹³

Die Strategien der *IBÖ* scheinen insofern erfolgreich zu sein, als sie in den letzten Jahren in Österreich beträchtliche mediale Aufmerksamkeit erhalten. Allein in der Onlineausgabe der liberalen, sozialpolitisch eher links anzusiedelnden Tageszeitung *Der Standard* finden sich für den Untersuchungszeitraum von Jänner bis November 2016 168 Artikel, in denen die Identitären zumindest erwähnt werden, 28 nennen sie sogar im Titel. Diese hier beispielhaft dargestellte mediale Präsenz erscheint uns für eine unserer Beobachtung nach zahlenmäßig so kleine Gruppe der rechten Szene bemerkenswert und wirft die Frage nach den diskursiven Mechanismen auf, die die angewandten Strategien wirksam machen.

3 Theoretische Herangehensweise

Die Positionierung als rechtsextreme Gruppierung müsste die *IBÖ* eigentlich weitgehend aus dem Diskurs demokratischer Medien ausschließen. Dies ist aber wie gezeigt nicht der Fall und so stellt sich die Frage, wie die Gruppe vorgeht, um medial erfolgreich zu sein und ein Akteur, zumindest im medialen Diskurs, zu werden. Ganz allgemein steht dahinter auch die Frage, durch welche diskursiven Strategien Akteure im Diskurs konstituiert werden bzw. wie hegemoniales Wissen verändert werden kann und wie sich Ausverhandlungen von Akteurspositionen im (medialen) Diskurs gestalten.

¹² <https://iboesterreich.at/unsere-weg/> (Zugriff: 5. August 2017)

¹³ <http://www.taz.de/!5419251/> (Zugriff: 5. August 2017)

Ausgangspunkt unserer Überlegungen sind die konstruktivistischen Theorien Michel Foucaults (1988 [1981]; 1997 [1970]) und Ludwik Flecks (2012 [1935]), die beide die Produktion und gesellschaftliche Ausverhandlung von Wissen, Wahrheit und Wirklichkeit als sozialen Prozess beschreiben. Der Ort dieses Prozesses ist bei Foucault (1988) der Diskurs, den er als »Praktiken [...], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen« (Foucault, 1988: 74) fasst. Diskurse sind demnach nicht nur intertextuell verknüpfte Äußerungen bzw. Texte, die aufeinander Bezug nehmen und Verständigung über die Welt ermöglichen, die Objekte benennen und Inhalte vermitteln. Diskurse schaffen vielmehr die Welt und die *Gegenstände*, die den Diskurs bevölkern, indem sie Dinge überhaupt erst als Einheiten fassen, abstrakte Konzepte formulieren oder Personentypen konstruieren. Diese Prozesse der Kategorisierung, Benennung und Indexikalisierung sind Handlungen – eben Praktiken – die allgemein akzeptiertes Wissen schaffen und transportieren.

Ähnlich wie Foucault in seiner Diskurstheorie beschreibt Ludwik Fleck bereits in den 1930er Jahren, am Beispiel medizinischer Forschung, wie in einer Gesellschaft, abhängig von unhinterfragten Grundannahmen, von spezifischen Problemfassungs-, Erklärungs- und Handlungsmustern, sogenannte *Tatsachen* generiert werden. Er nennt diesen Prozess »[e]in Netzwerk in fortwährender Fluktuation: es heißt Wirklichkeit oder Wahrheit« (Fleck 2012 [1935]: 105). Fleck beschreibt ihn als eine Macht, die Erkenntnismöglichkeiten einschränkt bzw. bestimmt, was zu einem bestimmten Zeitpunkt als Wahrheit akzeptabel ist (vgl. Fleck, 2012 [1935]: 130–133),¹⁴ eine Macht also, die darin besteht, anerkanntes Wissen zu schaffen bzw. zu bewahren; Wissen, das sich ganz konkret auf Lebensbedingungen und gesellschaftliche Verhältnisse auswirkt. Will man diese Verhältnisse ändern, wie es viele politische Gruppierungen unterschiedlichster ideologischer Richtungen anstreben, muss man folglich Akteur im Diskurs werden. Foucault (1997 [1970]) meint hierzu:

¹⁴ Zur sprachwissenschaftlichen Rezeption der Theorien Ludwik Flecks siehe Andersen et al. (im Ersch.).

[D]er Diskurs [...] ist auch nicht bloß das, was die Kämpfe oder die Systeme der Beherrschung in Sprache übersetzt: er ist dasjenige, worum und womit man kämpft; er ist die Macht, deren man sich zu bemächtigen sucht. (Foucault 1997 [1970]: 11)

Foucault betont aber auch, dass nur Einfluss nehmen kann, wer nicht zu weit von aktuellen hegemonialen Wahrheiten entfernt ist. Denn »im Wahren ist man nur, wenn man den Regeln einer diskursiven ›Polizei‹ gehorcht, die man in jedem seiner Diskurse reaktivieren muß« (Foucault 1997 [1970]: 25).

Die Distanz von Akteuren zum akzeptierten Wissen bzw. zur Wahrheit entscheidet, inwieweit sie am Diskurs teilhaben können, welche Macht sie also im Diskurs haben und inwieweit sie ihn auch beeinflussen können. In Bezug auf unsere Fragestellung bedeutet das, dass sich Akteure in ihrer Kommunikation am hegemonialen Diskurs und an akzeptiertem Wissen orientieren müssen, selbst wenn sie konträre Inhalte vertreten. Wie dieser Spagat bewerkstelligt werden kann, also wie genau Veränderung hegemonialen Wissens durch Teilnahme am Diskurs möglich ist, kann unseres Erachtens aus den Ausführungen Foucaults nur schwer abgeleitet werden. Hingegen erkennt Fleck (2012: 52) in jeder einer Öffentlichkeit zugänglichen Äußerung eine Macht, die einerseits Veränderung bringen kann, dann aber wieder *Denkgewöhnungen* schafft:

Eine einmal veröffentlichte Aussage gehört jedenfalls zu den sozialen Mächten, die Begriffe bilden und Denkgewöhnungen schaffen; sie bestimmt gemeinsam mit allen anderen Aussagen, was man ›anders nicht denken kann‹. Auch wenn sie bekämpft wird, wächst man mit ihrer Problematik auf, die innerhalb ihrer Gesellschaft kreisend, zur sozialen Verstärkung gelangt. (Fleck 2012 [1935]: 52–53)

Demnach prägen also auch Ansichten, die auf Ablehnung stoßen und die konträr zu hegemonialen Wissensbeständen sind, das Wissen einer Gesellschaft. Uns scheint, dass es sogar gerade dieses Phänomen der Kontroverse ist, das im medialen Diskurs diskursive Ereignisse schafft. So ist es fester Bestandteil medialer Berichterstattung, über Demonstrationen oder andere Protesthandlungen und Reaktionen darauf zu berichten. Im öffentlich ausge-

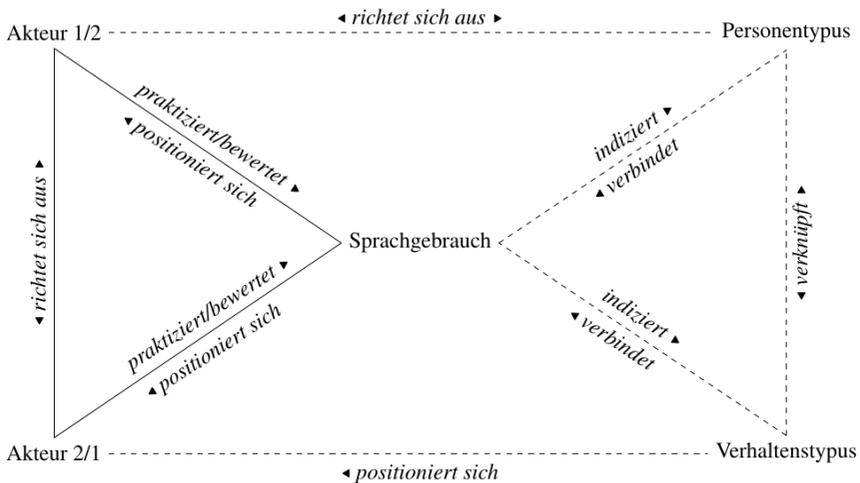


Abb. 2: Modell der metapragmatischen Positionierung (Spitzmüller 2013b: 273)

tragenen Disput, der wie jede Form der Kommunikation nie allein auf der Inhaltsebene, sondern zu einem großen Teil auf der metapragmatischen Ebene abläuft, können Akteure auch neue Wissensinhalte einbringen bzw. werden Wissensbestände neu ausverhandelt. Aus diesen Überlegungen leiten wir, bezogen auf die Frage nach den Erfolgsfaktoren identitärer Kommunikation, unsere Hypothese ab, dass es vor allem die Verwendung eines *Genres*, das wir *Protest-Genre* nennen, ist, welches öffentliche Aufmerksamkeit und (medial hochgespielte) diskursive Ereignisse erzeugt.

Die dabei ausgelösten Positionierungsprozesse, die wir in Folge näher erläutern werden, bieten Akteuren die Möglichkeit aktiver Teilnahme am Diskurs. Insofern sehen wir Protest als ein Vehikel, das Teilnahme am medialen Diskurs ermöglicht und Inhalte schafft, die, einmal wahrgenommen und sozial registriert, auch zwingend Positionierungen auf der Akteursebene nach sich ziehen. Diese Positionierungen sind metapragmatische Prozesse der Identitätskonstruktion und Identitätsverfestigung, die einerseits soziale Realitäten abbilden als auch neue Realitäten formen. In Erweiterung des »stance triangle« von Du Bois (2007), hat Spitzmüller (2013b: 273) ein Modell entwickelt (Abb. 2), das die Vielschichtigkeit metapragmatischer Positionierung fasst.

In diesem Doppeldreieckmodell positionieren sich Akteure zum und gleichzeitig im Sprachgebrauch. Das heißt, sie stimmen ihr Auftreten und ihre Äußerungen entsprechend ihrem individuellen Wissen über bestimmte Personentypen, Verhaltens- und Ausdrucksformen auf die anderen Akteure, deren Auftreten und den jeweiligen Kontext der sprachlichen Handlung ab. Dabei verleihen sie sich eine Identität, die einerseits Nähe oder Distanz zu den an der Kommunikation beteiligten Akteuren schafft, andererseits wiederum Vorlagen für Personentypen, Ausdrucksformen und dazu passende Kontexte bietet (vgl. Spitzmüller 2013b: 270–273). Die in diesem Modell dargestellte Verbindung von *Sprachgebrauch*, *Personentypus* und *Verhaltenstypus* beschreibt unseres Erachtens auch die Grundstruktur von Genres. Allerdings verstehen wir unter Genres in diesem Zusammenhang nicht literarische Gattungen, sondern beziehen uns auf eine Definition dieses Begriffs, die in der Linguistischen Anthropologie unter anderen von Briggs und Bauman (1992) entwickelt wurde:

[G]enres may be seen as conventionalized yet highly flexible organizations of formal means and structures that constitute complex frames of reference for communicative practice. (Briggs und Bauman 1992: 141)

Diese Definition wird der Variabilität des Wissens und dem prozesshaften Charakter des Diskurses gerecht und wurde im Bereich der Diskurslinguistik von Spitzmüller (2013a) weiter ausgeführt:

Genres sind [...] Teil des kommunikativen Wissens, das ein Kontext- und Praxiswissen ist [...], das also auf Erfahrungen durch vorgängige Praktiken gründet bzw. diese indiziert und dadurch Erwartungen typischer Kontexte, Akteursgruppen und Praktiken generiert. Deswegen können Genres auch nicht unabhängig von Kontexten, Akteursgruppen und Praktiken beschrieben werden. (Spitzmüller 2013a: 245)

Genres sind demnach ein intertextuelles Phänomen, also registrierte sprachliche Form, die musterhaft gebildet werden, die mit sozialen Wertungen und Inhalten verknüpft sind und dadurch bei den oben beschriebenen sozialen Positionierungsprozessen zur Anwendung kommen. Es handelt sich dabei nicht um streng abgegrenzte Gattungs- oder Textsorten-Kategorien, sondern um

eine Anordnung bestimmter Komponenten formal flexibler, intertextueller Bezugnahmen bzw. Anspielungen, die auf Kontexte, Erzähler und Zuhörerschaft abgestimmt werden. Einzelne Komponenten, die ein bestimmtes Genre evozieren, nennen wir nach Spitzmüller (2013a: 247) in Folge *Genreindikatoren*.

Baumann und Briggs (1992) beschreiben die Wirkung solcher Hinweise auf generische Zugehörigkeit auf die Ein- und Zuordnung von Texten folgendermaßen:

Viewed synchronically, genres provide powerful means of shaping discourse into ordered unified and bounded texts. As soon as we hear a generic framing device, such as ›once upon a time‹, we unleash a set of expectations regarding narrative form and content. Animals may talk and people may possess supernatural powers, and we anticipate the unfolding of a plot structure that involves [...] an interdiction, a violation, a departure, the completion of tasks, failure followed by success and the like. (Briggs und Bauman 1992: 147)

Genreindikatoren lassen sich somit auch methodisch nutzen, um einerseits Genres zu beschreiben und andererseits ihre diskursive Wirkung zu analysieren.

Öffentliche Auftritte der *Identitären* und die darüber stattfindende Kommunikation werden über die Nutzung von Indikatoren eines Protest-Genres als Protest registriert. Dieser Prozess wird von identitären Gruppierungen genutzt, um die Einordnung ihrer kommunikativen Akte strategisch zu beeinflussen. Wenn ein öffentlicher Auftritt, ein Aufkleber oder ein Post auf Facebook mit den entsprechenden Indikatoren ausgestattet wird, so wird eine intergenerische Nähe zu den kommunikativen Handlungen breiter akzeptierter politischer Gruppen hergestellt. Durch diese intergenerische Nähe können weiterreichende Indizes geschaffen werden:

Genres also bear social, ideological, and political-economic connections: genres may be thus associated with distinct groups as defined by gender, age social class, occupation, and the like. Invoking a genre thus creates indexical connections that extend far beyond the present setting of produc-

tion or reception, thereby linking a particular act to other times, places, and persons. (Briggs und Bauman 1992: 147–148)

In diesem Sinne postulieren wir, dass das Protest-Genre mit sehr konkreten Verbindungen ausgestattet ist, die durch intergenerische Annäherung aktiviert werden können. Auf diese Weise findet eine Ausrichtung an historischen Formen und Inhalten von Protest statt, die eine Verbindung zu politisch legitimen Kontexten herstellt. Die strategische Aktivierung dieser Verbindungen durch das Protest-Genre schafft diskursive Ereignisse, die es ihren Urhebern erlauben, trotz zumindest teilweise ausgeschlossener Aussagen, zu Akteuren im Diskurs zu werden und somit auch ihren Aussagen Akzeptabilität und Legitimität als Teil politischen Diskurses zu verleihen.

4 Genreindikatoren des Protest-Genres

Die Analyse möglichst aktueller wissenschaftlicher Texte aus dem Feld der Protestforschung ergab eine Reihe von Indikatoren, die als Hinweis auf eine Positionierung anhand des Protest-Genres genutzt werden können.¹⁵ Diese

¹⁵ Im bereits erwähnten Seminar ›Protest!‹ (vgl. Fußnote 5) wurden unterschiedliche wissenschaftliche Definitionen des Forschungsfeldes ›Protest‹ anhand ausgewählter Texte diskutiert. Diese Diskussionen, für die wir den Kolleg*innen und Seminarleitern sehr dankbar sind, führten zu dem Ergebnis, dass alle Definitionen insofern zu kurz greifen, als sie dem prozesshaften Charakter und der Kontextabhängigkeit von ›Protest‹ nicht gerecht werden. Allerdings wurden im Vergleich der Definitionen auch Faktoren sichtbar, die einen flexiblen Rahmen als Arbeitsdefinition skizzierten. Von diesen Überlegungen war es dann nur noch ein kleiner Schritt für uns, Protest als Genre zu fassen und ausgehend von den teilweise bereits im Seminar erarbeiteten Faktoren Genreindikatoren zu definieren. Dazu analysierten wir die auch im Seminar besprochene Monographie *Persuasion durch Protest. Protest als Form erfolgsorientierter, strategischer Kommunikation* (Gherairi 2015), den Artikel *Occupy. The spatial dynamics of discourse in global protest movements* (Martín Rojo 2014) und den Text *Kommt herunter reiht euch ein... Zur Form des Protesthandelns sozialer Bewegungen* (Schönberger und Sutter

Genreindikatoren können auf allen Ebenen der Kommunikation angesiedelt sein und explizit oder implizit realisiert werden. Am salientesten erscheinen uns dabei die folgenden:

WIDERSTANDSTOPOS: Die Konstruktion und/oder das Aufzeigen ungleicher Machtverhältnisse aus unterlegener Position. Die Ankündigung von Widerstand.

ÄUSSERUNG VON APPELLEN: Die Formulierung einer Kritik an gesellschaftlichen Verhältnissen mit dem Ziel einen hierarchisch höherstehenden oder machtvollen Akteur zu anderem Handeln zu bringen bzw. um soziale Verhältnisse zu verändern.

ADVOCACY: Akteure positionieren sich als Fürsprecher*innen einer anderen Gruppe, aber auch eines bestimmten als gesellschaftsrelevant dargestellten Anliegens und nicht in erster Linie eigener Interessen. Sie sehen sich als Sprecher*innen die stellvertretend für eine größere Gruppe stehen.

MOBILISIERUNG: Aufrufe zur Beteiligung an Demonstrationen oder zur Mitarbeit. Um eine Mehrheit für ein Anliegen zu gewinnen bzw. um zahlenmäßige Stärke zu demonstrieren.

(SYMBOLISCHE) HANDLUNGEN IM ÖFFENTLICHEN RAUM: Öffentliches Auftreten und Einnahme von öffentlichem Raum.

KULT DER HANDLUNG: Aktivität wird konstruierter oder wahrgenommener Passivität gegenübergestellt. Die Grenze zwischen aktivem und passivem Verhalten ist dabei nicht a priori festgelegt.

2009b) detailliert und verglichen die Ergebnisse mit denen einer groben Analyse weiterer Literatur. Die Auswahl der Texte erfolgte nach den Kriterien ›Aktualität‹ (um der diskursiven Dynamik sprich der möglichen Veränderung des Genres gerecht zu werden), ›Differenz‹ (des wissenschaftlichen Ansatzes und der Bereiche auf die sich der untersuchte Protests bezog) und ›Repräsentativität‹ (der Rahmen in dem Protest als solcher gefasst wird, beruht in wissenschaftlichen Abhandlungen nicht alleine auf den ad hoc Annahmen einer Einzelperson sondern bildet durch die wissenschaftliche Auseinandersetzung einen gesellschaftlich breiter verankerten Rahmen ab).

HANDLUNGEN AM RANDE DER LEGALITÄT: beispielsweise Spraysen und Graffiti, Besetzungen, sich selbst Anketten, Sitzstreiks, Errichten von Blockaden.

LEXIK: Die Verwendung bestimmter Bezeichnungen für Handlungen und Akteure kann ein besonders starker Genreindikator sein: *Aktion, Demonstration, Widerstand, Blockade, Kundgebung, NGOs, Bewegungen* und *Aktivist* sind beispielsweise fest mit dem Protest-Genre verbunden und tragen stark zur entsprechenden Einordnungsmöglichkeit kommunikativer Handlungen bei.

MULTIMEDIALITÄT DER (SPRACHLICHEN) HANDLUNG: Demonstrationen nutzen zum Beispiel Transparente und Megaphone, gekoppelt mit Mobilisierungstätigkeiten über Online-Kanäle.

TEXTSORTEN: Ebenso wie die Lexik sind bestimmte Textsorten besonders starke Indikatoren für die generische Einordnung kommunikativer Handlungen. *Reden, Parolen, Slogans, Flugblätter, Sticker* und *Bekennerschreiben* sind nur ein Ausschnitt der wichtigsten Textsorten.

PERSONENTYP: *Aktivist*in*: kreativer engagierter Mensch, der seinen Prinzipien treu bleibt, um (auch für Andere) Positives zu erreichen.

Diese Indikatoren beschreiben ein Protest-Genre, wie es in derzeitiger wissenschaftlicher Auseinandersetzung, in Definitionen und Abgrenzungen zu anderen Handlungsmustern aktuell im Diskurs verankert ist. Bei der Analyse der Texte wurde auch sichtbar, dass Protest in erster Linie als Handlungsmuster sozialer Bewegungen verstanden wird, die in vielen Punkten, wie dem Einfordern der Menschenrechte oder der Gleichbehandlung marginalisierter Gruppen, den oben beschriebenen Inhalten der Neuen Rechten entgegengesetzt sind. So meint Martín Rojo (2014: 358) beispielsweise, ein Merkmal der von ihr untersuchten sozialen Bewegungen sei, dass sie Demokratie einforderten. Schönberger und Sutter (2009b) sehen in Protesthandlungen ein politisches Mittel sozialer Bewegungen, denen sie ihre Wurzeln in den gemeinhin als *links* bezeichneten Studentenbewegungen der 1968er Jahre zuschreiben, und meinen:

Für viele soziale Bewegungen lässt sich durchaus jener Marx'sche Imperativ konstatieren, alle Verhältnisse umzustürzen, in denen der Mensch ein un-

terdrücktes oder geknechtetes Wesen ist. (Schönberger und Sutter 2009b: 10)

Hier wird deutlich, wie eng Protesthandlungen im Diskurs mit Inhalten und Personentypen ›linker‹ Akteursgruppen verbunden sind. In Folge wollen wir nun untersuchen, welche diskursiven Auswirkungen die Nutzung des Protest-Genres durch die Identitären hat.

5 Analyse kommunikativer Handlungen

In der folgenden Analyse der Auswirkungen identitärer Kommunikation sollen einerseits die wichtigsten Indikatoren des Protest-Genres und deren Nutzung sichtbar gemacht werden, andererseits deren Aufnahme, Ratifikation oder Delegitimation durch andere diskursive Akteure untersucht werden. Zu diesem Zweck untersuchen wir anhand einer Kette kommunikativer Handlungen ein diskursives Ereignis, das durch die Wiener *Identitären* ausgelöst wurde: In der Nacht vom 31. Juli auf den 1. August 2016 schichteten *Identitäre* vor der Tür der Parteizentrale der Wiener *Grünen* Leichtbetonsteine zu einer kleinen Mauer auf. Einen Tag später erschien auf der Website der IBÖ ein Beitrag darüber, der das erste Glied der von uns analysierten Kette diskursiver Aufnahme dieses Vorfalls darstellt. Das zweite Glied der Kette ist ein Artikel in der Onlineausgabe des *Standard* zu demselben Thema, gefolgt von den Kommentaren zu besagtem Artikel im offenen Online-Forum des *Standard*, welche wir als drittes Glied betrachten. Durch diese Kette wollen wir sowohl die Eigendarstellung der *Identitären* als auch die massenmediale Aufnahme und kontroverse Diskussion um identitäre Auftritte im öffentlichen Diskurs aufzeigen.

5.1 Identitäre Selbstdarstellung

Abb. 3 zeigt den Beginn des Berichts auf der Website der IBÖ. Auffällig ist die visuelle Gestaltung der Seite. Im Zentrum steht ein Bild, das die provisorisch errichtete Mauer zeigt. Diese ist mit einem aufgespritzten Kreuz und zwei

Schriftzügen in schwarzer Sprühfarbe versehen. Einerseits ist das *EURE SCHULD!*, realisiert als Stencil-Grafik, andererseits *PRO BORDER* in Graffiti-Optik. Auf der rechten Seite wird vor gelbem Hintergrund zum Spenden und *Aktiv werden* aufgerufen. Der Text des Berichts beginnt mit dem durch im Gegensatz zum folgenden Bericht nicht kursiv gesetzten und damit abgegrenzten Satz *Identitäre Aktivisten waren in Wien aktiv. Uns erreichte folgende Zuschrift mit Bildern der Aktion.*



Abb. 3: Ereignis in der Selbstdarstellung (Screenshot: *iboesterreich.at*)

Bereits dieser kurze Ausschnitt realisiert die meisten der oben aufgezählten Indikatoren des Protest-Genres: Thema ist eine (*symbolische*) *Handlung im öffentlichen Raum*, die Typographie der Parolen auf einer temporären Mauer nähert sich an *Handlungen am Rande der Legalität* an, die Spenden- und Mitarbeiteraufrufe entsprechen den Versuchen der *Mobilisierung*. Im Beginn des

Textes äußern sich – sowohl auf Ebene der Lexik (*Aktivisten, Aktion, aktiv*) als auch durch die typographische Trennung vom restlichen Inhalt im Stile eines anonym eingesandten Bekennerschreibens – typische Genreindikatoren. An diesem Beispiel wird deutlich, wie die Aktivierung des Protest-Genres über die Verknüpfung der unterschiedlichen Indikatoren, nach dem oben beschriebenen Positionierungsmodell (Abb. 2), funktioniert. So verstärkt die Textsorte *Bekennerschreiben* (Sprachgebrauch) beispielsweise den Indikator HANDLUNGEN AM RANDE DER LEGALITÄT (Verhaltenstyp) und der Sprachgebrauch *Aktivisten, Aktion* und *aktiv* aktiviert die Verhaltenstypen KULT DER HANDLUNG und HANDLUNGEN AM RANDE DER LEGALITÄT sowie den Personentyp AKTIVIST.

5.2 Mediale Rezeption

Der Bericht im *Standard* (Abb. 4) greift einige der Indikatoren des Protest-Genres auf, angefangen beim Titel, der eine typische ProtestHANDLUNG AM RANDE DER LEGALITÄT beschreibt, weiters im Bereich der Lexik, die die Ausdrücke *Aktion, Bewegung* und *Demo* umfasst, bis hin zum Bericht über die Motivation der *Täter*. Letztere Bezeichnung ist allerdings bereits ein Hinweis auf kontrastierende Positionierungen: Veröffentlicht wird der Artikel in die Rubrik *Rechtsextremismus*, die Identitären werden *als rechtsextrem eingestuft* und die auf den Bildern in der Selbstdarstellung der *Identitären* in Graffiti-Optik inszenierten Beschriftungen als *Schmierereien* bezeichnet. Außerdem werden die Akteure in bestimmter Weise konstruiert: *die Grünen* als *Partei* mit *Parteizentrale* und *Mitarbeitern*, die *karitativen Organisationen* spenden wollen, dagegen die *rechtsextreme Bewegung* und *Täter der Identitären*.

Dies zeigt die Wirkung der Protesthandlung. Einerseits wird eine Teilnahme am medialen Diskurs ermöglicht, andererseits wird die Selbstpositionierung der IBÖ auch angezweifelt, durch andere Akteure konterkariert und als Grundlage für gegenläufige Positionierungen genutzt. Schon der Bericht über (beziehungsweise die Nutzung von) einzelnen Genreindikatoren triggert, wie sich auch im Forum zeigen wird, die mit dem Genre verbundenen Personen- und Verhaltenstypen.



Abb. 4: Ereignis in der medialen Aufnahme (Screenshot: *derstandard.at*)

5.3 Forumsdiskussion

ChefPrinzMichl 3 2. August 2016, 08:16:50 15 █ █ 13

Die Grünen sind im Establishment angekommen!

Anzeige wegen Sachbeschädigung und helle Empörung. (So schlimm wird es nicht gewesen sein, wenn die Ytong Steine in einer Stunde wieder weg waren) Aber die Aktion an sich: Könnte es nicht vor 20 Jahren eine (gelungene) Aktion der Grünen gewesen sein? Zumauern einer FPÖ Zentrale, eines Massentierhalters, etc. Nicht, dass ich die Identitären verteidigen will, aber die Aktion war cool und kein Terrorakt, eher ein Streich.

[antworten](#) ➔ ⚑ - +

Rumo von Zamonien 12 2. August 2016, 13:02:08 1 █ █ 7

Tolle rhetorische Nebelgranate.
Bisserl viel Konjunktiv, aber das geht ja unter.

[antworten](#) ➔ ⚑ - +

MiliTant 20 2. August 2016, 11:58:38 4 █ █ 6

Die Identitäre werden hoffentlich nicht establishment. Für Hetze protestieren ist demaskierend

[antworten](#) ➔ ⚑ - +

Abb. 5: Forumsdiskussion (Screenshot *derstandard.at*)

Die Diskussion des Artikels im Forum des *Standard* umfasst 201 Postings unterschiedlicher Länge, die von 1. bis 7. August 2016 erstellt wurden. Sie wurden alle auf Positionierungsprozesse durch und zu dem Protest-Genre untersucht. Die hier vorgestellten Auszüge dieses Korpus zeigen exemplarisch die salientesten Muster, die in der Forumsdiskussion sichtbar werden.

Dass Identitäre und Grüne als Konfliktgegner konstruiert werden, ist insofern nicht weiter verwunderlich, als dass diese Opposition bereits im kommentierten Artikel auftritt und dem Auftritt der Identitären zu Grunde

liegt. Interessant sind aber die Gegensätze und Ähnlichkeiten, anhand derer die beiden Gruppen zueinander ausgerichtet werden.

Abb. 5 zeigt die Ratifizierung der identitären Positionierung anhand des Protest-Genres sowohl durch die Übernahme des Begriffes der *Aktion* und deren explizite positive Bewertung als auch durch den Vergleich mit Aktionen der Grünen durch user*in *ChefPrinzMichl* sowie durch die Verwendung des Verbs *protestieren* durch user*in *MiliTant*.

Protest als Form und Ausdruck politischer Inhalte trennt Poster*in *ChefPrinzMichl* in seinem Posting auf implizite Weise mittels einer vorsichtig ablehnenden Positionierung zu den *Identitären*, der jedoch eine positive Evaluierung der *Aktion* gegenübergestellt wird. Zur relativen Einordnung der ›Konfliktparteien‹ wird dabei der Ausdruck *Establishment* benutzt. Wir sehen diese Bezeichnung als implizite Positionierung, die den oben angeführten Genreindikator der Widerständigkeit oder des Widerstandes realisiert und als Konstruktion einer widerständigen Beziehung der Identitären zu den etablierten Grünen.

Die Antwort von *MiliTant* beinhaltet eine Positionierung gegen die *Identitären* und eine implizite Ablehnung der Trennung von Protestform und Protestinhalt mittels einer ablehnenden Evaluierung des Protests: Die von *MiliTant* im Protest der Identitären konstatierten Inhalte werden mit dem im politischen Diskurs als disqualifizierendes Stigmawort registrierten Begriff der *Hetze* bezeichnet. Ihnen wird somit die Zugehörigkeit zum Bereich des Protests abgesprochen und damit auch die Einordnung der identitären *Aktion* als Protest abgelehnt.

Dass dieser stark registrierte Zusammenhang von Organisations- und Kommunikationsformen und den transportierten politischen Inhalten in der Forumdiskussion präsent ist, lässt sich unter anderem mit folgendem Beispiel unterstreichen (Abb. 6). Hier wird durch User*in *krojo* die Verbindung einer *links gelagerten* politischen Ausrichtung mit der Bezeichnung eines Akteurs als *NGO* als *unumstritten* und damit als allen Teilnehmer*innen präsenten Kontextwissen konstruiert.

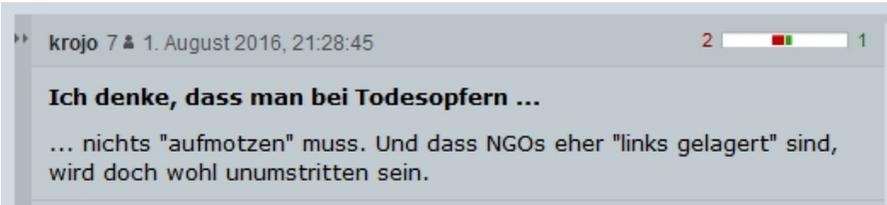


Abb. 6: Forumsdiskussion (Screenshot derstandard.at)

In der in Abb. 7 gezeigten Reihe von Postings wird die Einordnung des identitären Auftritts in das Protest-Genre anhand des lexikalischen Genreindicators des Begriffes der *Aktion* diskutiert. User*-in *89b0b1ef-801d-4f39-b4e4-325a6f33c999* wirft hier die Einordnung des identitären Auftritts als *Aktionismus* in den Raum, jedoch nicht, ohne die abschwächende Formulierung als (rhetorische) Frage zu gebrauchen und dieser ein zwinkerndes Smiley nachzustellen. Die Fremdpositionierung der Identitären als Akteure, die sich der Kommunikationsform des Aktionismus bedienen, wird somit zwar geäußert, jedoch gleichzeitig vorsichtig relativiert.

Die Antwort von *jcMaxwell* referiert wieder auf die Registrierung des Protest-Genres – hier aktiviert durch die lexikalischen Genreindikatoren *AKTIONISMUS* und *AKTIONISTEN* – als Form der politischen Kommunikation, die nur bestimmte Inhalte transportieren kann. Der mit dem Verhaltenstypus des *AKTIONISMUS* verknüpfte Personentypus *AKTIONISTEN* steht hier im Zentrum einer Identitätsaushandlung: *jcMaxwell* positioniert sich gegen die Positionierung Identitärer als *aktionisten* und gesteht ihnen diese Bezeichnung nicht zu. Dabei wird die Handlung der Identitären allerdings doch *aktion* genannt, als *feige* und *dumm* bewertet und in Bezug zu rechtsextremen Formen öffentlichen Auftretens, hier ein stereotypes Verbrechen des Amerikanischen Ku-Klux-Klans, gestellt. User*in *ceiberweiber.at* expliziert vordergründig in der Antwort auf *jcMaxwell* dieses diskursive Wissen, dass Rechtsextreme wegen ihrer politischen Inhalte keine Aktionist*innen sein können, nutzt die Aussage aber für eine mehrschichtige Positionierung: Die A-priori-Einordnung identitärer Tätigkeit als *rechtsextremismus* wird der Zeitung als Akteur zuge-



Abb. 7: Forumsdiskussion (Screenshot *derstandard.at*)

schrieben, diese Positionierung jedoch implizit ambivalent bewertet (*rechts-extreme* nach ansicht *des standard* [Hervorhebung durch uns]). Der das Argument stützende Schluss »wenn rechtsextreme nach ansicht des standard eine aktion machen, agieren sie ja für eine böse sache, somit ist es kein aktionsismus...«, [Hervorhebung durch uns]) ist eine sarkastische Formulierung. Der Schluss wirkt unlogisch, weil die Benennung einer Handlung als *Aktion*, diese der Kategorie AKTIONISMUS sehr wohl zuordenbar macht, gleichzeitig wird

er wie eine unzulässige Vereinfachung (*für eine böse sache*) dargestellt. User*in *ceiberweiber.at* positioniert sich dadurch distanziert zu den Akteuren *Standard* und *jcMaxwel*, und erweitert gleichzeitig den Personentyp AKTIONIST*IN um Akteure, die rechtsextreme Inhalte vertreten.

Die Diskussion eines anderen Genreindicators des Protest-Genres findet sich im in Abb. 8 gezeigten Austausch: Nach einer stark ablehnenden Positionierung von *Spigola* gegenüber den Identitären antwortet User*in *ML3* – die/der sich im Verlauf der Diskussion mehrfach positiv zu den Identitären positioniert – mit einem Verweis auf den SYMBOLISCHEN CHARAKTER DER HANDLUNG.



Abb. 8: Forumdiskussion (Screenshot *derstandard.at*)

Anhand der hier vorgestellten Auszüge aus drei Stufen der Wiederaufnahme und Bewertung des Auftritts der *Identitären* wird deutlich, wie umkämpft die Positionierung anhand des Protest-Genres ist. Die *identitäre* Selbstdarstellung

aktiviert, im Versuch die eigenen Handlungen als Teil legitimen politischen Diskurses zu positionieren, zahlreiche Protest-Genre-Indikatoren. In der Berichterstattung des *Standard* wird diese Positionierung ambivalent aufgenommen. Während mehrere Genreindikatoren aus dem Bereich der Lexik übernommen und somit die dadurch ermöglichte Aktivierung des Protest-Genres und die Positionierung in dessen Rahmen teilweise ratifiziert werden, tritt auch eine abweichende Positionierung der *Identitären* hervor: Ihre politische Einordnung als rechtsextrem. In der weit weniger monologischen Forumdiskussion treten die gegensätzlichen Fremd- und Selbstpositionierung schließlich vollends zu Tage. Die Positionierung *Identitärer* anhand des Protest-Genres wird häufig aufgegriffen und entweder in Frage gestellt oder ratifiziert. Besonders die Ratifizierungen werden an mehreren Stellen stark negativ bewertet und abgelehnt. Die Nutzung des Protest-Genres durch *Identitäre* wird damit zum umstrittenen Thema der Diskussion.

6 Fazit

Rufen wir uns noch einmal unsere Frage in Erinnerung: Was macht die *Identitären* diskursiv erfolgreich? Diesbezüglich können hier mehrere Faktoren genannt werden: Frühere Forschungen zu Kommunikationsstrategien der Neuen Rechten zeigen einige Kernstrategien, die auch bei den *Identitären* beobachtet werden können. Dazu gehören die Distanzierung und Vermeidung einer im hegemonialen Diskurs für Gegendiskurse nicht akzeptierten Sprache, insbesondere die Distanzierung von Stigmawörtern wie *Rassismus* und die Übernahme von für Gegendiskurse positiven, oder zumindest akzeptierten Formen politischer Meinungsäußerung, wie im Rahmen des von uns postulierten Protest-Genres. Dieses Genre ist als legitimes Mittel für das Eintreten für soziale Anliegen, Menschenrechte oder Naturschutz registriert und in diesem Zusammenhang positiv konnotiert. Der Bericht über Protestaktionen jeder Art ist fester Bestandteil medialer Berichterstattung. Protestaktionen werden auf diese Weise immer wieder zu diskursiven Ereignissen, die zu einer Neubewertung von Wissensinhalten führen, Gegendiskurse und mit ihnen die Akteure stärken, schwächen oder neu etablieren.

Wir haben in diesem Beitrag gezeigt, dass der Gebrauch von Genreindikatoren des Protests auf zweifache Weise als Eintrittskarte in mediale und politische Diskurse dienen kann. Indem das Protest-Genre aktiviert wird, findet einerseits eine Ausrichtung der Akteure an Personen- und Handlungstypen statt, die als legitime politische Akteure mit ebenso legitimen Botschaften registriert sind. Andererseits bringt eben auch die Diskrepanz zwischen genrebedingt erwarteten und tatsächlich transportierten politischen Inhalten einen Vorteil. Die Verwendung von Protest-Genreindikatoren ist eigentlich mit Personentypen verbunden, die als gesellschaftskritisch und politisch eher linksstehend konstruiert werden. In der oben beschriebenen Analyse der Standard Forendiskussion wird ersichtlich, dass die Verwendung dieses Genres durch Akteure, die ansonsten mit anderen Personentypen assoziiert werden und konträre Inhalte verbreiten, von vielen User*innen als Provokation empfunden wird. Die Form der Protesthandlung wird dementsprechend stärker thematisiert als die politischen Inhalte. Die Reaktionen zeigen die starke Tendenz, Identitäten zu verteidigen und sie der jeweils anderen Seite abzusprechen.

Der Kampf um Identitäten in einem öffentlichen Medium ist Bestandteil eines diskursiven Ereignisses, in dem Wissen neu ausgehandelt wird. Es ist speziell der Bruch zwischen den im Protest-Genre erwarteten Inhalten und den von Identitären transportierten Ideologien, der das Entstehen diskursiver Ereignisse unterstützt und dazu beiträgt *Identitäre* zum Akteur im Diskurs zu machen.

Literatur

- Aftenberger, Ines. 2007: *Die Neue Rechte und der Neorassismus*. Graz: Leykam.
- Andersen, Christiane, Ulla Fix & Jürgen Schiewe (Hrsg.). Im Erscheinen: *Denkstile in der deutschen Sprachwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt.
- Bendl, Christian & Jürgen Spitzmüller. 2017: ›Rassismus‹ ohne *Rassismus*? Ethnoseparatistische Diskurse in sozialen Netzwerken. *Wiener Linguistische Gazette* 80. 1–26. http://wlg.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_wlg/802017/bendl-spitzmueller-rassismus.pdf (Abruf 26. September 2017).

- Braun, Stephan, Alexander Geisler & Martin Gerster (Hrsg.). 2016 [2009]: *Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten, 2.*, aktualisierte u. erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Briggs, Charles & Richard Bauman. 1992: Genre, Intertextuality, and Social Power. *Journal of Linguistic Anthropology* 2 (2). 131–172.
- Bruns, Julian, Kathrin Glösel & Natascha Strobl. 2014: *Die Identitären: Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa*. Münster: Unrast.
- Bruns, Julian, Kathrin Glösel & Natascha Strobl. 2016 [2014]: *Die Identitären: Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa, 2.*, aktualisierte u. erweiterte Auflage. Münster: Unrast.
- Der Standard. 10.2.2013: Flüchtlingsprotest: Rechtsradikale besetzen Votivkirche. <http://derstandard.at/1360161297049/Fluechtlingsprotest-Rechtsradikale-besetzen-Votivkirche> (Abruf 5. August 2017).
- Der Standard. 1.8.2016: Identitäre versuchten Zentrale der Wiener Grünen »zuzumauern«. <http://derstandard.at/2000042095640/Identitaere-versuchten-Parteizentrale-der-Wiener-Gruenen-mit-Styropor-zuzumauern> (Abruf 5. August 2017).
- Die Presse. 10.2.2013: Neun »identitäre Wiener« besetzen Votivkirche. <http://diepresse.com/home/panorama/wien/1343041/Neun-identitaere-Wiener-besetzen-Votivkirche> (Abruf 4. Juni 2017).
- Du Bois, John. 2007: The stance triangle. In Robert Englebretson (ed), *Stancetaking in Discourse. Subjectivity, Evaluation, Interaction*, 139–182. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes: Identitäre Bewegung Österreich (IBÖ). <https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextreme-organisationen/identitaere-bewegung-oesterreich-iboe> (Abruf 5.8.2017).
- Der Eckart. 14.3.2014: Im Gespräch mit Alexander Markovics. <http://www.dereckart.at/im-gespraech-mit-alexander-markovics> (Abruf 5. August 2017).
- Fleck, Ludwik. 2012 [1935]: *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*, 10. Auflage (Mit einer Einleitung hg. v. Lothar Schäfer u. Thomas Schnelle; zuerst Basel: Schwabe 1935). Berlin: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 1988 [1981]: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Foucault, Michel. 1997 [1970]: *Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dezember 1970* (Mit einem Vorw. v. Ralf Konersmann). Frankfurt a. M.: Fischer.

- Gherairi, Jasmina. 2015: *Persuasion durch Protest. Protest als Form erfolgsorientierter, strategischer Kommunikation*. Wiesbaden: Springer DOI 10.1007/978-3-658-08618-3_3 (Abruf 27. September 2017).
- Hochschüler_innenschaft an der Universität Wien. 2017: Wahlvorschläge für die Universitätsvertretung bei der Hochschülerinnen- und Hochschülerschaftswahl 2017. http://oeh.univie.ac.at/sites/default/files/CMS/Wahlvorschlag_Kundmachung_Korrektur.pdf (Abruf 5. August 2017).
- Identitäre Bewegung Österreich: Unser Weg. <https://iboesterreich.at/unser-weg/> (Abruf 5. August 2017).
- Identitäre Bewegung Österreich. 2.8.2016: Parteizentrale der Wiener Grünen zugemauert. <https://iboesterreich.at/2016/08/02/aktion-bei-der-gruenen-partiezentrale/> (Abruf 5. August 2017).
- Jaschke, Hans-Gerd. 1994: *Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Kellershohn, Helmut. 2016: Das Institut für Staatspolitik und das jungkonservative Hegemonieprojekt. In Stephan Braun, Alexander Geisler & Martin Gerster (Hrsg.), *Strategien der extremen Rechten. Hintergründe – Analysen – Antworten*, 2. aktualisierte und erweiterte Auflage, 439–467. Wiesbaden: Springer VS.
- Link, Jürgen. 2013: *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*. Opladen: V&R.
- Martín Rojo, Luisa. 2014: Occupy. The spatial dynamics of discourse in global protest movements. *Journal of Language and Politics* 13(4). 583–598.
- Phalanx Europa: Aufkleber. <https://phalanx-europa.com/de/9-aufkleber> (Abruf 5. August 2017).
- Schönberger, Klaus & Ove Sutter (Hrsg.). 2009a: *Kommt herunter reihst euch ein... Eine kleine Geschichte der Protestformen*. Berlin & Hamburg: Assoziation A.
- Schönberger, Klaus & Ove Sutter. 2009b: Kommt herunter reihst euch ein... Zur Form des Protesthandelns sozialer Bewegungen. In Schönberger, Klaus & Ove Sutter (Hrsg.), *Kommt herunter reihst euch ein... Eine kleine Geschichte der Protestformen*, 7–29. Berlin & Hamburg: Assoziation A.
- Spitzmüller, Jürgen & Ingo Warnke. 2011: *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013a: *Graphische Variation als soziale Praxis. Eine soziolinguistische Theorie skripturaler ›Sichtbarkeit‹*. Berlin & Boston: de Gruyter [= Linguistik – Impulse & Tendenzen 56].

- Spitzmüller, Jürgen. 2013b: Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung: Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* (1)3. 263-287.
- Virchow, Fabian (2016): Rechtsextremismus: Begriffe – Forschungsfelder – Kontroversen. In: Fabian Virchow, Martin Langebach & Alexander Häusler (Hrsg.), *Handbuch Rechtsextremismus*, 5–42. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Virchow, Fabian, Martin Langebach & Alexander Häusler (Hrsg.). 2016: *Handbuch Rechtsextremismus*. Wiesbaden: Springer Fachmedien
- Wamper, Regina, Martin Dietzsch & Helmut Kellershohn (Hrsg.). 2010: *Rechte Diskurspraktiken: Strategien der Aneignung linker Codes, Symbole und Aktionsformen*. Münster: Unrast.

»Gottheit wäre mir sonst zu einfach«

Narrative Genres als Rahmen für Positionierungspraxen am Beispiel eines Computerspiel-Internetforums

Jan Luttenberger* / Sarah Ritt†

Wiener Linguistische Gazette (WLG)

Institut für Sprachwissenschaft

Universität Wien

Ausgabe 81 (2017): 107–136

Abstract

This paper aims to explore the appropriation of the computer game *Sid Meier's Civilization V* by the users of the online forum *Civilization Webring Forum* from a sociolinguistic and discourse analytic perspective through analyses of the forum-specific genre *Story*, in the context of which gaming experience is shared. The analysis draws on the tradition of Cultural Studies as developed by Hall (1980) and Fiske (2011, 1990), the genre theory of Bauman and Briggs (1992) and Swales (1993) as well as on positioning/stance-taking approaches by Du Bois (2007) and Spitzmüller (2013b).

The paper starts off by exploring the frames offered by the game itself before it establishes categories to describe single instances of the genre in question. In a last step a single example is presented in order to demonstrate positioning in the context of this genre.

* Jan Luttenberger, BA, Marktgasse 6/38 1090 Wien,
jan.luttenberger121@gmail.com (Korrespondenzautor)

† Sarah Ritt, BA, sarah.m.ritt@gmail.com

Thereby we aim to show that the genre of *Story* is a means of self-positioning and identity creation in the discourse community of the examined forum through which authors are enabled to establish themselves as distinct writers of game-based narratives, on the one hand. On the other hand, their audience also has the opportunity to position and align themselves to the authors and each other by affirmation, evaluation and critique of these narratives.

Schlüsselwörter: Angewandte Sprachwissenschaft, Diskursanalyse, Positionierung, Computer Mediated Discourse, Genre, Games, Spiele, Populärkultur, Cultural Studies

Einleitung

Dieser Beitrag betrachtet das Thema Positionierung aus einer generischen und intertextuellen Perspektive und rückt die Frage ins Zentrum, inwiefern Genres Akteur*innen Räume und Ankerpunkte für Positionierungen bieten.¹ Als Beispiel dient dazu ein Genre aus der Online-Fankultur, die sogenannte *Story* aus dem *Civilization Webring Forum*, in der Spieler*innen spezifischer Computerspiele ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit diesen Spielen zu narrativen Spielberichten verarbeiten. Beim Forschungsobjekt handelt es sich also um populärkulturell kontextualisierte kommunikative Praktiken, weswegen die Analyse zunächst kulturwissenschaftlich fundiert wird (Abschnitt 1). Im Anschluss daran diskutiert der Beitrag zunächst theoretisch, inwiefern Genres als Rahmen von Positionierungen verstanden werden können (Abschnitt 2). Im empirischen Teil des Beitrags erfolgt die Beschreibung des intertextuellen Kontexts des Genres auf verschiedenen analytischen Ebenen. Zuerst wird das Computerspiel *Sid Meier's Civilization V* betrachtet, das Gegenstand der analysierten Spielberichte ist und somit die Texte epistemisch rahmt (Abschnitt 3). Dem folgt eine Beschreibung generischer Muster inner-

¹ Dieser Artikel basiert auf der Masterarbeit *Vom Spiel zur Story. Usergenerierte computerspielbasierte Textgenres als Teil der Populärkultur* von Jan Luttenberger. Siehe dort vor allem Kapitel 6.

halb des Online-Forums, in dem die Storys veröffentlicht und diskutiert werden (Abschnitt 4). Auf der Basis dieser Kontextinformationen werden schließlich im zentralen Abschnitt 5 die Ergebnisse einer qualitativen Analyse eines einzelnen Fallbeispiels vorgestellt, wobei gezeigt werden soll, dass und wie die konkreten kommunikativen Praktiken im narrativen Kontext der Story zugleich in generische Frames und in populärkulturelle Transformationsprozesse eingebunden sind, die beide die Positionierungsprozesse koordinieren und rahmen.

1 Computerspiele und ihre Adaption als Populärkultur

Computerspiele und ihre Rezeption in Online-Foren werden hier als Teil der Populärkultur im Sinne der *Cultural Studies* verstanden, wie sie Fiske (2011), Storey (2012) und Hall (1980) entwickeln. Unter *Populärkultur* verstehen diese spezifische soziale Prozesse, in denen soziale Bedeutung von verschiedenen Akteur*innen gemeinschaftlich produziert, verhandelt, distribuiert und kommodifiziert wird. Im Folgenden soll gezeigt werden, warum und inwiefern dies auf Computerspiele zutrifft.

Zunächst ist wichtig: Computerspiele wie das hier thematisierte *Sid Meier's Civilization V* werden hochgradig arbeitsteilig hergestellt und breit (mit massivem finanziellem und medialem Aufwand) distribuiert: Ein Studio (im vorliegenden Fall *Firaxis*) entwickelt das Spiel, ein Publisher (hier *2K Games*) kümmert sich um den Verlag und der Handel (die Online-Plattform *Steam*) vertreibt das Spiel – und zwar in hoher Auflage². Damit erfüllen Computerspiele bereits einige basale Kriterien, die Storey (2012: 5–6) für Populärkultur (*popular culture*) anführt: Sie werden massenhaft verbreitet und rezipiert. Computerspiele sind also zweifellos populär – aber (inwiefern) sind sie auch *Populärkultur*?

² Von *Sid Meier's Civilization V* etwa wurden laut Schätzungen der branchenspezifischen Umsatzverfolgungsplattform *VGChartz* bis Mai 2017 ca. 1,69 Mio. Kopien verkauft (vgl. www.vgchartz.com/game/43507/sid-meiers-civilization-v/; Abruf am 12. Juni 2017).

Dass und in welcher Weise sie das sind, zeigt unter anderem der Blick in das *Civilization Webring Forum* (künftig *Civforum*). Dieser verdeutlicht nämlich, dass die Spieler*innen keineswegs nur passive Konsument*innen eines Massenprodukts sind, sondern das Spiel aktiv lebensweltlich appropriieren. Zwar beziehen sich alle Autor*innen dieses Forums in ihren Beiträgen (sog. *Postings*) auf die vom Spiel vorgegebenen Regeln und Inhalte, doch wird durch das Forum selbst auch ein nicht-kommerzialisierter Raum geschaffen, in dem das Spiel lebensweltlich kontextualisiert, das heißt in auf dem Spiel aufbauenden spezifischen Kommunikationsformen und -stilen kulturell gedeutet und an den Erfahrungsraum der Akteur*innen angebunden wird. Und genau dadurch, durch die lebensweltliche Deutung und Anbindung, wird aus dem (populären) Artefakt (Populär-)Kultur. Denn wie Fiske (2011) feststellt, ist Kultur prozessual-interaktiv zu verstehen als

[...] constant process of producing meanings of and from our social experience, and such meanings necessarily produce a social identity for the people involved. (Fiske 2011: 1)

Aufgrund dieser ›Kulturalisierung‹ von Computerspielen können Rezipient*innen mit Verweis auf diese einen Abgrenzungspunkt zu ›Nicht-Spieler*innen‹ einerseits herstellen, sich aber auch untereinander positionieren, da durch unterschiedliche Arten und Weisen seiner Appropriation unterschiedliche Bezüge zum Artefakt selbst (und vermittelt darüber auch zwischen den Akteur*innen, sofern sie sich unterschiedlich zum Artefakt positionieren) geschaffen werden.

Als theoretischer Rahmen bei der Betrachtung der populärkulturellen Appropriationsprozesse dient Halls (1980: 136–138) *Encoding/Decoding-Modell*, welches davon ausgeht, dass eine Nachricht vom Sender *kodiert* (*encoded*) wird und vom Empfänger erst wieder *entschlüsselt* (*decoded*) werden muss, wobei dieses Entschlüsseln nicht als passives ›Auspacken‹ von Information, sondern als aktiver Interpretationsprozess verstanden wird. Hall unterscheidet dabei drei verschiedene Lesarten (*readings*): Die *dominante* oder *hegemoniale Lesart*, in der Sender und Empfänger sich über die Bedeutung einig sind, die *oppositionelle*, in der die intendierte Bedeutung zwar vom Empfänger verstan-

den, aber abgelehnt wird, und die *verhandelte*, die zwar die hegemoniale Lesart generell anerkennt, sie aber in Details modifiziert. Dieses Konzept unterscheidet sich von gängigen Kommunikationsmodellen dadurch, dass es davon ausgeht, dass Kommunikation eine kulturell gerahmte Abfolge von Deutungsakten im zusammenhängenden Prozess von Produktion und Rezeption von Artefakten ist, von denen jeder Deutungsakt eigenen Bedingungen und Modalitäten unterliegt. Das Wechseln zwischen diesen Praktiken macht laut Hall Kommunikation aus, sowohl in der Gesellschaft generell als auch spezifisch in den modernen Mediensystemen (vgl. Hall 1980: 128; er bezieht sich dabei auf die Fernsehtechnologie der 1970er-Jahre, was aber problemlos auf heutige Kommunikationsmedien umgelegt werden kann). Hall sieht das *Verschlüsseln* (*encoding*) einer Nachricht durch die Senderseite und das Entschlüsseln derselben durch die Empfängerseite als zwei autonome Schritte, die aber trotzdem diskursiv miteinander verflochten sind. Das bedeutet konkret, dass Spiele als populärkulturelles Artefakt jedes Mal bei ihrer Verwendung neu von ihren Verwender*innen dekodiert werden (müssen), was zu einer entsprechend individuellen Aneignung des Artefakts und daraus resultierender Bedeutungsgenerierung führt. Dieser Aneignungsprozess führt daher bei gleicher Grundlage zu jeweils unterschiedlichen Einbettungen in die jeweilige (Er-)Lebenswelt.

In weiterer Folge entsteht durch die Appropriation notwendigerweise ein diskursiver Raum, besonders wenn sie nicht vereinzelt, sondern im sozialen Austausch geschieht. Dieser Fall liegt im betrachteten Online-Forum vor, wo sich aus der Appropriation eine eigene *Diskursgemeinschaft* und mit ihr eigene konventionalisierte *Genres* gebildet haben. Wie für den vorliegenden Fall angenommen, können populärkulturelle Artefakte Grundlage für *Diskursgemeinschaften* und *Genres* sein, sodass die weitere Interaktion im Forum als Teil der Wirkungsgeschichte des Spiels *Sid Meier's Civilization V* betrachtet werden kann.

2 *Diskursgemeinschaft und Genre*

Genre bezeichnet im Zusammenhang dieses Beitrags sozial begründetes und evaluiertes musterhaftes semiotisches Handeln. Der Beitrag schließt dabei an Swales (1993) an, der Genres wie folgt charakterisiert:

A genre comprises a class of communicative events, the members of which share some set of communicative purposes. These purposes are recognized by the expert members of the parent discourse community, and thereby constitute the rationale for the genre. This rationale shapes the schematic structure of the discourse and influences and constrains choice of content and style. (Swales 1993: 58)

Für die Etablierung von Genres spielen also *Diskursgemeinschaften* (*discourse communities*) eine zentrale Rolle. Diese zeichnen sich Swales zufolge durch folgende Eigenschaften aus:

- »A discourse community has a broadly agreed set of common public goals« (Swales 1993: 24).
- »A discourse community has mechanisms of intercommunication among its members« (Swales 1993: 25).
- »A discourse community uses its participatory mechanisms primarily to provide information and feedback« (Swales 1993: 26).
- »A discourse community utilizes and hence possesses one or more genres in the communicative furtherance of its aims« (Swales 1993: 26).
- »In addition to honing genres, a discourse community has acquired some specific lexis« (Swales 1993: 26).
- »A discourse community has a threshold level of members with a suitable degree of relevant content and discursal expertise« (Swales 1993: 27).

Für die Form einer semiotischen Äußerung ist nicht nur ihr unmittelbarer kommunikativer, sondern auch ihr Zweck für die Verortung im sozialen Umfeld ausschlaggebend. Die Wiederverwendung bestimmter Muster, die von anderen sozialen Akteur*innen erkannt werden und sich so als Genres

festschreiben, dient zur eigenen Legitimation und Positionierung innerhalb von Diskursgemeinschaften. Die Reichweite von Genres variiert dabei gewaltig, von institutionell vermittelten Genres innerhalb von Millionen Personen umfassenden Staatswesen bis zu ad hoc entstandenen Genres innerhalb kleiner Gruppen, die sehr spezifisches kontextgeschichtliches Vorwissen benötigen. In jedem Fall dient die Chronologie von Texten, die von den Mitgliedern einer Diskursgemeinschaft einem Genre zugeordnet werden, als Referenz bei der Erstellung weiterer Texte, die sich auf das Genre beziehen.

Genre ist also notwendigerweise ein intertextuelles Konzept, wie Bauman und Briggs (1992) feststellen:

[...] genre cannot fruitfully be characterized as a facet of the immanent properties of particular texts or performances. [...] genre is quintessentially intertextual. When discourse is linked to a particular genre, the process by which it is produced and received is mediated through its relationship with prior discourse. [...] the link is not made to isolated utterances, but to generalized or abstracted models of discourse production and reception. (Bauman und Briggs 1992: 147)

In Bezug auf eine einzelne Person und ihren Umgang mit Texten konstituiert ein Genre also einen Bezugsrahmen, der die Zuordnung von Texten auf Basis prototypischer Erwartbarkeit ermöglicht. Bestimmte Formulierungen (bzw. andere semiotische Strukturen) lösen bei Rezipient*innen Erwartungen bezüglich der weiteren Eigenschaften eines Textes aus – Genres ermöglichen also die Erzeugung von Kohärenz innerhalb eines Textes. Des Weiteren sind Genres mit sozialen Eigenschaften (wie Gender, Alter, gesellschaftliche Rolle, etc.) verbunden, die reziprok durch die Verwendung von Genres entstehen und gleichzeitig bei der Wiederverwendung abgerufen werden.

Im Zusammenhang mit diesen Verbindungen dienen Genres schließlich der Positionierung sowohl von Texten innerhalb von Genres als auch von Akteur*innen im sozialen Feld. Letzteres geschieht auf einer metapragmatischen Ebene, bei der die (Nicht-)Verwendung von Genres als Handlungstyp auf bestimmte Personentypen (definiert durch soziale Eigenschaften) eine Hin- oder Wegpositionierung zu diesen sowie den adressierten Rezipient*innen ermöglicht.

Innerhalb der Historie von Genres findet für einen Text, der einem Genre zugeordnet wird (bzw. dem die Zuordnung verweigert wird), eine Positionierung durch den Vergleich mit bereits bestehenden, dem Genre zugeordneten Texten statt, wobei die Zuordnung aufgrund bestimmter, für das Genre charakteristischer Eigenschaften erfolgt, auf dessen Vorhandensein bzw. deren Erfüllen ein Text überprüft wird. In der Beurteilung wird also ein ›Abstand‹ von einem Prototyp festgestellt. Diesen ›Abstand‹ (im Sinne von Devianz) benennen Bauman und Briggs (1992) als *intertextual gap*:

The process of linking particular utterances to generic models thus necessarily produces an intertextual gap. Although the creation of this hiatus is unavoidable, its relative suppression or foregrounding has important effects. (Bauman und Briggs 1992: 149)

Auf der einen Seite suchen Produzent*innen den *intertextual gap* zu minimieren, um ihren Text als einem Genre zugehörig transparent zu machen und sich durch diese Zuschreibung zu legitimieren. Auf der anderen Seite maximieren sie den *gap*, um sich als eigenständig zu etablieren und gegen hegemoniale Genre- (und damit Diskurs-)Strukturen zu positionieren. Das Handeln innerhalb von Genres bleibt also in hohem Maße einzelnen Akteur*innen zuordenbar, bezieht sich aber immer auf eine gemeinschaftliche Grundlage. Sie bilden damit eine Brücke zwischen individuellem und kollektivem Sprachhandeln und sind gleichzeitig Orte der Aushandlung, Reflexion und Bewertung dieses Handelns, wobei *Diskurse* hier im Foucault'schen Sinne (vgl. etwa Spitzmüller und Warnke 2011: 65–67) als kollektiv verankerte geordnete Wissensbestände zu verstehen sind, die semiotisches Handeln durch ihre Ordnung erst zulassen, aber gleichzeitig auch beschränken.

Den Zusammenhang zwischen *Genres* und *Diskurs* fasst Spitzmüller (2013a) zusammen:

Genres sind also, zusammengefasst, mit sozialen Werten und Einstellungen belegte [...] kommunikative Handlungsmuster, die über sozial und historisch stratifiziertes Wissen tradiert werden. Sie prägen und strukturieren die kommunikative Praxis nicht nur, sondern werden ihrerseits auch durch die kommunikative Praxis – indem musterhafte Handlungen rekontextua-

lisiert und miteinander in Beziehung gesetzt werden – re-konstruiert und verändert. Das heißt: Genres sind genuin diskursive Phänomene, sie stellen diskursives Wissen dar und sind selbst diskursiv konstruiert [...]. (Spitzmüller 2013a: 246)

Darüber hinaus sind Genres an Diskursgemeinschaften gebunden, von denen sie einerseits konstituiert werden, indem sie durch semiotisches Handeln realisiert und registriert werden, und die sie andererseits selbst konstituieren, indem die Kenntnis und Verwendung von bestimmten Genres Voraussetzung für die Zugehörigkeit zu und für die Partizipation in den jeweiligen Diskursgemeinschaften sind. Dieses Wissen wird durch bestimmte Elemente in der Gestaltung von semiotischen Handlungen abgerufen, um einen Bezug zu einem Genre herstellen zu können. Diese Elemente bezeichnet Spitzmüller (2013a) als *Genreindikatoren* und weist darauf hin, dass die Funktion von einzelnen Elementen als Genreindikatoren nur vor dem Hintergrund des jeweiligen Handlungskontextes beschrieben werden kann:

Da Genreindikatoren nur Indikatoren sind, die ihrerseits wieder ko- und kontextabhängig sind und deren Wirkung außerdem vom kommunikativen (bei graphischen Genreindikatoren: vom graphischen) Wissen der jeweiligen Akteure abhängt, welche bestimmte Genreindikatoren unterschiedlich und unterschiedlich stark (bis gar nicht) wahrnehmen und interpretieren mögen, ist Genrekonstitution, wie jede Form der Kontextualisierung, nur ethnographisch, mit Blick auf spezifische soziale Akteure und ihr kommunikatives Wissen, wirklich beschreibbar. (Spitzmüller 2013a: 249)

3 Positionierung

Wie zuvor beschrieben setzen Genres Gemeinschaften voraus, innerhalb derer sie sowohl Orte als auch Objekte von *Positionierung* sein können. Bei der Beschreibung von Positionierungspraktiken stützt sich dieser Beitrag auf das Konzept des *Stancetaking*, das Du Bois (2007) entwickelt. *Stancetaking*, die interaktive Herstellung eines Standpunkts, charakterisiert Du Bois dabei als

a public act by a social actor, achieved dialogically through overt communicative means, of simultaneously evaluating objects, positioning subjects

(self and others), and aligning with other subjects, with respect to any salient dimension of the sociocultural field. (Du Bois 2007: 163)

Für diese Art des Handelns ist es für die/den Handelnden notwendig, eine Entität in irgendeiner Form zu bewerten und diese Bewertung in einem soziokulturellen Wertesystem zu verankern, um überhaupt eine intersubjektive Relevanz des Sprechaktes herzustellen. Positionierungshandeln hat dialogischen und intersubjektiven Charakter; dialogisch insofern, als sich Positionierungshandeln im kommunikativen Wechselspiel zwischen (mindestens) zwei Akteur*innen entfaltet und sich jede neue Handlung auf die vorhergehenden bezieht; intersubjektiv, weil die jeweils subjektiven Bewertungen der Handelnden miteinander in Einklang gebracht werden müssen, die Beteiligten also auf gemeinsames (diskursives) Wissen referieren oder gegebenenfalls ein solches gemeinsames Wissensfeld schaffen müssen und außerdem Bezug auf vorangehende Sprechakte in der Interaktion nehmen müssen.

Demnach ist konkretes Positionierungshandeln an mindestens drei beteiligten Entitäten festzumachen: (mindestens) zwei agierenden Subjekten und (mindestens) einem Objekt, zu dem sich die Subjekte evaluativ positionieren. Die Bewertung eines Objektes dient den handelnden Subjekten dabei als Verortung in einem soziokulturellen Wertesystem. Gleichzeitig geben die so eingenommenen Positionen den Akteur*innen die Möglichkeit, sich in Bezug auf das jeweils andere Subjekt auszurichten (*to align*), indem einer eingenommenen Position zugestimmt, diese abgelehnt oder eine Zwischenposition eingenommen wird. Du Bois visualisiert diesen Prozess in Form eines Dreiecks, dem *stance triangle* (Abb. 1).

Eine Position kann einerseits *explizit* eingenommen werden, andererseits aber auch durch *indexikalische Verweise*. Solche Verweise können Zeichen dann leisten, wenn sie im Sinne Aghas (2007) *registriert* sind, wobei Agha (2007: 81) *Register* definiert als

- a cultural model of action,
- 1. which links speech repertoires to stereotypic indexical values,
- 2. is performable through utterances (yields enactable personae/relationships),
- 3. is recognized by a sociohistorical population.

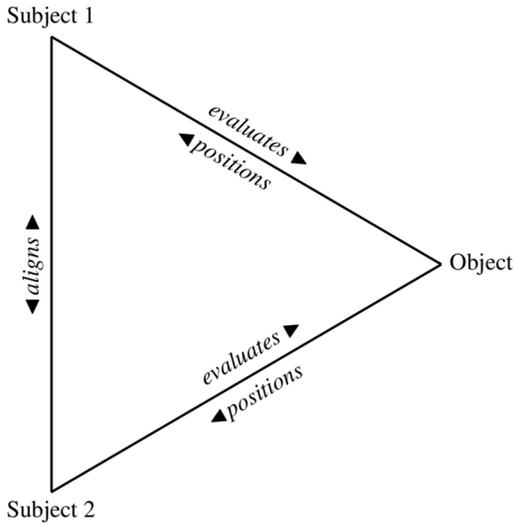


Abbildung 1: *Stance triangle* nach Du Bois (2007: 163)

Registrierung ist also ein Prozess, der durch die Durchführung von diskursiven Praktiken angestoßen wird.

Registrierte (und damit zu indexikalischen Verweisen fähige) sprachliche Elemente können ihrerseits wieder auf andere Zeichen oder Zeichenkomplexe verweisen; in diesem Fall ist von *metapragmatischen Verweisen* zu sprechen, wie Silverstein (2003) feststellt. Von diesen Überlegungen ausgehend entwickelt Spitzmüller (2013b) ein Modell von den Bezügen zwischen sprachlichen Formen und ihrer indexikalischen Wirkungen (Abb. 2).

An den Gebrauch bestimmter sprachlicher Formen (oder allgemeiner: Formen des Zeichenhandelns) sind Personen- wie Handlungstypen gebunden, die mit dieser Form assoziiert werden. Da Personen und Handlungen in ihrer Einbettung in ein soziokulturelles Feld bewertet werden können, kann eine solche Bewertung auch indirekt über die Bewertung des assoziierten Zeichengebrauchs hergestellt werden. Diese mannigfaltigen Beziehungen stellt Spitzmüller durch eine Verbindung beider Modelle dar (Abb. 3).

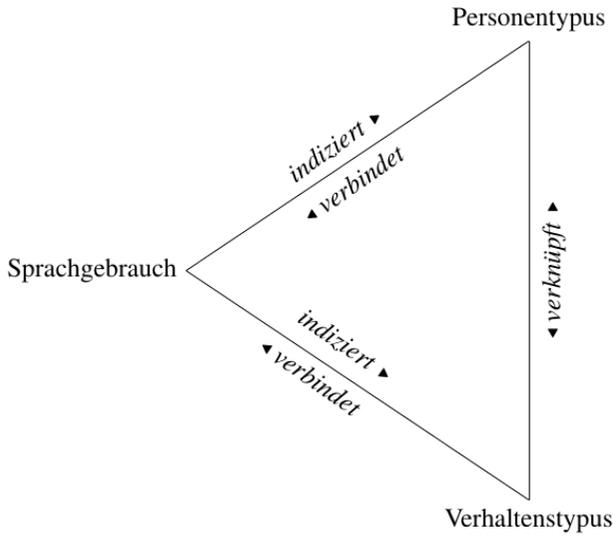


Abbildung 2: Erweiterung des *stance triangle* durch Spitzmüller (2013b: 269)

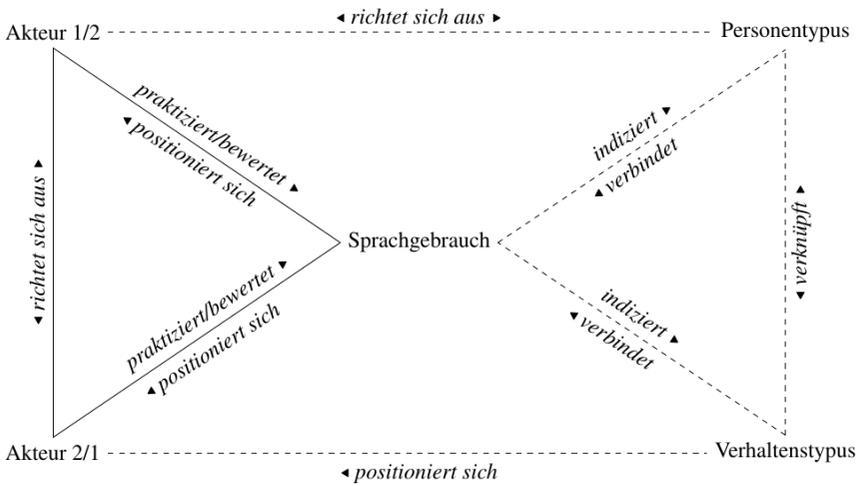


Abbildung 3: Metapragmatische Positionierung (aus: Spitzmüller 2013b: 273)

Dieses Modell bietet nun im Weiteren eine Grundlage, um die Möglichkeiten von Positionierung im Rahmen von Genres zu untersuchen. Sprach- (und Zeichen-)Gebrauch verweist nämlich gleichzeitig auf Genres, die ihrerseits mit Verhaltens- und Personentypen besetzt sind. Entsprechend kann die Durchführung einer generischen Praxis oder der Verweis auf eine solche zur Positionierung dienen bzw. wird mit der Realisierung eines Genres auch eine Position eingenommen.

4 Populärkulturelle und generische Praxis am Beispiel: *Sid Meier's Civilization V* im *Civilization Webring Forum*

Im zweiten Teil dieses Beitrags soll nun das Zusammenspiel der oben beschriebenen Konzepte anhand der Rezeption des Computerspiels *Sid Meier's Civilization V* im deutschsprachigen Online-Forum *Civilization Webring Forum* (*Civforum*) beschrieben werden, wo sich mit dem Genre *Story* eine eigene Form des Spielberichts etabliert hat, die innerhalb der Diskursgemeinschaft des Forums ganz bestimmte Möglichkeiten der Positionierung bietet.

4.1 *Sid Meier's Civilization V* als Grundlage von Storys

Bei *Sid Meier's Civilization V* handelt es sich um ein 2010 erschienenes (para-)historisches Computerspiel, lauffähig unter Windows, Mac und Linux. Als entwickelndes Studio zeichnet *Firaxis Games*, als Publisher *2K Games* verantwortlich, die Nutzung ist an die Online-Plattform *Steam* (der Firma *Valve*) gebunden. Neben dem Grundspiel erschienen neben kleinerem *Downloadable Content* (DLC) zwei große *Add-Ons*³, nämlich *Gods and Kings 2012* (G+K) und

³ *Downloadable Content* und *Add-On* bezeichnen einem Spiel zugehörige nachträglich entwickelte Softwareprodukte, die den inhaltlichen Umfang des Spieles erweitern, anpassen und verändern. Der Unterschied liegt in der Größenordnung: *DLCs* sind kleiner und oftmals reine Ergänzungen, während *Add-Ons* in der Regel umfangreiche neue Spielmechaniken und -modi beinhalten.

Brave New World 2013 (BNW). Seit der Veröffentlichung eines umfangreichen Patches⁴ am 27. Oktober 2014 kann die (Weiter-)Entwicklung des Spieles von offizieller Seite grundsätzlich als abgeschlossen betrachtet werden.

Sid Meier's Civilization V kann dem Spielgenre *Rundenstrategie* bzw. *Globalstrategie* zugeordnet werden, d.h. die/der Spieler*in übernimmt in der spielerischen Metaphorisierung die Steuerung einer größeren Menschengruppe, in diesem Falle einer *Civilization* als Äquivalent einer (populär-) historisch verankerten ethnischen und/oder politischen Entität. Das Spielgeschehen findet auf einer in hexagonale Felder unterteilten Spielfläche (i.d.R. als *Map* bezeichnet) statt, die eine zufällige oder vorgefertigte Landkarte von globalen Ausmaßen darstellt. Alle Spielparteien verfolgen dabei grundsätzlich das gleiche Ziel, das Spiel durch das Erreichen bestimmter Bedingungen vor allen anderen Parteien zu gewinnen. Gespielt werden einzelne Partien, die jeweils ohne Bezug zueinander abgewickelt und bewertet werden.

Für das Verfassen von Storys, die Spielberichte darstellen, erweisen sich zwei Umstände als besonders relevant: Zum einen bietet das Spiel durch die Rahmung des Spielgeschehens als Partien mit distinktem Anfang und einem durch Sieg bzw. Niederlage angezeigten Ende einen leicht nachvollziehbaren Rahmenpunkt für die Verarbeitung als Narrativ, zum anderen begünstigt die hohe Salienz der Darstellung von einzelnen zentralen Protagonist*innen (sog. *Leaders*) als Vertreter*innen ganzer Spielparteien eine Erzählsicht, in der es diese einzelnen *Leaders* sind, die als Akteur*innen in den Narrativen auftreten. Als Beispiel hierfür werfen wir einen kurzen Blick auf die Darstellung des *Leaders* »Montezuma«, der die *Civilization* »The Aztecs« repräsentiert.

Obwohl nach historischem Vorbild (Moctezuma I., 1390–1469) gestaltet und in der spielinternen *Civilopedia* durchaus differenziert beschrieben, erscheint der spielerische »Montezuma« in den Worten des der *Special Edition* beiliegenden *Art Books* als »a really over-the top-character« (92). Im Vordergrund steht dabei das Motiv einer religiös motivierten, selbstüberhöhenden

⁴ *Patches* sind Softwareupdates der Entwickler*innen, die zum nachträglichen Korrigieren von Programmier- und anderen Fehlern und Adjustierungen von Spielmechaniken für ein ausgewogeneres Spiel und ähnliches dienen.

Aggressivität, die sich sowohl im Spielstil der zugeordneten computer-gesteuerten Spielstrategie (der so genannten *Künstlichen Intelligenz*, KI⁵) als auch in der künstlerischen Darstellung niederschlägt, am salientesten im sog. *Diplomacy Screen*, in dem Interaktionen zwischen Spielparteien durchgeführt werden.

Wie in der folgenden Abbildung 4 ersichtlich, wird »Montezuma« in voller Körpergröße abgebildet. Er steht dabei hinter einer brennenden Feuerschale vor einer Wand, die mit aus Stein gehauenen Motiven verziert ist. Ein kreisrundes Motiv direkt hinter »Montezuma« wird größtenteils von ihm verdeckt; gut zu erkennen sind jedoch die Reihen von steinernen Totenköpfen, die sich über bzw. unter einem einfachen Mittelstreifen befinden, an dem in Behältern zwei weitere Feuer entfacht sind. Die Feuerschalen sind die einzigen Lichtquellen der Szenerie. »Montezuma« trägt keine Oberbekleidung und nur einen schmalen Lendenschurz, der wie der Kopfschmuck in Rot- und Türkistönen gehalten ist; auf seinen konturierten Bauchmuskeln sind einfache Tätowierungen zu erkennen; an Ober- wie Unterarmen trägt »Montezuma« Spangen bzw. Stulpen, um den Hals eine großzügige Kette; außerdem große, runde Ohrringe, einen Nasenring und einen opulenten Kopfschmuck, der einer historischen Vorlage nachempfunden ist, allerdings um einen stilisierten, goldenen Totenkopf in der Mitte ergänzt.

Bei Interaktionen spricht »Montezuma« modernes Nahuatl mit einer tiefen, rauen Stimme; die Gestik seiner Animationen kann als ausholend und energisch beschrieben werden. Wie bei allen anderen *Civilizations* ist im Hintergrund eines von zwei spezifischen Musikstücken zu hören, sowie eine Menschenmenge, die je nach Interaktionen unterschiedliche Stimmungen zum Ausdruck bringt: Wird ein Handel erfolgreich abgeschlossen, ist Jubel zu hören, bei einem ausgeschlagenen Angebot Buhrufe. Dieses akustische Element ist innerhalb der *Civilizations* ein Unikum; in allen anderen Darstellun-

⁵ In *Sid Meier's Civilization V* können Spielparteien auch vom Computer selbst gesteuert werden. Die dabei eingesetzte Programmierung, nach der die Spielzüge ausgeführt werden, wird als *Künstliche Intelligenz* (KI) bzw. *Artificial Intelligence* (AI) bezeichnet.



Abbildung 4: »Montezuma« bei Kriegserklärung

gen sind außer der Stimme des jeweiligen Leaders und den zugehörigen Musikstücken keine Lautäußerungen zu hören.⁶

Das Zusammenspiel der mannigfaltigen Modi der Darstellung dienen in erster Linie dazu, »Montezuma« als »authentischen« Charakter herzustellen, wobei *Authentizität* nicht im Sinne von »historisch akkurat« zu verstehen ist, sondern im Sinne von »distinkt aztekisch«. So ist es etwa unwahrscheinlich anzunehmen, dass die/der User*in das (international nicht gerade weit verbreitete) Nahuatl versteht. Gleichzeitig erscheint es aus sprachhistorischer Sicht unplausibel, dass »Montezuma« wie in der verwendeten Performance spanisches Lehnvokabular verwendet. Diese dient also primär dazu, »Montezuma« so auftreten zu lassen, dass die User*innen mit ihren Vorstellungen über die präkolumbianischen Azteken daran anknüpfen können. Gleiches gilt für Kleidung, Körperschmuck und Hintergrund: Zwar lässt sich etwa für den

⁶ Auf der Online-Videoplattform *YouTube* finden sich zahlreiche Filme, in denen »Montezumas« Auftreten in dem Spiel nachvollzogen werden kann. Vgl. bspw. www.youtube.com/watch?v=4xOP2WtN2bo (Abruf 12.05.2017).

Kopfschmuck ein ähnliches historisches Vorbild finden, aber das Element des goldenen Totenkopfs über der Stirn ist frei hinzugefügt. Ebenso erscheint die häufige Verwendung von Totenkopfmotiven im Hintergrund als übersteigert.

Summierend kann über die Darstellung »Montezumas« also gesagt werden, dass eine Charakterisierung primär über die Attribuierung von Aggressivität erfolgt: »Montezuma« wird als cholerische Person porträtiert und mit einer kriegerischen Herrschaftsweise assoziiert, die bisweilen als religiös motiviert dargestellt wird und neben der audiovisuellen Darstellung auch vom aggressiven Spielverhalten der zugeordneten KI gestützt wird. Die Darstellung erfolgt im Einklang mit der Gesamtpräsentation von »The Aztecs« und scheint den »Charakter« einer ganzen Gesellschaft zu verkörpern. Wie an diesem Beispiel gut zu sehen ist, erzeugen *Civilizations* bzw. deren *Leaders* einen Kohärenzzusammenhang zwischen (populärem) Geschichtswissen und den Mechaniken des Spiels, wobei sich aus einer relativ überschaubaren Zahl an Stellen im »Text« des Spiels und spezifischen Abweichungen in der Spielmechanik distinkte Komplexe an charakteristischen Attributen ergeben. Diese Bündel an zugeschriebenen Eigenschaften werden durch das Spielerleben vermittelt und können schließlich als referenzielle Basis populärkulturell appropriiert werden.

4.2 Das *Civilization Webring Forum (Civforum)* und das Genre *Story*

Der in diesem Beitrag betrachtete Text stammt aus dem Internetforum *Civilization Webring Forum*⁷ (kurz: Civforum), einem deutschsprachigen Onlineforum, das in erster Linie der *Civilization*-Spielreihe⁸ gewidmet ist. Aktivität lässt sich im Forum bis ins Jahr 2000 zurückverfolgen. Die leicht einsehbare Statistik listet am 9.4.2017 um 14:08 Uhr 21.504 registrierte User*innen und

⁷ www.civforum.de

⁸ Darunter sind die PC-Spiele *Sid Meier's Civilization I bis VI* sowie deren Portierungen auf andere Spielplattformen und weitere Spielitel, die auf *Civilization* aufbauen, zu verstehen.

91.937 Threads mit 7.442.311 Beiträgen auf. Die wichtigsten Spielaspekte, mit denen sich die Forumsgemeinde beschäftigt, umfassen Spielstrategiediskussionen, Modifikationen sowie eben Storys. Für ein solches Forum typisch findet die Kommunikation in erster Linie über *Threads* statt, die von einer/m User*in, dem *Original Poster (OP)*, unter einem Namen eröffnet werden und in dem der *OP* und andere User*innen weitere Beiträge mit den Mitteln, die die Infrastruktur der Forumssoftware zur Verfügung stellt (Schrift, Emojis, Einbettung von Bildern und Grafiken, Hyperlinks, etc.) erstellen.

Dem Textgenre *Story* ist ein eigenes Portal gewidmet, was bei der großen Anzahl an *Story*-Threads nicht weiter verwundert. Innerhalb dieses Portals sind die *Storys* noch einmal nach »Civilization V-« bzw. »Civilization IV-« »Einzel-« und »-Mehrspielerstorys«, »Civilization III-Storys«, »Sonstigen Storys« und *Storys* in Videoform⁹ gegliedert. Außerdem existiert ein Unterforum für die »*Story* des Monats«, eine forumsinterne Prämierung.

Story bezeichnet grundsätzlich innerhalb der Forengemeinschaft des *Civforums* von Mitgliedern verfasste Spielberichte. Die spielerischen Voraussetzungen sowie die verwendeten semiotischen Mittel bzw. Medien variieren dabei durchaus stark. Allen *Storys* ist die einem Forum inhärente Organisationsform in einzelne *Threads* gemein. Solche *Threads* enthalten zunächst den narrativen Spielbericht, Kommentare zum Spielverlauf, metakommunikative Abschnitte und außerdem Verweise in andere Bereiche des Forums bzw. darüber hinaus. Für die Analyse wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass alle Einzelbeiträge (*Posts*) innerhalb eines *Storythreads* Teil des Genres *Story* sind und gemeinsam einen zusammenhängenden Handlungsrahmen bilden. Dieser Beitrag fokussiert im Weiteren auf das Narrativ selbst, fortan als *Kernstory* im Unterschied zum darum entstehenden *Kommentar* bezeichnet, und ihre Bedeutung als Positionierungsmittel, die sie durch ihre Eigenschaft als Instanzen des Genres bekommen.

Als *Kernstory* wird jener Teil der *Posts* bezeichnet, der in irgendeiner Form Spielgeschehen berichtet und dabei ein Narrativ entwickelt. Für die

⁹ So genannte *Let's Plays*, zumeist über die Videoplattform *YouTube* bereitgestellt.

Kernstory gelten weitaus rigidere Regeln der Angemessenheit als für den *Kommentar*. Die Zahl und Person der möglichen Verfasser*innen wird meist zu Beginn festgelegt und diesen Personen zugeschrieben, die entsprechend als Autor*innen wahrgenommen werden.

In der Regel wird die Kernstory nicht an einem Stück innerhalb eines einzigen *Posts* erzählt, sondern in zeitlich aufeinanderfolgenden Abschnitten, womit primär nicht Unterteilungen durch technische Vorgaben (etwa der maximalen Anzahl von fünf Bildern pro *Post*) gemeint sind, sondern Unterbrechungen des Narrativs im Sinne eines Turns. Ein solcher Abschnitt fällt meistens mit dem Spielfortschritt zusammen, d.h. die jeweiligen Autor*innen spielen eine gewisse Anzahl an Runden und verarbeiten dann die Spielerfahrung zur *Kernstory*. Entsprechend finden sich an solchen Abschnittsgrenzen häufig Überlegungen zum weiteren Vorgehen im Spiel oder Fragen an das Lesepublikum, ebenso wie vor der Wiederaufnahme des Narrativs Fragen beantwortet werden oder allgemein auf Kommentare reagiert wird.

Die Bindung an das Spiel als Grundlage für die Textproduktion führt gemäß Spielablauf in Partien in den meisten Fällen zur Umsetzung in einer klassisch narrativen Struktur mit distinktem Anfang und fortlaufender Schilderung bis zu einem distinkten Ende. Insbesondere der Anfang – zumeist im ersten *Post* realisiert – weist dabei über den gesamten Variationsbereich des Genres charakteristische Eigenschaften auf und dient den Autor*innen dazu, die nachfolgende Kommunikation mit dem Publikum antizipierend, sich vor diesem zu positionieren:

- Die kommunikativen Rechte der Teilnehmer*innen werden geklärt, d.h. das Publikum wird darüber aufgeklärt, wer die Autor*innen sind und dass sie das Recht haben, die Kernstory voranzutreiben.
- In beinahe jedem Fall wird der spielerische Kontext via *Screenshot* erläutert. Dabei werden zumeist die Spieleinstellungen, die gespielte *Civilization* und oft auch die Startposition (auf der *Main Map*) dokumentiert.
- Sehr häufig geben Autor*innen Auskunft über ihre spielerischen Erfolgschancen bzw. ihre Spielstärke.

- Ebenfalls sehr häufig werden die Motive zum Spielen bzw. zum Verfassen einer Story genannt.
- Oft finden sich Hinweise zum angestrebten Schreibstil der Autor*innen.

In Bezug auf das Narrativ dient der *Startpost* also zur Deklaration der spielerischen Umstände, der Position, von der Autor*innen sprechen, und dem stilistischen Ton der Story.

Nach dem Anfang wird das Kernstorynarrativ typischerweise in eigenen Posts mittels *Screenshots* und schriftlichen Beschreibungen weitergetrieben. Je nach den spezifischen Zwecken und Maßgaben der einzelnen Storys sowie der persönlichen Präferenzen der Autor*innen unterscheidet sich das Narrativ im Einzelnen zum Teil sehr stark voneinander, sodass hier weniger Genrekonventionen die Gestaltung bestimmen, sondern der persönliche Stil der Autor*innen.

Ähnliches wie für den mittleren Verlauf gilt auch für das Ende des Kernstorynarrativs, wobei durch die Rahmung, die das Spiel selbst für das Ende von Partien vorgibt, wieder eine größere Vergleichbarkeit gegeben ist. So werden häufig die verschiedenen Menüs, die das Spiel am Ende einer Partie bereitstellt, durch Screenshots wiedergegeben, um die abschließende Spielsituation für das Publikum nachvollziehbar zu machen, oder schlichtweg das Ergebnis der jeweiligen Partie festgestellt.

4.3 Positionierung innerhalb des Genres

Durch den Vergleich mit anderen Storys ergeben verschiedene Variablen die Möglichkeit, sich innerhalb des möglichen Spektrums des Genres zu positionieren. Zunächst ist das einmal die Festlegung der *Auktorialität*: Während einige Formen der Story existieren, bei denen sich mehrere User*innen die Autor*innenrolle teilen, gibt es im Regelfall eine/n einzige/n Autor*in. Damit geht auch eine Verantwortung und Erwartung an die Autor*innen einher, ›ihre‹ *Storythreads* zu pflegen und vor allem das Kernstorynarrativ voranzutreiben. Im Gegenzug dazu haben Autor*innen gewisse Vorrechte bei der

Aushandlung der Interaktion innerhalb des *Threads*: Naheliegender können sie das Tempo, den Umfang und die semiotische Umsetzung der Kernstory und der ihr zugrundeliegenden Partie in der Regel allein und exklusiv bestimmen und können (bzw. müssen) sich vor ihrem Publikum zuerst in spielerischer und persönlicher Hinsicht positionieren, d.h. sie übernehmen den *stance lead* im Sinne Du Bois (2007: 161).

In Zusammenhang damit kann Positionierung auch über die Bekanntgabe von Motivationen, Absichten und Zielen erfolgen, auf die zumeist schon im *Startpost* hingewiesen wird. Grundsätzlich ist die Darstellung eines Partieverlaufs als Legitimationsgrundlage für das Verfassen einer Story bereits ausreichend. Da aber über einen Partieverlauf Spielweise und -stärke der Autor*innen inferiert werden können, beschreiben viele Autor*innen bereits von vornherein ihre relative Spielfertigkeit und stellen sich entweder als Expert*innen oder Lerner*innen dar. Daneben kann das Verfassen einer Story als unterhaltende oder anderwärtig ästhetische Lektüre einen Legitimationsgrund darstellen; es kann also ein ästhetischer Anspruch bestehen. Schließlich kann eine Story bisher unbekannte Aspekte oder Inhalte des Spiels beinhalten und soll dazu dienen, dem Publikum diese vorzustellen, etwa wenn die Partie mit einer Modifikation bestritten wird und das Vorzeigen der Eigenschaften dieser Modifikation einen besonderen Stellenwert einnimmt. In diesem Fall hat die Story einen Neuigkeitswert.

Als letzter wichtiger Punkt der Positionierung kann die *Modalisierung* von Storys genannt werden. Der Begriff bezeichnet in Anlehnung an das Konzept der *modalization* in der Bildanalyse der Soziosemiotik (vgl. Kress und van Leeuwen 2006: 160–163) die stilistische Ausgestaltung der (Kern-)Story im Unterschied zu einem ›bloßen‹ Wiedergeben des Spielgeschehens. Autor*innen greifen dabei auf verschiedenes Textsorten- und Genrewissen zurück und setzen intergenerische Bezüge bewusst ein, um eine stilistische Wirkung zu erzielen bzw. eine bestimmte Betrachtungsweise der vorgestellten Partien zu unterstützen. Die Modalisierung trägt damit auch maßgeblich dazu bei, dass User*innen über ihr Schreibverhalten wiedererkannt werden bzw. mit einer bestimmten Art der Modalisierung attribuiert werden. Entsprechend ist Modalisierung also ein spezifisches Phänomen, das je nach Story

und Autor*in anders ausfallen kann. Als Referenzpunkt kann die Devianz von einer ›faktischen‹ Erzählweise, die das Spielgeschehen und spielstrategische Überlegungen in den Mittelpunkt stellt, herangezogen werden, etwa das Vorhandensein von einer Kommentierung auf der Metaebene oder das Aufspannen fiktiver narrativer Rahmen.

4.4 »Der Pfad des Wahnsinns« – Die Story als Form der populärkulturellen Rezeption und Mittel der Positionierung innerhalb einer Diskursgemeinschaft am konkreten Beispiel

Wie nun Positionierung im Umfeld des Genres aussehen kann, soll abschließend am Beispiel der Story »Der Pfad des Wahnsinns« des Users *Falcon* gezeigt werden. Sie entstand zwischen 30. Jänner und 7. März 2015, umfasst 251 Posts von insgesamt 23 User*innen und wurde bis zum 26. März 2017 45.161 Mal¹⁰ aufgerufen. Zusammengefasst behandelt das Kernstornarrativ eine anspruchsvolle Partie, die Autor *Falcon* mit den zuvor kurz behandelten »Aztecs« bestreitet und bei der er, durchaus für ihn typisch, eine sehr aggressive Spielweise an den Tag legt, die in einem *Domination Victory*¹¹ mündet. Die folgende Betrachtung fokussiert auf Beginn und Schluss der Story, wo genretypische Interaktionen gehäuft stattfinden und durch Einführung seitens des Autors bzw. Evaluation seitens des Publikums Positionen verhandelt werden.

Falcon eröffnet die Story, indem er mit Verweis auf eine seiner früheren Storys eine narrative Rahmenhandlung etabliert und mittels Beschreibung und Screenshot die Spieleinstellungen offenlegt:

¹⁰ Das ist vergleichsweise häufig für diese Art von Story.

¹¹ Bei dieser Art zu gewinnen muss die siegreiche Spielpartei alle Hauptstädte aller Spielparteien kontrollieren, was typischerweise eine kriegerische Spielweise bedingt.

Ein Jaguarkrieger stirbt auf dem Altar durch den Steindolch, so endet die Geschichte [Ein Jaguarkrieger im Dschungel](#)



Wie vor Jahrhunderten bei den Azteken beginnt mit dem Opferkult eine neue Geschichte, der Sohn des geopferten Kriegers wird ein neuer Anführer. Der Wahnsinn ist also noch nicht zu Ende, es geht erst los. 🤪

Infos: http://de.wikipedia.org/wiki/Opferkult_der_Azteken



Verrückte Pläne, eine Strategie die auf der Opferung der Widersacher aufbaut, ein Pfad der wohl in den Wahnsinn führen wird.

Die Welt ist eine Scheibe, nein die Welt ist rund, oder? Aber eine Scheibe ist doch rund, und wer zu weit auf dem Meer raus fährt wird runter fallen.

Die Fläche steigt mit dem Radius zum Quadrat, der Umfang nur mit dem Radius, ein großer Kreis hat also eine kurze Küstenlinie. Diesmal können Schiffe nur ein kleinen Teil der Welt erreichen, 13 Herrscher werden vor allem an Land aufeinander treffen.

An einer Donut Karte lässt sich nicht viel verstellen, es gibt also Standard Einstellungen für Wald, Regen, strategische Resis u.s.w. Der AU Mod v.9 wurde wieder aktiviert, so kämpft halt die KI besser, Gottheit wäre mir sonst zu einfach



Ein Mammutprojekt beginnt, 13 Herrscher auf einer großen Landmasse. Die Startposition wurde sorgfältig ausgesucht, Schweine will Monte haben.

Dicke fette Schweine die fröhlich grunzen



Abbildung 5: Falcon, Post #1 (Ausschnitt)

In diesem *Startpost*, dem eine Übersicht über die Startposition folgt, werden in dreifacher Weise die intertextuellen Bezüge von *Falcons* Story sichtbar. Erstens knüpft er unmittelbar an den multimodalen Text des Spieles durch das dritte Bild an, das eine Collage aus verschiedenen Menüs des Spieles zeigt. Für das Publikum, für das anzunehmen ist, dass es aus eigener Erfahrung mit dem Spiel vertraut ist, zeigt dieses Bild zunächst die Einstellungen der gespielten

Partie, womit die Spielsituation nachvollziehbar wird. Außerdem erfolgt durch das Einfügen der Symbole für ionisierende Strahlung in den beiden oberen Ecken sowie die vorangehenden Absätze eine Interpretation der Darstellung »Montezumas« hin zum Topos des Wahnsinns, der im weiteren Verlauf der Story immer wieder aufgegriffen wird. Zweitens verweist *Falcon* auf populäres Wissen außerhalb des Spiels, indem er auf die Internet-Enzyklopädie *Wikipedia* verlinkt und eine historische Darstellung der aztekischen Opferpraktiken in seinen *Startpost* einfügt. Drittens bettet *Falcon* die Story »Der Pfad des Wahnsinns« über den Verweis auf eine vorangehende Story gleich zu Beginn des Posts in sein gesamtes Wirken als Autor im Storybereich des *Civforums* ein, wobei »Der Pfad des Wahnsinns« für *Falcon* als stilistisch typisch gelten kann.

Zusammenfassend nutzt User *Falcon* das Umfeld des Forums zunächst also, um das Spiel zur Erstellung eines Textes zu appropriieren, und erstellt dabei eine eigene Lesart des Spiels, das sich vom bloßen Spielen nach den Vorgaben der Entwickler*innen entfernt, indem es die Inhalte des Spiels zur Erstellung des Textes nutzt und dabei anpasst. Insofern kann das Schreiben von Storys als *negotiated reading* im Sinne Halls (1980: 137) betrachtet werden.

Dieser Vorgang stellt gleichzeitig *Falcon* als Persönlichkeit innerhalb der Gemeinschaft des Forums her bzw. ermöglicht es den beteiligten Interaktant*innen, *Falcon* über seine Storys zu attribuieren. Ein zentraler Punkt ist dabei die Interpretation des *Leaders* »Montezuma« als Fanatiker, der aus religiöser Motivation immer neue Gewaltakte als Herrscher ausführt, die gleichzeitig immer wieder, wie etwa durch das 🤪-Emoticon im zweiten Absatz, ironisch gebrochen wird. Daraus konstruiert *Falcon* den weiteren, vergleichsweise kriegsbetonten Spielverlauf als karnevaleskes Spektakel, das exzessives Verhalten bzw. Sprache auf der einen Seite und gleichzeitig Distanzierung mittels Verlagerung der tatsächlichen Handlungsebene auf die im Spiel dargestellten Persönlichkeiten erlaubt. Diese wiederkehrende Art des Darstellens von (*Falcons*) Spielhandeln, die bereits in fünf vorhergehenden, ähnlich gelagerten Storys zu beobachten ist, wird entsprechend vom Publikum erkannt und als distinktes Stilmerkmal *Falcons* wahrgenommen, wie etwas Post #4 im Anschluss an den *Startpost* verdeutlicht:

Eine neue Falcon-Story mit Monti und seinen verrückten Steinschwei...äh umgekehrt Schweinstein....Schweinen mit Steinen kriegt natürlich sofort ein Abo. 🤪👍

Und nicht vergessen: Wir wollen alle Killerroboter in der Atomwüste sehen!

Abbildung 6: *Großadmiral Thrawn*, Post #4 (Ausschnitt)

Nicht nur impliziert das Attribut »neue Story« Kenntnis über vorangegangene Storys, sondern durch die Forderung nach »Killerrobotern in der Atomwüste« erfolgt auch eine Demonstration des Wissens um Inhalt und Stil dieser Storys. Damit einher geht die Validierung der Positionen von *Falcon* als Autor und einem »Wir« bezogen auf die übrigen User*innen des Forums als Publikum sowie eine positive Bewertung der bekannten stilistischen Persona *Falcons*.

Neben derartiger Affirmation, die über das Demonstrieren von Wissen über stilistische Eigenschaften erfolgt, werden Positionen zum Schreibverhalten *Falcons* auch über explizite Diskussion bezogen, wie die *Posts* nach Beendigung des Kernstornarrativs zeigen. Dort erhält *Falcon* zunächst zahlreiche Gratulationen zum Sieg und generell zum Abschluss der Story, wie in *Post #228* konventionalisiert durch *Emojis* ausgedrückt:



Abbildung 7: *theindless*, Post #228

In den »Jubel« mischt sich aber auch leise Kritik am exzessiven Einsatz von Atomwaffen in der letzten Phase des Spiels, wo die spektakulären Elemente der Darstellung *Falcons* die deskriptiven Elemente, durchaus unter Mithilfe von Teilen des Publikums, zunehmend in den Hintergrund drängen:

Wieder mal eine sehr beeindruckende Leistung, auch wenn ich die Freude an den Knallern nicht teile.



Abbildung 8: *Calis*, Post #231

Die Kritik kann dabei in zwei Richtungen gelesen werden: Entweder sie bezieht auf den Spielstil und bemängelt eine ineffiziente Spielweise oder sie

bezieht sich auf eine Interpretation von *Falcons* Schreibstil als (zumindest ironisch) gewaltverherrlichend. Auffallend ist, dass durch die Abmilderung per ausdrücklicher Anerkennung der Spielleistung und ironischem *Emoji* die Kritik als sehr behutsam erscheint, was aber durchaus dem grundsätzlich respektvollen Umgangston im Forum entspricht.

Falcon scheint sich die Kritik durchaus zu Herzen zu nehmen:

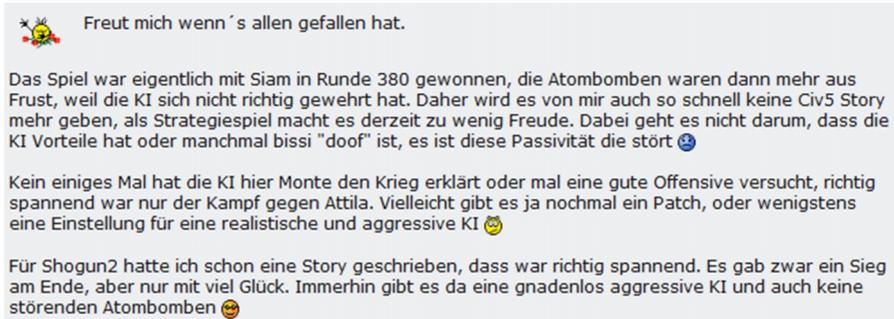


Abbildung 9: *Falcon*, Post #233

Über den zweiten und dritten Absatz liefert *Falcon* hier ein Motiv für seine Spielweise, das er aus mangelnder Herausforderung und programmiertechnischen Mängeln der KI ableitet, womit er das Problem also zum Spiel selbst verschiebt bzw. die Formulierung von User *Calis* aufgreift, um die Diskussion auf den Punkt Atomwaffen hin zu partikularisieren. Der entsprechende ›Lösungsansatz‹ ist die Wahl eines anderen Spieles als Grundlage für die nächste Story, das durch sein Setting im Japan des 16. Jahrhunderts schlichtweg keine Atomwaffen beinhaltet. Damit vermeidet es *Falcon* auch, zwischen dem ›atomwaffenkritischen‹ und ›atomwaffenbegeisterten‹ Teil des Publikums eine möglicherweise gesichtsbedrohende Position zu beziehen, indem er die Verantwortung teilweise an das Spiel überträgt.

Entsprechend vorsichtig scheint sich in Folge auch User *civerisch* auszurichten:



Abbildung 10: *civerisch*, Post #236

Damit verlagert sich die Diskussion zunehmend auf die Frage, mit welchem Spiel *Falcon* seine nächste Story bestreiten wird, und die Frage nach der Akzeptabilität von Spiel- und Schreibstil wird sozusagen beiseitegeschoben.

Diese Passage am Ende der Story legt insgesamt also nahe, dass die Teilnehmer*innen in der Regel bemüht sind, jeweils das Gesicht aller Beteiligten und insbesondere der Autor*innen zu wahren, und entsprechend vorsichtig Kritik anbringen bzw. verhandeln.

5 Fazit

Wie an unserem Beispiel gezeigt werden konnte, ist das Verfassen von Spielberichten innerhalb des Genres *Story* in hohem Maße intertextuell verflochten. Zum einen sind Storys direkt vom Computerspiel, über das berichtet wird, abhängig und übernehmen daher beinahe zwangsläufig Rahmungen aus diesem. Zum anderen sind sie in ein generisches Umfeld eingebettet, innerhalb dessen die Teilnehmer*innen aus dem Forum Vorkenntnisse und Erwartungen aufbauen, die bei der Umsetzung und Beurteilung neuer Instanzen des Genres wirksam werden. Gleichzeitig bieten diese Voraussetzungen Autor*innen wie Publikum die Gelegenheit zur Positionierung innerhalb der Maßgaben des Genres und in Bezug auf die Art und Weise der Rezeption des zugrundeliegenden Spieles, insofern der Vergleich einer einzelnen Instanz des Genres *Story* mit anderen Storys diese – und damit ihre Autor*innen – einordenbar macht. Gezeigt wurde dies exemplarisch an der Story »Der Pfad des Wahnsinns« von User *Falcon*, der anhand seiner Gestaltung des Kernstorynarrativs als distinguierte Persönlichkeit wahrgenommen wird bzw. durch die wiederkehrende Verwendung bestimmter Gestaltungselemente die Konstruktion seiner Persona ermöglicht. Mit dieser Konstruktion ist die Attributierung *Falcons* mit bestimmten, im Kontext der forumsrelevanten Eigenschaften verbunden: Grundlegend erscheint *Falcon* als bekannter und etablierter Autor mit einem seinen Storys vertrauten Publikum. Ebenso kann über den Verlauf seiner Storys inferiert werden, dass *Falcon* ein spielstarker Spieler ist, der sich in seinen Storys anspruchsvolle Ziele setzt. Schließlich wird er als Autor wahrgenommen, der einen spezifischen Stil der Darstellung

pfllegt, dessen Markenzeichen eine ironisch überzeichnende Interpretation von Spielelementen ist. Anhand dieser Eigenschaften positioniert sich nicht nur der Autor *Falcon* selbst, sondern es dient auch dem Publikum als Ankerpunkt für positionierende Sprechakte in der Form von Validierung, Evaluation und Kritik der Story.

Obwohl dieser Beitrag nur ein Schlaglicht werfen konnte, zeigt sich dennoch, dass Wissensbeständen um generische Formen eine nicht unwesentliche Rolle in der Positionierungspraxis innerhalb der Diskursgemeinschaft des *Civforums* zukommt. Diese umfassen die Kenntnis der gespielten Spiele einerseits, die generische Praxis des Storyschreibens andererseits und begünstigen schließlich weitere generische Anleihen für die konkrete Gestaltung des entwickelten Narrativs. Aus der entgegengesetzten Perspektive der *Cultural Studies* und der Betrachtung von Populärkultur bietet die Untersuchung des *Civforums* und ähnlicher internetbasierter Kommunikationsformen bzw. Gemeinschaften die Möglichkeit nachzuvollziehen, wie populärkulturelle Produkte von Konsument*innen appropriiert und in ihre gemeinschaftlichen Aktivitäten integriert werden, sodass sich insgesamt der Eindruck eines weiten, reichhaltigen Forschungsfeldes bietet, das zu interdisziplinären Ansätzen einlädt und vielfältige Fragestellungen ermöglicht.

6 Quellen

Civilization Webring Forum. Online verfügbar unter: www.civforum.de (Abruf: 9. April 2017).

The Creative Assembly. 2011. *Total War: Shogun 2* [Computerspiel]. Tokio: Sega.

Der Pfad des Wahnsinns. Online verfügbar unter: www.civforum.de/showthread.php?95793-Der-Pfad-des-Wahnsinns (Abruf: 9. April 2017).

Firaxis Games. 2010. *Sid Meier's Civilization V* [Computerspiel]. Novato: 2K Games.

7 Literatur

- Agha, Asif. 2007. *Language and social relations*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Briggs, Charles L. & Richard Bauman. 1992. Genre, intertextuality, and social power. *Journal of Linguistic Anthropology* 2(2). 131–172
- Du Bois, John W. 2007. The stance triangle. In Robert Englebretson (Hrsg.), *Stancetaking in discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*. Amsterdam & Philadelphia: John Benjamins.
- Fiske, John. 2011 [1989]. *Reading the popular*. New York: Routledge.
- Fiske, John. 1990. *Understanding popular culture*. London: Routledge.
- Hall, Stuart. 1980. Encoding/decoding. In Stuart Hall [Hrsg.]: *Culture, media, language. Working papers in Cultural Studies, 1972–1979*, 128–38. London: Hutchinson.
- Luttenberger, Jan. 2017. *Vom Spiel zur Story. Usergenerierte computerspielbasierte Textgenres als Teil der Populärkultur*. Wien: Universität Wien Masterarbeit.
- Silverstein, Michael. 2003. Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. *Language & Communication* 23. 193–229.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013a. *Graphische Variation als soziale Praxis. Eine soziolinguistische Theorie skriptualer »Sichtbarkeit«*. Berlin & Boston: Walter de Gruyter.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013b. Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *Zeitschrift für Diskursforschung* 3. 263–287.
- Spitzmüller, Jürgen, & Ingo H. Warnke. 2011. *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin & Boston: Walter de Gruyter.
- Storey, John. 2012 [1997]. *Cultural theory and popular culture*. Harlow: Pearson.
- Swales, John M. 1993 [1990]: *Genre analysis. English in academic and research settings*. Cambridge: Cambridge University Press.